

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1938**

24.4.1938 (No. 111)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude: Hüfnerhof, Badstr. 23. Fernsprecher 7355 u. 7356. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 23. Postfach 100. Karlsruhe 100. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. W e r t e a u s g a b e n: „Karbi-Anzeiger“, Geschäftsstellen-Dürmerdeim, „Neuer Rhein- und Rinziger“, Geschäftsstelle Neßl, Friedenstraße Nr. 2. — Rund 700 Abgabestellen in Stadt und Land. — Beilagen: Wochenendbeilage, „SP-Sonntagspost“, Buch und Nation, „Arbeiter und Bauern“, „SP-Roman-Blatt“, „Die junge Welt“, „Freizeitgestaltung“, „Die Heile“, „Landwirtschaft“, „Gartenbau“. — Die Beilagen haben eigener Verleger der Badischen Presse ist nur bei genau. Quellenangabe gestattet für unentgeltlich überfahrende Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung  
General-Anzeiger für Südwestdeutschland  
Karlsruhe, Sonntag, den 24. April 1938

Verkaufspreis 15 Rfg.  
Bezugspreis: Monatlich 2.—R. mit der „SP-Sonntagspost“; im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 R.; Postbezug monatlich 1.70 R., auswärts 42 Rfg. Beleggeld. Erhöhter Preis, wenn die Abbestellung vor dem 20. des Monats auf den Monats-Beuten angenommen werden. Anzeigenpreis: 3. St. Breitseite Nr. 6 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 Rfg. Ermäßigter Grundpreis 8 Rfg. bei mehr als 6 geschl. Anzeigen eines Werbungs-treibenden innerhalb eines Jahres. Bezirksausgaben: „Neuer Rhein- u. Rinziger“ 4 Rfg. (ermäßigter Grundpreis 3 Rfg.), „Karbi-Anzeiger“ 3 Rfg. (ermäßigter Grundpreis 2 Rfg.), Familien- u. l. u. 2-malige Gelegenheitsanzeigen von 20 bis 40 Rfg. ermäßigter Preis. Die 94 mm breite Millimeterzeile im Textteil 65 Rfg. Bei Mengenablässen nachfolgendes Staffelpreis

## Verlassen die Sowjets die Liga?

Genfer Komödie kann beginnen — Realpolitische Erkenntnisse in allem Rahmen

Drahtbericht unseres Vertreters

Paris, 24. April. Großes Aufsehen erregen die Meldungen der Pariser Zeitungen, nach denen die Sowjetunion den Austritt aus der Genfer Liga erwägen würde. Der Abschluß des englisch-italienischen Paktes und die Einleitung italienisch-französischer Gespräche wurden in Moskau bereits als empfindliche Rückschläge für die bolschewistische Politik gebüht. Nachdem auch der Bundesgenosse in Prag das italienische Imperium anerkannt hat, sieht Litwinow-Finkelstein sein System auf das schwerste erschüttert. In dieser Lage sind ihm selbst die ausgefallensten Entschlüsse zumuten.

### Genf und das Imperium

London, 24. April. Nachdem auch England sich zu der von deutscher Seite eingeleiteten Methode der Verständigung von Volk zu Volk bekannt hat, wird hier lebhaft die Frage diskutiert, wie man jetzt in Genf die Anerkennung des römischen Imperiums möglichst glatt erledigen könne. „Times“ wie „Daily Telegraph“ bezeichnen dieses Problem als ziemlich kompliziert. So erklärt die „Times“, man werde sich in Genf für eine Empfehlung entscheiden. Es sei allerdings eine unangenehme und heikle Aufgabe, eine derartige Empfehlung zu entwerfen. Die meisten der in Genf vertretenen Staaten hätten die britische Regierung wissen lassen, daß sie eine solche Empfehlung als den besten Ausweg aus der schwierigen Lage unterstüßten würden. Die Sowjetbotschaft in London habe gestern jedoch mit Empörung die Behauptung eines Londoner Abendblattes dementiert, daß die Sowjetregierung in Genf die britische Empfehlung unterstützen würde.

### Antwerg über die Kleine Entente

„Daily Telegraph“ meint, man könne annehmen, daß der rumänische Vertreter in Namen der Kleinen Entente die Initiative ergreifen und den Vorschlag bezüglich Ab-

stimmung machen werde, den dann England und Frankreich unterstützen würden, während man hoffe, daß Sowjetrußland sich nicht aktiv widersetzen werde.

### Exnegus als Expressee

Der Generalsekretär der Genfer Liga, Avenol, ist plötzlich nach London abgereist. Seine Mission wird mit dem Entschluß des unter englischem Protektorat lebenden Exnegus von Abessinien, Haile Selassie, in Zusammenhang gebracht, der am 9. Mai bei der Ratstagung in Genf entweder selbst persönlich erscheinen oder sich durch einen Vertreter dort bemerkbar machen will. Staaten, deren Angelegenheiten im Rate zur Verhandlung stehen, haben nämlich das Recht, in Genf vertreten zu sein. Nach dem hoffnungsvollen Anfang der französischen Vespredungen in Italien, die nach Londoner Auffassung zunächst das Ziel haben, zwischen Paris und Rom die Annäherung soweit zu fördern, daß der Anerkennung Abessinien auch von französischer Seite in Genf nachdrückliche Unterstützung gegeben wird und andere Staaten nicht mehr dagegen stimmen, ist das ganze Konzept durch dieses Zwischenpiel Haile Selassies in Frage gestellt.

Nachdem kürzlich erst der finanzielle Bankrott des zunächst hier noch fürstlich lebenden Exnegus bekannt geworden war, glaubt man in gut unterrichteten Kreisen, daß es diesem „König der Könige“ (wie er sich zu nennen pflegte) mit darum zu tun ist, bei dieser allerletzten Gelegenheit eine Art Schweißgebühre bzw. Abfindung für das von ihm aufgegebene Königreich zu erpressen.

### 300 Sowjetbomber nach der Tschechoslowakei

Warschauer Blätter melden aus Bukarest, daß 300 sowjetrusische Bomberflugzeuge auf dem Wege nach der Tschechoslowakei Rumänien in großer Höhe überflogen hätten.

## Gebirgschlag auf einer Ruhrzeche

100 Meter Streblänge gehen zu Bruch — 7 Tote und 9 Verletzte

Oberhausen, 24. April. Auf der Zeche Konfordia II/III ereignete sich gestern morgen gegen 9 Uhr auf der 5. Sohle im Flöz „Sonnenschein“ in einem 180 Meter hohen Streb ein Gebirgschlag. Durch den Gebirgschlag wurden 100 Meter der Streblänge betroffen. Dabei wurden sieben Bergleute getötet, drei schwer und sechs leicht verletzt. Acht Verletzte konnten unverletzt geborgen werden. Bei einem der Schwerverletzten besteht Lebensgefahr.

Reichswirtschaftsminister Funk hat dem Grubenvorstand der Gewerkschaft Konfordia in Oberhausen telegraphisch sein aufrichtiges Beileid zu dem schweren Unglück übermittelt und ihn gebeten, den Angehörigen der verunglückten Bergmännern seine herzlichste Anteilnahme auszusprechen. Der Grubenvorstand solle im Einvernehmen mit den zuständigen Dienststellen zur Linderung der Not der Hinterbliebenen das Erforderliche veranlassen.

Der Leiter der Knappschaftsberufsgenossenschaft hat auf Zeche Konfordia Schacht II/III in Oberhausen (Rheinland) dem Betriebsführer und der Gefolgschaft persönlich sein Bei-

leid ausgesprochen und sofort Hilfsmaßnahmen für die Hinterbliebenen der verunglückten Arbeitskameraden und die Verletzten in die Wege geleitet.

Die Stiftung „Opfer der Arbeit“ hat für die Hinterbliebenen der auf der Zeche Konfordia in Oberhausen verunglückten Bergarbeiter einen Betrag von 3000 Mark zur Verfügung gestellt.

### Grubenunglück in Westvirginia

40 Tote und 19 Verletzte durch Kohlenstaubexplosion

Grundy (Westvirginia), 24. April. In einer in einem benachbarten Bergabbau befindlichen Kohlengrube erfolgte eine Kohlenstaubexplosion, durch die die ganze Umgebung heftig erschüttert wurde. Durch die Gewalt der Explosion wurden mehrere Stollen zerstört und über 60 Bergleute verunglückt. Bis jetzt wurden 40 Leichen geborgen, während 19 Bergleute noch verunglückt sind. Die Explosion war so heftig, daß ein in der Nähe der Grubeneinfahrt befindliches Wohnhaus zerstört und mehrere elektrische Motoren aus dem Grubenschacht herausgeschleudert wurden.

## Generalappell der Sudetendeutschen

Heute große Rede Henleins — Forderung absoluter Gleichberechtigung

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

O. Prag, 24. April. Im Kurhausaal in Karlsbad begann gestern unter dem Vorsitz Karl Hermann Frankl die diesjährige Haupttagung der Sudetendeutschen Partei, an der die politischen Leiter der Bewegung teilnehmen. Gesprochen wird über den Abbau der Selbstverwaltung in den Gemeindebezirken und dem Lande, über die tschechische Expansion und ihre geistesgeschichtliche Begründung, über die Rechtentwicklung im vergangenen Jahre, sowie die grundsätzlichen Forderungen der Sudetendeutschen Partei für eine nationale Rechtsordnung. Die Haupttagung wird heute mit einer großen politischen Rede Konrad Henleins abgeschlossen werden. In den hiesigen Regierungs- und in den diplomatischen und politischen Kreisen sieht man den Karlsbader Beschlüssen der Sudetendeutschen Partei mit großer Spannung entgegen, weil man erwartet, daß auf ihr die politischen, völkischen, kulturellen und wirtschaftlichen Forderungen des Sudetendeutentums bekanntgegeben werden. Diese Forderungen werden von Konrad Henlein in seiner großen Rede zusammen-

gefaßt werden. Gestern begann die Aussprache mit Einzelreferaten. Bereits am ersten Tage mußten alle Redner auf nicht gehaltene Zusagen von Seiten der tschechischen Regierung verweisen.

Der Vorsitzende der parlamentarischen Gruppe der Sudetendeutschen Partei, Abg. Ernst Kundt, führte u. a. aus: Unsere staatsrechtliche Stellung ist heute nicht nur die einer „Minderheit“ in einem grundsätzlich von uns abzulehnenden Sinne einer Minderheit, sondern unsere staatsrechtliche Stellung ist die einer Staatsbürgergruppe minderen Rechtes, die nach Meinung tschechischer Chauvinisten zufrieden sein soll, gelegentlich auf dem Gnadenwege noch Rechte im bescheidenen Umfange zu genießen. Das Sudetendeutentum könne sich nur mit der Schaffung einer Rechtsordnung zufrieden geben, die ebenso wie die Rechtsstellung des tschechischen Volkes auch die der Sudetendeutschen Volksgruppe neu auf der Grundlage der volkspolitischen Gleichberechtigung regelt.



Rom rüstet zum Führerbesuch  
Antiker Triumphbogen hinter neuen Kandelabern.  
(Siehe auch unseren Artikel auf Seite 3.)

(Pressphoto)

## Auslese

„Nicht fort-fondern hinauf sollt ihr euch pflanzen!“ Dieses Wort Friedrich Nietzsches hat, im engsten wie im umfassendsten Sinne genommen, durch die zur Tat drängende Idee des Nationalsozialismus auf den verschiedensten Gebieten im Leben des deutschen Volkes sichtbare Gestalt angenommen: Es wirkt sich aus in den Rassegesetzen, in der Pflege und Förderung des gesunden Erbgutes, in der körperlichen Erziehung der Jugend, in der Erziehung der heranwachsenden Generation und der Gesamtheit des Volkes, nicht zuletzt auch in der umfassenden beruflichen Leistungssteigerung. Mit einem Wort, eine Auslese des Tüchtigen, Kräftigen und Zukunftssträchtigen in jeglicher Form hat Platz gegriffen.

Zum fünften Male seit der Machtergreifung Adolf Hitlers sind in Hamburg die Gauflieger im Reichsbewerkschaftskampf zusammengetreten, um in edlem Wettstreit um die Palme des Sieges zu ringen. Aus 500 000, die sich aus allen Gauen des Reiches im ersten Jahre dieser großen Prüfung und Auslese unterzogen, sind heute 2,8 Millionen geworden, aus denen eine Elite von fast 6500 sich herausgeschält hat. Zu der in der Berufsausbildung stehenden Jugend, an die ursprünglich der Appell ergangen war, haben sich nun auch die Erwachsenen, 600 000 an der Zahl, gesellt. Sie alle, Junge und Alte, unterziehen sich dieser Musterung aller Schaffenden in völliger Freiwilligkeit und Kameradschaft. Im Wesen des Nationalsozialismus, das auch schon rein äußerlich in der großen Zahl zum Ausdruck kommt, liegt es, daß auch hierbei alle vermeintlichen Standesunterschiede längst verwischt sind. Dem Auge nach der freien Bahn für den Tüchtigen wird hier keine künstliche Erfüllung. Und die Ergebnisse der bisherigen Wettkämpfe haben gezeigt, daß die Mehrzahl der Reichsfieger aus den breitesten Schichten des Volkes stammt. Damit hat sich aber auch weiterhin die ererentliche Tatsache erwiesen, daß gerade in diesen Kreisen viel Gesundes und Kräftiges wurzelt, das instand und dazu berufen ist, im Interesse des Volksganzen wertvolle Früchte zu tragen, sobald es von hemmenden Fesseln freigemacht und ihm der Weg zum Aufstieg gebnet wird.

So haben Herkunft und äußerer Schein ihren falschen „Auslese“-Einfluß verloren und abgetreten an die persön-

Leistungsformenden Komponenten Charakter und Leistung. Eine „Anordnung der Tüchtigkeit“, wie Obergebietsführer Axmann sich bei der feierlichen Eröffnungsfundgebung in Hamburg ausdrückte, hat Platz gegriffen, und diese Tüchtigkeit, die sich in einer bereits deutlich sichtbaren Leistungssteigerung auswirkt, ist ja nicht nur Ausfluß beruflichen Könnens an sich, sondern basiert, wie dieses selbst, auf einer umfassenden Pflege aller Persönlichkeitswerte, auf der Charakterbildung, auf der Erziehung im engeren und weiteren Sinne, ist verankert in einem einheitlichen weltanschaulichen Fundament. Aus diesem sicheren Grund erwacht der Maßstab zur Auslese der Tüchtigsten, zur Hebung und Einsetzung der im deutschen Menschen ruhenden Fähigkeiten für die Gemeinschaft.

Dah sich auch im Reichsberufswettbewerb die Arbeiter der Stirne mit denen der Faust zusammengefunden haben, ist ein weiteres Moment nationalsozialistischer Gesinnung und Auswirkung im Geiste einer umfassenden Gemeinschaftsbildung: Zusammen mit den Reichsfliegern des allgemeinen Reichsberufswettbewerbes vereinigen sich in Hamburg zum dritten Male auch die Reichsfliegermannschaften der deutschen Hochschulen aus allen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst und der Technik. 16 verschiedene Sparten, dazu die Reichsflieger der Studentinnen. Dieser Einsatz der Hochschuljugend, der zu einer Auslese der geistigen Elite führen soll, bedeutet nicht nur ein wesentlicher Beitrag zur Erneuerung der deutschen Hochschule im Geiste des Nationalsozialismus, sondern ist darüber hinaus ein wesentlicher und daher wertvoller Schritt zur Herstellung einer lebendigen Verbindung zwischen Hochschule, Volk und Volksgemeinschaft. „Durch die Stellung von Themen über volkspolitisch entscheidende und vordringliche Fragen wurde die Wissenschaft wieder ihrer Bestimmung als Dienerin des Volkes zugeführt.“ So betont mit Recht der Leiter des Reichsberufswettbewerbes, der deutsche Student, Dr. Fritz Kubach. Nicht Hochschulbildung des Geistes ist heute die Aufgabe der Hochschule, sondern Erziehung und Formung geistig führender. In dieser Zielstrebigkeit vollzieht sich heute die Arbeit an den Universitäten und höheren Fachschulen im allgemeinen wie auch die Kameradschaftsarbeit der Studenten untereinander im besonderen. Im Reichsberufswettbewerb läßt sich diese Arbeits- und Erziehungsmethode bereits deutlich erkennen. Waren es 1934/35 noch 2000 Fachschulstudenten, so bereits im letzten Jahr 15 000 Hoch- und Fachschüler. Noch entscheidender als diese numerische Steigerung ist auch hier wie beim allgemeinen Reichsberufswettbewerb die Steigerung der erzielten Leistungen, von der Dr. Kubach sagt: „Die Sieger im studentischen Reichsberufswettbewerb entwickeln sich immer mehr und mehr zu einer geistigen Elite des Studententums.“

Selbstverständlich beschränkt sich diese erzieherische Leistungsauslese nicht nur auf die Wochen und Tage der Vorbereitung und Durchführung des Reichsberufswettbewerbes, sondern sie vollzieht sich schon zuvor und ständig in der HJ, in der Volks- und in der höheren Schule, in den Fortbildung- und niederen Fachschulen, in der Lehrplank- und Berufserziehung schlechthin. Sie ergreift den jungen Menschen so frühzeitig wie möglich und umfaßt ihn in seiner ganzen Persönlichkeit. Die Anforderungen, die in dieser Zeit größtenteils wirtschaftlicher Aufgaben an unseren beruflichen Nachwuchs gestellt werden, erfordern vor allem auch eine körperliche Gesundheit und Tüchtigkeit. Aus dieser Erkenntnis, daß ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper wohnen kann, hat das Sportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Sportgemeinschaften und Rdf-Sportkurse in Stadt und Land eingerichtet, deren Teilnehmerzahl rasch in die Millionen wuchs. Daneben läuft die weitgehende körperliche Erziehung in der Hitlerjugend. Im Betrieb begegnen sich diese beiden Bestrebungen. Aus dieser Tatsache und dem Wissen heraus, daß die Leibesübungen der berufstätigen Jugend innerhalb der Arbeitszeit eine wesentliche Voraussetzung bilden für die berufliche Ausbildung und Leistung, haben Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsjugendführer Walbur von Schirach die gestern von uns veröffentlichte gemeinsame Vereinbarung über die „Leibesübungen der berufstätigen Jugend innerhalb der Arbeitszeit“ getroffen, mit dem Ziel, der gesamten schaffenden deutschen Jugend einen ausreichenden körperlichen Ausgleich zu sichern, der sie, in der Regel in einer wöchentlichen Doppelstunde, bewahren soll vor Schaden der Gesundheit des Körpers. Diese Stunden werden, um einen wirtschaftlichen Ausdruck zu gebrauchen, gute Zinsen, mittelbar und unmittelbar gute Früchte tragen. Darüber hinaus helfen auch sie mit, die Arbeit, der zu Ehren wir am 1. Mai unseren nationalen Feiertag begehen, zu adeln.

So schließt sich der Ring zur Synthese der Dreieinigkeit Körper, Geist und Seele beim Individuum sowohl wie bei der Gemeinschaft, mit dem Ziel der höchstmöglichen Mitarbeit an dem Werk des Führers und der Gestaltung der deutschen Zukunft.

J. J. St.

## Stalins Angst vor seinen Fliegern

### Er fürchtet Bombenangriff auf den Kreml — Geheimnisvoller Anschlag auf Mechlis

Drahtbericht unseres Vertreters

**C. Warschau, 24. April.** Vor einiger Zeit ist an die Spitze der Verwaltung der Roten Armee der Jude Mechlis gestellt worden, der als besonderer Vertrauter Stalins gilt. Auf ihn wurde eines Tages ein Attentat verübt, das jedoch nicht von Erfolg begleitet war. Ein Blatt, das sich in längeren Artikeln mit den Verhältnissen in der sowjetrussischen Armee befaßt, weiß zu berichten, daß der Anschlag auf dem Moskauer Flugplatz durchgeführt wurde, als Mechlis ein Flugzeug nach Kiew besteigen wollte. Ein Angestellter der Luftverkehrsgesellschaft schoss auf Mechlis und seinen Adjutanten, der verwundet in das Kremli-Krankenhaus überführt wurde. Von dem sogenannten Luftverkehrsanstalten hat man keine Spur entdecken können. Man weiß nicht, ob es überhaupt ein Angestellter des Flughafens war. Seine Hintermänner und Dunkelmänner haben jedoch so vorzüglich gearbeitet, daß der Truppenfordern der GPU, der sofort gezogen wurde, keine Spur von dem Schützen gefunden hat.

In dem gleichen Artikel werden auch die Zustände beleuchtet, die sich durch die neuen Vollmachten in den neugebildeten Militärärzten gebildet haben. Die neuen Militärärzte haben sich in den letzten Monaten, so heißt es in dem Artikel, nicht überall so als Aufpasser des Roten Offizierskorps bewährt, wie sich das der mit knapper Mühe dem Tode entgangene Mechlis dachte. Es sind Fälle bekannt geworden, vor allem in der Ukraine, wo den Anordnungen der Militärärzte offener Widerstand entgegengeleitet wird. Die roten Soldaten wissen sich nicht mehr zu helfen, gehorchen sie den Offizieren, kommen sie mit den Militärärzten in Konflikt, gehorchen sie den Räten, werden sie von ihren Offizieren bestraft. Subordinationen, die sich allein aus der doppelten Befehlsgebung erklären lassen, werden aus den Militärbezirken von Moskau, Kiew, Nord-Kaukasus und Ural gemeldet. Truppenbefehle wurden von den Militärärzten aufgehoben, ihre eigenen werden von der Truppe nicht befolgt. In der sogenannten Mutterdivision der Sowjetunion und in der Moskauer proletarischen Schützenbrigade sind Zustände eingetreten, die an die beste Zeit des Bürgerkrieges erinnern, wo man mit Soldatenverfassungen und Revolutionen den

Tag verbrachte. Schließlich wird in dem Artikel noch ein Beispiel des grenzenlosen Mißtrauens Stalins der Roten Armee gegenüber angeführt. Die größte Sorge hat der Kreml um die Fliegerformationen. Im Kreml sei das Gerücht verbreitet, es bestände durchaus die Möglichkeit, daß die Winkler Fliegergeschwader eines Tages auf den Gedanken kommen könnten, den Moskauer Kreml mit Bomben zu belegen. Schnellig hat Stalin gehandelt, ganze Flakbatterien seien im Kreml zusammengezogen und aufgestellt worden. Den unangenehmen Fragen der Moskauer hat man erklärt, dieser Luftschutz sei mit Rücksicht auf die deutsche Luftfahrt angeordnet worden (!).

### Ein zweiter Fall Bubenko?

Ferner gibt das Brüsseler „Bingtdime Siedee“ immer wieder verbreitete Gerüchte wieder, daß der sowjetrussische Gesandte in Sofia, Kaslo Inifom, der vor einiger Zeit, wie so viele andere Sowjetdiplomaten, nach Moskau zurückgerufen wurde, nach Belgien geflüchtet sei. Es scheint festzustellen, heißt es, daß Kaslo Inifom seinen Zug von Sofia nach Moskau in Budapest verlassen habe und nach einem bisher unbekanntem Bestimmungsort weitergereist sei. Jetzt glaube man, daß er nach Belgien gereist sei und in einem kleinen Ort an der Maas unter dem Namen Jhone Zuflucht genommen habe. Das Blatt, das als durchaus seriös gilt, hat Nachforschungen angestellt, konnte aber nur herausfinden, daß eine geheimnisvolle Persönlichkeit, die jeden Beforder zurückweist, sich in dem fraglichen Ort aufgehalten hat und nach einigen Tagen weitergereist ist.

### Troski verbarrikadiert sich

Furcht vor GPU-Nach

**Paris, 24. April.** „Journal“ läßt sich aus Mexiko melden, daß seit einiger Zeit das Haus, in dem Troski sich aufhalte, wie eine Festung scharfstens bewacht werde. Gerüchteleise verlautet nämlich, daß sich ein bekannter Agent der GPU, Georges Mint, auf dem Wege nach Mexiko befinde mit dem Auftrag, Leo Troski als „Chef der Vierten Internationale“ zu ermorden.

## Militärparaden als Anleihepropaganda

Kein neuer Vorschuh der Bank von Frankreich — eigenartige Werbemittel

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

**Paris, 24. April.** Wie der „Jour“ berichtet, werden die Finanzmaßnahmen der französischen Regierung auch weiterhin von dem Ziel geleitet sein, einen neuen Vorschuh der Bank von Frankreich an den Staat zu vermeiden, um der geplanten großen Anleihe für die nationale Verteidigung (man spricht bekanntlich von 15 Milliarden Franken) eine möglichst große Volksräumlichkeit zu verleihen.

Wie das Blatt weiter berichtet, trägt man sich mit dem Gedanken, ganz neuartige Propaganda-Methoden für die Unterbringung der Anleihe ins Werk zu setzen, nämlich Militärparaden in Paris und in allen Provinzstädten, Beflaggung der Monumente und Teilnahme der Luftwaffe an den militärischen Aufzügen.

Von neuen Steuern soll, nach dem „Jour“, eine Sondersteuer für solche einkommensteuerpflichtige Personen eingeführt werden, die vom Militärdienst befreit sind, sowie eine Sondersteuer auf Verläufe, also eine Art neuer Umsatzsteuer, die einen Teil der Ausgaben für die Landesverteidigung decken soll. Andererseits jedoch sollen zur Ankurbelung der Wirtschaftstätigkeit Steuererleichterungen für Investitionen gewährt werden. Die 40-Stundenwoche soll besonders für die Zwecke der Landesverteidigung den tatsächlichen Erfordernissen der Produktion angepaßt werden.

### Der englische Kriegsminister bei Mussolini

**Rom, 24. April.** Mussolini empfing gestern um 16 Uhr den englischen Kriegsminister Hore Belisha. Vormittags besuchte der englische Kriegsminister die Kasernen des zweiten Grenadierregiments, wo er vom Staatssekretär im Kriegsministerium, General Pariani, dem Kommandeur des hiesigen Armeekorps und zahlreichen Offizieren empfangen wurde. Nach Abnahme der Parade begab sich der englische Kriegsminister in das Historische Museum und nahm anschließend an einem ihm zu Ehren von Außenminister Graf Ciano im Offizierskasino veranstalteten Essen teil.

In den ersten Nachmittagsstunden wohnte Hore-Belisha sportlichen Veranstaltungen im Campo Polo bei. Den Ab-

schluß der Samstag-Veranstaltungen bildete ein Essen in der englischen Botschaft, zu dem zahlreiche hohe italienische Persönlichkeiten erschienen waren.

### Paetis wird Estlands Präsident

**Reval, 24. April.** Der Staatsälteste Paetis wurde am Samstag durch die beiden Kammern des Parlaments und die Versammlung der Gemeindegemeindedelegierten als einziger Kandidat für die erste Präsidentschaft Estlands bestimmt. Am Sonntag treten diese drei Versammlungen zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, auf der die Wahl zum Präsidenten vorgenommen wird.

### Prag bequemt sich zu Gemeindevahlen

Der Prager Ministerrat hat nun endlich den Termin für die Gemeindevahlen festgesetzt. In Orten, in denen die Wahlperiode bereits abgelaufen ist, werden sie zwischen dem 22. Mai und 12. Juni stattfinden. Hierunter fallen etwa 10 000 von insgesamt mehr als 15 000 Gemeinden. In den übrigen Orten sollen die Wahlen im Herbst stattfinden.

### Führer-Glückwunsch an Raeder

**Berlin, 24. April.** Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine anlässlich seines Geburtstages ein Telegramm übermittelt, in dem es heißt: Bei dieser Gelegenheit ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen für die mir stets erwiesene treue, rastlose und erfolgreiche Arbeit beim Aufbau der Kriegsmarine, die unter Ihrer bewährten Führung die ihr übertragenen Aufgaben hervorragend erfüllt hat. Ich hoffe, daß Ihre wertvolle Mitarbeit mir noch lange Jahre erhalten bleibt.

## Kurz berichtet

**Reichsloch- und Reichspropagandaschule für das Gaststätten-gewerbe.** In Frankfurt a. M. eröffnete gestern Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die neue Reichsloch- und Reichspropagandaschule für das deutsche Gaststättengewerbe.

**50 000 Arbeiter in Oesterreich neu eingestellt.** In den ersten drei Wochen der Nachkriegsübernahme hat sich nach einer Meldung des „Ringer Arbeitersturmes“ im Gebiet der Ostmark der Stand der bei den krankeinfassen Versicherungen um 50 000 erhöht. Der Anteil der ehemaligen Bundesländer ist den gegebenen Verhältnissen entsprechend verschieden. Der Heimatgau des Führers steht an der Spitze mit 14 58 v. H.

**Scheiterhaufen für Cholera-Opfer in Indien.** Aus Delhi wird gemeldet, daß im Anschluß an die religiösen Feiern des Rumbhamela-Festes in Hardwar in den Vereinigten Provinzen eine Cholera-Seuche ausgebrochen ist, die unter den dortigen Pilgern täglich über 100 Todesopfer fordert. Tag und Nacht brennen außerhalb der Stadt religiöse Scheiterhaufen, auf denen die Leichen verbrannt werden. Die britischen Kolonialbehörden haben in aller Eile Verze und rote Kreuz-Schwester in großer Anzahl entsandt.

**Hauptredakteur:** Theodor Ernst Effen (in Ueland); **Stellvertreter:** Johann Jakob Stein, Reichsloch, verantwortlich; **Für Politik und Schulpolitik:** H. B. Stein; **Für Volkswirtschaft:** Dr. G. Effen, L. A. S. Schmalzberg; **Für Kultur, Unterhaltung, Film und Sport:** Eberhard Doerrmann; **Für den Stadtteil und Sport:** Alois Kuchardt; **Für Kommunes, Briefkasten, Gerichte, und Vereinen:** Die Redaktion; **Das Schwere:** für Theater, Kunst, Musik; **Dr. Carl Dörmeyer:** für Bild und Umbruch; **die Abteilungsleiter:** für den Anzeigenteil: Franz Kothel, alle in Karlsruhe; **Berliner Schriftleitung:** Dr. Carl Meiser; **Druck und Verlag:** Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B. Verlagsleitung: Arthur Reich. Bl. 111 1935 über 29 000, davon Stadt- und Landausgabe 24 637, Bezirksausgabe Neuen Rhein- und Rheingebiete 3400, Bezirksausgabe Harde-Angelegen 1161.

## Irlands erster Präsident

Staatsrechtliche Folgen im Verhältnis zu England

**BP** Die an Überraschungen so reiche Geschichte des neuen Irlands ist um eine weitere Unwahrscheinlichkeit bereichert worden: Ministerpräsident De Valera hat sich mit dem Führer der größten Oppositionspartei Cosgrave dahin verständigt, daß für die auf den 31. Mai angelegte Präsidentschaftswahl als der gemeinsame Kandidat der 78-jährige Professor Dr. Douglas Hyde vorgeschlagen werden soll. An seiner Wahl ist danach eigentlich kaum mehr zu zweifeln, denn die beiden Parteiführer verkörpern in sich die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung. Hyde wird also der erste Präsident der irischen Republik sein.

Hyde genießt in Irland ein ungemessenes Ansehen; er ist der eigentliche Vater der Wiedererweckung der gälischen Sprache, er hat schon vor 50 Jahren, als die Gefahr des Aussterbens der Sprache bestand, einen großen Feldzug eröffnet und die lebendigen Volkserinnerungen wieder zu wecken verstanden. Ihm ist es im wesentlichen zu danken, wenn diese Sprache heute in allen irischen Schulen gelehrt und in den Aemtern gesprochen wird. Er gründete schon im vorigen Jahrhundert die Gälische Liga, aus der die spätere Einfeiner-Bewegung und der neue irische Nationalismus ihren Ursprung ableiten konnte. Von 1909 bis 1932

hatte er den Vortritt für modernes Irish an der Nationaluniversität von Irland inne, lebte aber seitdem sehr zurückgezogen. Er ist also kein Politiker, sondern nur Gelehrter und Dichter. Besonders aber auffällig aber ist, daß er daneben auch noch Protestant ist. Wenn man bedenkt, daß der ganze Freiheitskampf der Iren nicht nur politisch, sondern auch konfessionell, nicht allein gegen England, sondern gerade gegen das protestantische England geführt worden ist, berührt diese Wahl doppelt eigenartig. Aber vielleicht ist den irischen Parteiführern gerade der protestantische Glaube Hydes eine nicht unwillkommene Zugabe gewesen. Sie stellen in ihm den Mann heraus, der das geistige und kulturelle Erbe der Vergangenheit hat retten helfen, aber gleichzeitig auch einen Protestant, der auf die nordirischen Grafschaften — die in Ulster selbstständig zusammengefaßt sind und die fast rein protestantisch sind — eine besondere Anziehungskraft ausüben muß, um vielleicht dadurch die Schwierigkeiten zu bereinigen, die einem Anschluß Nordirlands an die süd-irische Republik bisher im Wege stehen.

Die Wahl wird also die staatsrechtliche und die konfessionelle Abnormität geben, daß unter dem König von England, der nach der Auslegung De Valera's ja nur noch außenpolitische Funktionen haben soll, ein republikanischer Präsident seines Amtes walte und daß dieser Präsident eines rein katholischen Staates ein Protestant ist.

## Die Getreuen des Kapitols

Von unserem römischen Vertreter Egon Heymann

Wenn der Führer den im buchstäblichen Sinne „vor den Toren Roms“ gelegenen neubauten Empfangsbahnhof verlassen, wenn er den ersten Gruß der faschistischen Partei, der Jugend, des Militärs der Hauptstadt empfangen, und wenn er danach die einige hundert Meter lange neue Adolf-Hitler-Straße im Festgeleit der Prachtkarossen durchmessen haben wird, dann tritt ihm sogleich die Größe der Ewigen Stadt in einer einzigartigen Verknüpfung von Bauten, Symbolen und Namen entgegen. Die an jenem historischen Abend von Fackellicht und Pechfeuer überstrahlte Porta Ostiense eröffnet die Fülle der antiken Bauten, an denen der Weg des Führers vorüberführt. Wie einst im antiken und mittelalterlichen Rom die Senatoren vor den gleichen Toren, vor den gleichen Mauern hohe Gäste feierlich empfangen und einholten, so wird auch das faschistische Rom durch seinen Governatore dem höchsten Gast, den es seit langen Jahren beherbergen wird, hier den Salut entbieten.

Mussolini ist schon seit Jahren dazu übergegangen, das Ehrenamt der Oberbürgermeister der großen Städte den Angehörigen der berühmten Adelsfamilien anzuvertrauen, und so ist auch der Governatore Roms als Mitglied des stolzen Geschlechts der Colonna Mitträger römischer Tradition. Fürst Don Piero Colonna ist Nachkomme jener Politiker, Soldaten, Kardinäle und Päpste, die, gestützt auf riesige Besitzungen in der Campagna und in Latium im Hochmittelalter und in der Renaissance Hauptpersonen der damaligen wild bewegten, blutigen und kühnen Geschichte waren.

Am Abend des 3. Mai wird Don Pteros hohe stattliche Gestalt, — in das schlichte Schwarz der „divisa fascista“ gekleidet, — von sieben großen, schlanken, braungebrannten jungen Männern umgeben sein, die prächtige mittelalterliche Gewänder tragen werden. Ihre weißen Samtwämer, die Baretts mit den wippenden Federn in den rotgelben Farben Roms und die tunika-ähnlichen roten Umhänge werden einen prächtigen Eindruck machen. Es ist ja auch keine gewöhnliche Garde, es sind die „Getreuen des Kapitols“, die, einst eine ständige Begleitung der Oberhäupter der Ewigen Stadt, aus Anlaß des Führerbesuches den Governatore wieder begleiten. Sie stammen aus dem kleinen Städtchen Vitorchiano, dem Vicus Orchia der Alten, das auf einem Traverthinhügel am Zusammenfluß zweier Bäche etwa 100 Kilometer nördlich Rom und 12 Kilometer nordöstlich der Stadt Viterbo liegt.

Vitorchianos Stadtfarben sind die Farben Roms, und mit Stolz bezeichnet sich das Städtchen als „Deo et urbi fidelis“, Gott und Rom getreu. Die gesicherte Ueberlieferung der „Getreuen des Kapitols“, einer mittelalterlichen Stadtwache, die den Schutz der Straßen, Märkte, Tore und Gefängnisse Roms als kapitolinische Fedelle zu versehen hatten, reicht etwa 700 Jahre zurück. Die Entstehung dieser Einrichtung führt stark zurück in jene Zeit, da Rom nach Jahrhunderten der Macht- und Einflußlosigkeit wieder begann das Haupt zu erheben. Die Ziegenweide und Trümmerruine, zu der das Kapitol entwürdigt war, belebte sich wieder, das Kapitol wurde von Generationen, die sich wieder auf die Größe der antiken Vergangenheit besannen, erneut zum Sitz der Stadtverwaltung gemacht. Im Widerstreit der Papst- und Kaiserergewalt erkund die Senats-Republik Rom neu, freilich nur ein Schatten der Vergangenheit, auf die sie ihre Berechtigung gründete, aber von stolzem Selbständigkeitswillen und hohen Ansprüchen getragen. Im 12. Jahrhundert also wird sich das Treueverhältnis der Stadt Vitorchiano zu Rom herausgebildet haben, im Kampf gegen das benachbarte Viterbo, das, in dieser Zeit der festeste Hort der Päpste und ihr häufiger Sitz, wenn sie sich aus Rom vertrieben sahen, in dauerndem Krieg mit den Römern lebte. Daß die Römer diese zuverlässige Verbindung besonders hoch schätzen mußten, leuchtet leicht ein, wenn man bedenkt, daß Rom damals ständig Krieg zu führen hatte gegen die Städte, die rings um Rom herum lagen, und es nimmt nicht wunder, daß dieses Bündnis in einer Zeit eine gewisse Verklärung erhielt, in der Bündnisse und Verträge ohne große Bedenken auch wieder gebrochen wurden. Diese Verklärung nun erfolgte in Form einer Sage, die das Treueverhältnis der kleinen Stadt schon auf die Antike zurückführte und mit einer der schönsten antiken Plastiken verknüpfte, die Rom besaß: der des Dornausziehers, die auf dem Kapitol im Konservatorenpalast aufbewahrt wird. Diese Sage lautet: Als Rom einmal im Altertum von Feinden hart bedrängt wurde, rückte eine neue feindliche Armee von einer Seite her gegen Rom, von der es die Römer am wenigsten erwarteten. Die Bürger von Vicus Orchia, die mit Rom in Freundschaft lebten, beschloßen, die Römer zu warnen. Sie schickten den jungen Schäfer Martinus aus, so schnell wie möglich nach Rom die Warnung zu überbringen. Der setzte seine ganzen Kräfte daran, die lange Strecke möglichst rasch zurückzulegen und achtete des großen Dornes nicht, der in seinen Fuß gedrungen war. Erst als er seine Botschaft erfüllt hatte, versuchte er den Dorn aus seinem Fuße zu ziehen, vor Ueberanstrengung aber fiel er tot zu Boden. Von diesen Tagen an bestand die unerschütterliche Freundschaft zwischen Rom und Vitorchiano. —

Die Einrichtung der „Getreuen des Kapitols“ erhielt sich durch die Zeiten. Sie trugen voll Stolz ihre Fahne mit der Aufschrift „Deo Romaeque esto fidelis“ — Treue Gott und Rom. Alljährlich kamen zehn Männer aus Vitorchiano nach Rom, um hier ihren Ehrendienst zu versehen. Erst mit dem Zusammenbruch des Kirchenstaates und der Errichtung des Königreiches Italien geriet die Einrichtung in Vergessenheit, bis der Faschismus, wie so viele andere, auch diese schöne alte Tradition neu belebte. Im Jahre 1926 begleiteten erstmalig wieder die Fedelle das Oberhaupt der Stadt beim Empfang des ägyptischen Königs, und auch bei der Hochzeit des Kronprinzen Umberto waren sie vertreten. Nunmehr aber sollen die „Fedelle“ wieder zur ständigen Einrichtung werden, als Festbegleitung werden sie den Governatore von nun an bei jeder großen öffentlichen Feierlichkeit begleiten. Don Piero Colonna begab sich selbst nach Vitorchiano, um dort in feierlicher Weise aus 14 jungen Männern, Kämpfern des abessinischen Krieges, die sieben endgültig auszuwählen, die als erstes Fähnlein für drei Jahre auf das Kapitol ziehen sollen.

Daladier und Bonnet am Mittwoch in London. Frankreichs Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet werden sich am Mittwoch nachmittag im Flugzeug nach London begeben, von wo aus sie wahrscheinlich am Freitag abend nach Paris zurückkommen werden.



# Das ist Tabak!

Echter Orienttabak,  
wie wir ihn in bester Auslese  
direkt beziehen, dank jahr-  
zehntelanger Vorrechte bei den  
maßgebenden Tabakbauern.  
An dem langen feinen Schnitt  
erkennen Sie die gewissen-  
hafte Verarbeitung. Wir zeigen  
Ihnen offen, was diese Zigarette  
in sich hat: guten echten Tabak,  
wie er sein soll!

## SALEM No. 6

# Urteilen Sie selbst!

## Der Tiger AKBAR Roman von WILLIAM QUINDT

### 11. Fortsetzung

Franzel gibt seine Befehle: „Ihr zwei haltet den Tiger aus. Aber daß ihr mir den Kopf nicht schimpfirt, der soll präpariert werden, verstanden? Und wenn ihr mit diesem fertig seid, geht ihr zu meinem Hochsitz — da liegt das zweite Stück Arbeit. Und dann wartet ihr dort, bis wir aus der Dschungel wiederkommen! — Ihr —“ und er teilt eifrig ab, „bringt die Decken und Kissen zurück. Und du — und du — und du, ihr kommt mit!“

Sie werfen die Gewehrriemen über die Schultern, sehen sich in Bewegung. Panja voraus, dann Franzel, Daphne Dennis, Peter Peterfen — und fünf Boys. Länger als eine Stunde marschieren sie durch den Urwald — wieder begleitet von lärmenden Languraffen.

Dann wird die feuchte, duffschwere Luft klarer und kühler. Wasser rieselt hell. Der Wald öffnet sich jäh. Sie stehen am Ufer eines breiten und sehr flachen Baches. Wandern noch eine kurze Strecke hinaus und halten dann unter einem riesigen Mangobaum, dessen unterste Äste, die weit über das Wasser hinausragen, Franzels kleinen Matschan tragen. — An der anderen Seite des Baches, hineingeschlendert in das übermannshohe Gras der Dschungel, liegt die tote Tigerin. „Kopfschütt!“ sagt Franzel und weist flüchtig mit der Hand auf das sehr starke Tier. —

Jenseits ist endlose Elefantengras-Dschungel: dreimeterhohe Gräser mit hohen, feilen Schößlingen, die sich unter dem Gewicht ihrer gefiederter Spitzen in zierlichem Bogen nach allen Seiten neigen. Vereinzelt nur heben sich aus diesem Grasmeer Gruppen hoher Bambusstauden, versprengte Teakbäume, Toddy-Palmen, hohe Gumbo-Bäume mit maagrecht abstehenden Zweigen. —

„Da hinein geht's nachher!“ flüstert Franzel sehen und deutet mit dem Kopf auf die Birnis vor ihm, in der nirgendwo ein Weg zu sehen ist, kein noch so schmaler Steig. — „Aber vorher wollen wir frühstücken!“ Er klatscht in die Hände, der Tiffinkuli breitet ein weißes Tuch aus auf dem grünen Moos, packt seine Herrlichkeiten aus: starken Kaffee in Thermosflaschen, eingemachte Früchte, kalten Braten, Weißbrot, eine Flasche Kognak. — Sie legen sich und merken jetzt erst, wie ausgehungert sie sind. Schweigend essen sie. Aber wie dann endlich die Kognakgläser gefüllt sind, die Zigarre und die Zigaretten aufklappen, erklärt Franzel:

„Das heißeste Stück Arbeit steht uns also noch bevor. Ihr sollt euch wundern, wie stark das Gras ist — und wie die großen Blätter ins Fleisch zu schneiden wissen! Und das nicht allein: die Dschungel ist voll von Raubzeug. Nun, das werden wir uns mit unserer Kapelle vom Halbe halten, so gut es gehen mag. Das Schlimmste sind die Wildschweine, die in der Dschungel in großen Rudeln leben. Ihr kennt sie ja vom Big-Riding her. Aber in der Dschungel ihnen gegenüberzutreten, ist bedeutend weniger angenehm. Also: Gewehr an die Hüfte! Und auch Fräulein Dennis muß heute schießen, wenn Not am Manne ist, ja?“ wendet er sich an sie. „Selbst wenn es sich um einen Tiger handeln sollte!“

„In diesem Falle, ja, Franzel!“ nicht das Mädchen. „Dann ist alles alright!“ erhebt sich der Zigeuner. — Panja, der Schifari, gleitet von dem Mangobaum herunter, von dem er nochmals Anschau gehalten hat, gibt Franzel das Zeißglas zurück. — „Hast du die Richtung?“ fragt ihn der Jäger. „Ja, Herr!“ — „Und wie lange werden wir brauchen?“ — „Drei Stunden auf diesem Wege, Sahib!“ antwortet der Hindu. — „In Gottes Namen!“ flüstert Franzel, „Sie haben's gewollt, Daphne!“

Die kleine Karawane stellt sich auf. Panja nimmt die Spitze, ein Kuli mit dem Tamtam hält sich hart hinter ihm. Franzel dann, Daphne, Peter, die Boys, von denen der letzte ebenfalls eine Handtrommel trägt. — Die Weissen halten die Gewehre schußbereit. Panja durchwaltet den Bach, dessen Wasser kaum seine mageren Waden erreicht.

„Musik!“ schreit Franzel forciert, und die Hindus lassen gellend die Tamtams rasseln. So brechen sie in die Dschungel.

Nach zehn Minuten läuft ihnen der helle Schweiß über das Gesicht, klebt ihnen die Kleider an den Leib. Im mühseligem Kampf müssen sie der Dschungel jeden Fußbreit Boden abringen. Das starke Gras ist zäh und elastisch, biegt sich wohl unter dem Tritt der Wandernden, schnellt aber sofort zurück. Jeder einzelne in der kleinen Karawane hat den gleichen Kampf. Und keine kleinste Spur gibt Kunde von ihrem Weg. Hinter ihnen schließt sich die Dschungel zum scheinbar undurchdringlichen Dickicht, wie sie vor ihnen steht.

Feuchte, drückende Luft. Fieberatem geht von der Erde aus. Und über der Dschungel steht die glühende Sonne ... Dazu tausend fremde Geräusche — in der Nähe, in der Ferne. Ihre Hände legen sich fest um ihre Waffen. Aber es ist, wie wenn die Dschungel ihnen die Gewehre entreißen will. Die bewegten Gräser bedrängen sie, und wo die hatten, schmalen und scharfen Blätter ihre Haut treffen, zerfetzen sie diese, loden das Blut hervor. —

Mitunter geraten sie auf einen Elefantenwechsel. Dann atmen sie für eine kurze Zeit auf. Alle Tiere schlüpfen durch die Dschungel und hinterlassen keine Spur — nur Hati, der Elefant, walzt alles vor sich nieder. Und wo er gegangen ist, richtete sich selbst dieses phantastisch starke Gras nicht wieder auf, bleibt gebrochen am Boden liegen. — Bisweilen können sie einem solchen Wechsel kurze Zeit folgen, aber immer wieder müssen sie hinein in die Dschungel, müssen kämpfen und bluten um ihren Weg.

Panja benutzt jede Gelegenheit, wenn sich ihr Weg nur leiblich einem Baume nähert, diesen zu erklettern, sich zu orientieren. Und jedesmal tröstet er die Mädchen: „Nicht mehr

weit nun — ganz nah, ganz nah!“ Und sie arbeiten sich mit neuem Mute ihrem Ziele entgegen. Aber die Dschungel bleibt immer gleich dicht und verschlossen. —

Nach drei Stunden solchen Marsches sind sie alle am Rande ihrer Kräfte, wanken, torfeln — und die Grasblätter schneiden boshaft in ihre müden Seiten ein. Peter Peterfen flucht aus vollem Halse, Franzel kämpft sich erbittert durch, aber er scheint Daphne Dennis, der er im Anfang den Weg nach Möglichkeit erleichtert hat, völlig vergessen zu haben. Und nur sie schreitet unangefochten mit gleicher Elastizität dahin. Die Blut einer großen Erwartung hist ihre Augen. „Nicht mehr weit, ganz nah — ganz nah!“ macht tröstend Panja, der sich selbst kaum mehr auf den Füßen halten kann. — Und die Handtrommeln der leuchtenden, stöhnenden und jammernden Hindus gellen ohne Unterlaß. —

Mählich dann, in fast unmerklichem Uebergang, lichtet sich die Dschungel. Das Gras wird schwächer, weiter der Abstand zwischen den einzelnen Halmen. Und wenn es sonst über ihren Köpfen zusammenschlug, so reicht es ihnen jetzt nur noch zur Schulter, bis zur Hüfte dann, bis zu den Knien endlich nur. Und auf harten Stein tritt am Ende der Fuß, der nur allzuoft auf dem Marsche in diesem Morast versank. —

Und dann stößt Daphne Dennis plötzlich einen hellen Schrei aus, bricht aus der Reihe, fliegt an Franzel vorbei, an dem Tamtam-schlagenden Hindu, an Panja, heßt in die Richtung hinein. Die Männer folgen ihr, so schnell es gehen mag. —

Sie sind am Ziel. Rund und weit dehnt sich vor ihnen die Richtung, die Ruinen, Trümmer einer versunkenen Tempelstadt, trägt Säulen liegen gebrochen auf den Steinplatten des Bodens, des Pflasters, das einst gläubige Lippen geküßt haben mögen. Verwitterte Steinhaufen überall — und nur in der Mitte ragen noch drei Säulen, zwei Wände, ein Stückchen Dach. — Auf diese Gruppe läuft Daphne Dennis, die ihr Gewehr hat fallen lassen, jubelnd zu. Nun sehen die Männer auch, was ihre Aufmerksamkeit, ihr Entzücken verursacht hat.



„Sag mal, liebe Martha, wie alt bist du eigentlich?“  
„Ich bin genau so alt, wie ich aussehe!“  
„Ach, ich hätte dich für jünger gehalten!“

Just vor diesem letzten Wahrzeichen liegt, vielfach geborsten, eine Bierantenne aus rotem Sandstein. Ein drohiger runder Kopf steht darüber — ein junger Tiger, der die Branten der Vorderläufe aufgestützt hat, mit schräganeigtem Kopf Daphne entgegensteht, ihr nun hell und seltsam kläglich zumaßt ... Und um das Ende der Säule späht ein zweites Tigerbaby mit hell funkelnden Augen und scharf aufgerichteten, unverhältnismäßig großen Ohren, zeigt das leuchtende Rot des weit aufgesperrten Schnäuzchens. —

Aber wie das Mädchen ihnen ganz nahe ist, ergreifen die beiden Tierchen die Flucht, sehen in drohigen Bocksprüngen dahin, bergen sich im Winkel der beiden Wände, reißen die kleinen Raden auf, legen die großen Ohren krumm an, fauchen mit funkelnd gelben Augen. — Daphne springt rasch über die Säule, wirft sich auf den Boden, der dicht mit weichem Gras bedeckt ist, greift mit beiden Armen nach den jungen Tieren. Die nehmen das Spiel fröhlich auf, machen Männchen, schlagen mit ungefüßt patzenden Pfoten nach Daphnes haushenden Händen — sind recht wie junge, spielerische Kagen. Nur wenn Daphne eines von ihnen hält, es fest an sich drückt, murren sie ängstlich und wütend. —

„Uff!“ flüstert Franzel, läßt die Büchse zu Boden gleiten, sinkt schwer auf einen Stein, „Das war ein faumäßiges Stück Arbeit! Na — wenigstens hat sich's gelohnt!“

Peter fällt schwer neben ihm nieder, hoßt da, wortlos, apathisch. Erst wie Franzel ihm den Aluminiumbecher hinreicht, der bis zum Rand mit Kognak gefüllt ist, hebt er den Kopf, stürzt mit einem Zug das scharfe Getränk hinter, nimmt noch einen zweiten Becher, streckt dann entspannt die Beine

von sich, läßt sich von der Säule herabgleiten, sitzt auf dem Boden, lehnt sich mit dem Rücken an den roten Sandstein.

Dann holt der Zigeuner sein riesiges Zigarrenetui hervor, bietet Peter an. Aber der dankt: er raucht lieber seine Zigaretten als eine von Franzels gefährlichen birmesischen Santos. So sitzen sie still nebeneinander, indes die Müdigkeit zitternd ihre Glieder durchschwingt, sehen Daphne Dennis zu. Die sitzt fest auf den untergeschlagenen Beinen. Links und rechts drängen sich die beiden Tiere an sie, juckeln schmeißend an der Seite ihres Hemdes. —

Ihre Augen strahlen, während sie beide Arme um die weichen, warmen Kagenleiber legt, sehen glücklich auf die beiden Männer. „Sind sie nicht süß — goldige Tierchen, ja?“ ruft ihr selig, lachender Mund. — Peter blüht mit hochgezogenen Brauen auf dieses Entzücken, etwas wie Eiferjucht überkommt ihn: wie zärtlich sie sein kann, wie hingebend! Und Zweifel überkommen ihn, ob dieses Mädchen sich wohl je einem Manne so schenken könnte, wie sie sich diesen Tieren gibt. —

Franzel nickt gemächlich: „Ja, Daphne, sehr niedlich! Und welchen wählen Sie nun für sich?“ — „Diesen hier!“ läßt sie glücklich, greift mit beiden Händen eines der Tierchen, hebt es auf. „Das andere ist ein Weibchen!“ — Der kleine Tiger schreit, schlägt stamperlnd und mit weit herausgerackten Krallen nach den Armen, die ihn halten. Lang und nabelspitz sind diese Krallen, und wo sie das Hemd des Mädchens treffen, da reißt die leichte Seide. Sie setzt ihn lachend zurück, aber er drängt sich im Augenblick wieder an sie, faucht an ihrem Hemd, wie sein Schweiterlein das tut. — „Süß sind sie!“ läßt Daphne, „und am liebsten behielte ich beide!“

Dann wirft sie sich lang in das Gras, breitet die Arme aus, streckt die Beine von sich: „Müde bin ich!“ flüstert sie, „müde ...“ Dabei fallen ihr schon die Augen zu. Aber die beiden Findlinge geben ihr keine Ruhe, klettern auf ihr herum, stoßen die possierlich dicken und runden Köpfe gegen ihre Nase, befühlen mit scheuen Branten ihre Haare, ihre Lippen, ihre Augen, hüpfen ihr dann über Brust und Leib und Schenkel, tollen um sie herum. — Dennoch öffnet sie die Augen nicht wieder, nach wenigen Minuten schläft sie fest. Und da rollen sich die jungen Raubfagen dicht an ihrer Seite eng in sich zusammen, legen die Köpfe auf ihre Hinterläufe, sehen noch eine Weile mit großen, klugen Augen auf die rauchenden Männer — und dann schlafen sie schnurrend neben Daphne ein. —

Da suchen auch die beiden Männer Schutz im Schatten der Steine, strecken sich zum Schlaf. Und die Hindus folgen ihrem Beispiel, indes abwechselnd einer von ihnen die Wache hält. — So rastet die kleine Karawane durch Stunden auf den Trümmern der untergegangenen Tempelstadt. —

Charles Franzel ist der erste von den Europäern, der wieder aufwacht. Er läßt Peter Peterfen schlafen und Daphne Dennis auch, weckt rasch und geräuschlos seine Boys. Einige schlagen in der Dschungel von einer Bambusstange einen langen Stab los, andere breiten die mitgebrachten Netze aus, wickeln mit raschen, geschickten Griffen die kleinen Tiger hinein, ehe die recht aus dem Schlaf erwachen. Diese Bündel werden an der Bambusstange befestigt, so wird man die Beute bequem durch die Dschungel tragen. —

Von dem hellen Mausem der kleinen Gefangenen geweckt, schreckt Daphne Dennis in die Höhe. Erkannt blickt sie auf Franzels Vorbereitungen. „Pfu!“ sagt sie dann, „was soll das Franzel? Warum quälen Sie die Tierchen so?“

Der Zigeuner grinst: „Weil ich die süßen Tierchen gern ganzbeinig einbringen möchte, Daphne. Oder wollen Sie sie etwa auf den Armen nach Hause tragen? Gucken Sie sich doch mal an!“

„Wie?“ macht Daphne verwundert und sieht an sich herab. Da steigt ihr die dunkle Rote ins Gesicht. Ihr Sporthemd ist überall zerfissen und zerschliffen von den spitzen Krallen der jungen Tiger. An hundert Stellen leuchtet weiß ihre Leibwäsche durch das Grün der Seide. Und sie und da dunkelt gar ihre braune Haut durch den weißen Watik. — Wortlos steht sie auf, streift die dünne Schilfleinenjacke über.

Wieder dröhnen und rasseln die Handtrommeln, wieder kämpft man mit dem hohen, harten Gras, mit den scharfen Blättern. Und wieder ist die Dschungel voll rätselhafter Geräusche — dazu schreien und fauchen die kleinen Tiger, die sich vergeblich bemühen, die drabidurhlochten Netze zu zerreißen. Und immer wieder wendet Daphne sich um, blickt mitteilend-traurig und doch auch mit fröhlichem Besigterfolg auf die Gefangenen. —

Wie dann endlich, nach stundenlangem Kampf, die Dschungel sie freigegeben hat, wie sie den flachen Wasserlauf durchquert haben und ihr Fuß das weiche Moos des Waldes tritt, da werfen sie sich alle, erschöpft bis zur Bewußtlosigkeit, auf die Erde, strecken wie Verendende alle Glieder von sich. —

Am Ufer liegen, sorgfältig gefäubert, und mit der Innenseite der Sonne zugewandt, die beiden Tigerdecken. Auf den Resten des Mangobaumes hocken unbeweglich vier Geier, starren zu dem nackten Kadaver der Tigerin hinüber, warten, daß die Menschen diesen Ort verlassen. —

Einer der Hindus tritt an Daphne heran, bietet ihr einen Klumpen gelb-grünen Fettes. Sie sieht ihn verständnislos an, denn sie versteht keine Sprache nicht. Franzel erklärt ihr: „Tigerfett ist das. Die Hindus schneiden den Tigern die Branten auf, lösen das Fett, das zwischen den Klauen sitzt, heraus. Es ist das beste Mittel gegen Rheumatismus und Gicht!“ — Da weiß das Mädchen schandernd die Gabe zurück. — Aber Franzel befest das Fett mit Beschlag: „Trag' es mir zum Bungalow!“ gibt er dem Hindu auf und reicht ihm ein Gefäß zur Aufbewahrung. Er sieht wohl Daphnes indignierte Miene, wendet sich ihr zu: „Sie dürfen mir das nicht abnehmen, Daphne, wirklich nicht! Ich bin ein alter Mann und muß zusehen, wie ich mir mein bißchen Gesundheit erhalte. Und ich hab's gepробt: es gibt nichts Besseres!“ —

Sie halten lange Raft. Essen und trinken, ruhen sich gründlich aus. Daphne bittet vergebens, daß man die beiden Tiger aus den Netzen nehmen solle. Franzel bleibt hart. — Endlich, als die Sonne sich bereits stark dem Westen genähert, brechen sie von neuem auf. Sie haben noch einen weiten Weg, aber nach dem Kampf mit der Dschungel erscheint ihnen allen der stundenlange Marsch durch den Urwald wie ein harmloser, angenehmer Spaziergang. —

(Fortsetzung folgt.)

**RULATEE!** Einzig in Qualität, goldgelb im Aufguß!

## Unsere Anekdote

### Das Pflaster

Professor Virchow, der berühmte Berliner Arzt, wurde einmal zu einem sehr vornehmen Herrn gerufen, der sich — in den Fingern geschnitten hatte. Virchow ärgerte sich nicht wenig, daß man ihn wegen einer solchen Kleinigkeit bemühte. Er schrieb schnell auf seinen Rezeptblock die Anweisung „Ein Päckchen englisches Pflaster“, reichte ihn einem Bedienten und sagte: „Holen Sie das in der nächsten Apotheke! Aber laufen Sie schnell, bevor es zu spät ist!“ Der „Verwundete“ erbleichte, als er diese Worte hörte und fragte zitternd den Arzt: „Warum zu spät? Was soll das heißen?“ Virchow sah seinen vornehmen Patienten tollern an: „Weil sonst die Wunde schon von selbst zugeheilt ist!“

### Das mißverständene Gutachten

Der Chirurg Ernst v. Bergmann war bei seinen Vorträgen, besonders, solange er sich in Süddeutschland aufhielt, wegen seiner urwüchsigen livländischen Mundart oft nur sehr schwer verständlich. Eines Tages war er vor ein bairisches Gericht als Sachverständiger geladen worden und sollte durch sein Gutachten über Leben und Tod eines mutmaßlichen Gattenmörders entscheiden. Unter Vorweisung des Schädel der Toten versuchte Bergmann die Geschworenen davon zu überzeugen, daß kein Mord vorliegen könne und der Angeklagte seiner Meinung nach unschuldig sei. Pflöcklich aber meldete sich, noch während der Professor sprach, der Angeklagte, und erklärte zum allgemeinen Staunen: „Ich will es doch lieber gleich zugeben: ich hab's getan!“ Der Mann hatte den livländischen Dialekt des Sachverständigen nicht verstanden und den temperamentvollen, von lebhaften Bewegungen begleiteten Vortrag Bergmanns mißdeutet und zu seinen Ungunsten ausgelegt. Darum zog er es vor, durch ein Geständnis seine Lage zu verbessern. Professor v. Bergmann aber war nicht wenig überrascht, daß er durch eine gutgemeinte Verteidigungsrede einen Verbrecher zu einem unerwarteten Geständnis veranlaßt hat.

### Drittes Internationales Musikfest

## Der Eröffnungsabend in Baden-Baden

Ohne uns zunächst auf Hypothesen über den vermutbaren Gesamtcharakter des fünftägigen Dritten Internationalen Musikfestes in Baden-Baden einzulassen, wollen wir das erste Konzert (am Freitag) naturgemäß wesentlich als festlichen Eröffnungsabend werten. Daher in Kürze nur jenes, das einleitend gedragte „Dittato“ für großes Orchester von Kurt Rajsh so recht als eine triumphale „Ouvertüre“ angesprochen werden kann. Es bindet in geschlossener Sakanlage zwei Dittato-Themen zur Einheit eines grandios aufgeführten Ausklanges. Und über diese beiden Themen entwickelt sich eine bunte Fülle der anregendsten Instrumental-Variationen, die des Werkes wesentliches Reiz ausmachen. Eben im Instrumentalen großer Orchesterwürde liegt auch der Nachdruck — und beherrschende Eindruck der beiden übrigen rein sinfonischen Werke des Eröffnungsabends. Sowohl die sechste Sinfonie des Engländers Arnold Bax wie Winfried Zilligs „Tanzsinfonie“ charakterisieren sich aber vornehmlich durch ihre beiden langsamen Mittelsätze. Hier bricht jeweils ein urprünglich melodisches Musikempfinden ausschlaggebend hindurch. Gerade dieses, zumal in Zilligs „Sarabande“ nochmals befreiend aufstrebende Schöpferische einer klar ausgelegten und natürlich empfundenen Melodik, in der auffallenden Zurückhaltung auf dem Gebiet der orchestralen Faktur, entschädigt für den sonst bei beiden Tonbildern typischen Aufwand an äußeren instrumentalen Ausdrucksmitteln, die den Hörer in ihrer bunten Wirnis gelegentlich überfallen. Wenn von diesen Eindrücken aus ein grundsätzliches Wort zum Beginn der Konzerte bereits gewagt werden kann, so scheint es noch immer naheliegend, daß das rein Schöpferische gern einer technisch virtuosen Vielfalt komplizierter orchestraler und instrumentaler Kontrapunktischer Raffinerieheiten geopfert wird. Können so die reinen Orchester-Aufführungen nicht bis ins Letzte restlos befriedigen, bei allem Staunen über die in verschwenderischen Klangfarben aufwuchernden Partituren, so mußten umgekehrt die beiden für Solisten komponierten Werke durch ihre geradezu primitive Einfachheit verblüffen. Nicht daß beispielsweise die Wirkung von Bartoks „Fünf

ungarischen Volksliedern“ für eine Singstimme mit begleitendem Orchester darum nachhaltiger wäre. Sie sind auch kaum als etwas anderes gedacht denn als anmutige, momentan erfreuende Stimmungsbildchen, deren aus vollstimmlichem Melodiegut gespeiste Weisen in Bartoks subtilen Instrumentalfall fast schon wieder ins effektiv geschmackvolle hinausgeschleift sind. Bei aller Artigkeit, die nur von ferne die unmittelbare Musikalität des großen Könners aufzudecken läßt, darf indessen gerade die hoch kultivierte Interpretation der Stuttgarter Mezzosopranistin Yella Hochreiter begrüßt werden, die den teils elegischen, teils ausgelassen heiteren Stimmungen der Lieder eine Wiedergabe angeeignet lieh, deren Eindringlichkeit man Geschmack abgewinnen konnte. Noch einfacher tonal, ohne die chromatisch überlegerte Schwebung, die in den übrigen Werken des Abends bis zur Ermüdung in romantischen Anfängen schwebte, gab sich endlich Sigrid Walther Müllers einsichtig gehaltenes Fagott-Konzert mit Kammerorchester-Begleitung, das sich im wesentlichen als erfreulich knappes Variationswerk für und um das Solo-Instrument entpuppte. Der ausgezeichnete Baden-Badener Fagottvirtuose F. H. Wolf blieb die anmutige Solostimme im Wechselverkehr mit den Begleitstimmen in ebenso schadenreiner Tongebung wie frischer Geschmeidigkeit seiner gepflegten Technik und musikalischen Beherrschung des anspruchsvollen Parts. Was das veritäre Kur- und Sinfonie-Orchester nicht nur hier, sondern zumal auch im Ganzen an diesem reichen Abend leistete, kann in der Kürze kaum gewürdigt werden. Ebenso wenig die unerhörte Interpretationsleistung des (einige der sinfonischen Werke wieder auswendig dirigierenden) Leiters G. C. Tessing. Es sei festgestellt, daß der Beifall des leider noch nicht voll belesenen Kurhauspublikums sehr lebhaft war. Und soweit sie anwesend waren, wurden die Tonbildner bei ihrem Erscheinen auf dem Podium neben dem gefeierten Leiter und seiner ebenso genährigten Kapelle freundlich begrüßt. Und sie konnten sich mit Recht bei den aufopfernden Interpretationen ihrer Werke sehr herzlich bedanken.

Dr. Carl Sellenet

## Rakao-Krise an der Goldküste / „Afrika gegen Europa“: Ein Boykott über europäische Waren

An der Goldküste, der britischen Kronkolonie in Westafrika, ist eine Rakao-Krise ausgebrochen, wie sie in der Geschichte der Welt noch nicht da war. Die westafrikanischen Rakao-Farmer weigern sich angesichts der ständig sinkenden Preise, ihre Ernte zu verkaufen und haben zugleich einen Boykott über alle europäischen Waren, die nach der Goldküste eingeführt werden, verhängt.

Die Weltwirtschaft ist eine gar empfindliche Maschine, die leicht ins Stocken gerät, wenn nur eines der tausend ineinandergreifenden Rädchen seinen Dienst verläßt. Warum ist über die Textilfabriken der englischen Grafschaft Lancashire eine Krise hereingebrochen, die für die britische Industrie von ernstlichen Folgen sein kann? Die Antwort lautet: weil die Rakao-Preise sinken! Der Laie sucht hier vergeblich einen Zusammenhang, und doch hängen die Rakaopreise mit den Exportziffern der Textilienwerte von Lancashire aufs engste zusammen.

Von Lancashire aus treten die verarbeiteten Baumwollprodukte ihre Reise nach Westafrika an. Die besten Abnehmer sind die Farmer der Goldküste, einer britischen Kronkolonie in Westafrika. Die Goldküste ist ihrerseits das erste Rakao-Land der Erde, das nahezu die Hälfte der Rakao-Weltproduktion liefert — durchschnittlich 800 000 Tonnen pro Jahr. Im vorigen Jahr trat auf dem Weltmarkt ein katastrophaler Rakao-Preissturz ein, der den bisherigen Wohlstand der eingeborenen Rakao-Farmer an der Goldküste erheblich ins Wanken brachte. Die europäischen Händler taten sich in ihrem eigenen und im Interesse der Eingeborenen zu Preisregulierungskommissionen — „buying pool“ — zusammen, um einen weiteren Preissturz zu vermeiden.

### Eine Kommission verfragte...

Die Farmer an der Goldküste warteten vergeblich, daß die Kommission ihnen Hilfe bringe. Das Gegenteil trat ein — die Preise sanken weiter. So beschloß die Eingeborenen — der Rakao wird an der Goldküste in kleinbäuerlicher Wirtschaft gewonnen — sich selbst zu helfen. Sie weigerten sich, ihre jüngste Ernte zu verkaufen und lehnten jede Annahme von Vorauszahlungen auf die diesjährige Ernte ab. Zugleich verhängten sie einen von den Afrikanern erstauulich gut organisierten Boykott über alle europäischen Waren, der in erster Linie England betrifft. Damit ist ein Wirtschaftskrieg

in Westafrika ausgebrochen, wie er in dieser Form noch nicht da war. Das größte Rakao-Ausfuhrland der Erde weigert sich, auch nur eine einzige Tonne Rakao herzugeben, solange die europäische Preisregulierungs-Kommission, der man die Schuld an der Fortdauer der Krise zuschreibt, nicht zurückgetreten ist. Außerdem werden alle aus Europa nach der Goldküste eingeführten Waren systematisch boykottiert.

Wer wird diesen erbitterten Krieg, in dem es um die Existenz von Hunderttausenden geht, gewinnen? Wer wird zuerst klein beigeben müssen — die britischen Warenimporteure oder die eingeborenen Rakao-Farmer? Noch sind die Folgen dieser schweren Krise „Afrika gegen Europa“ nicht abzusehen. Bis her hat das Abstoppen der Rakaoanlieferungen an der Goldküste die Preise noch nicht höher getrieben, da vorerst noch die anderen afrikanischen Rakaogebiete die entstandene Lücke ausfüllen können und so die Rücken der Konfliktstaaten sind. Die Pflanzler von der Goldküste drohen, sie würden ihre Rakaoebäume niederschlagen, und ihre Lagernden Vorräte verbrennen, wenn man ihren Interessen nicht entgegenkommt.

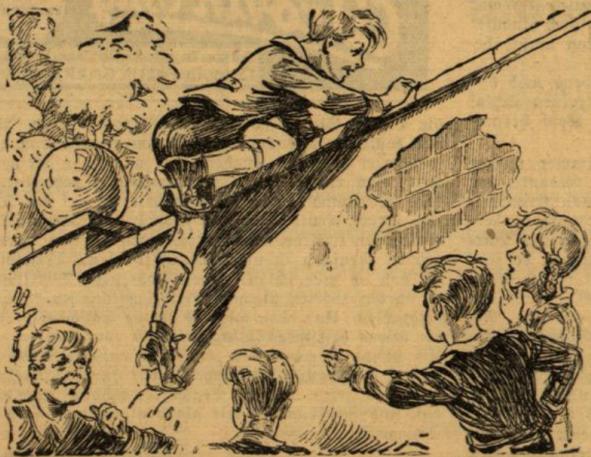
Ein kleines Mädchen war es nur an der riesigen Weltwirtschaftsmaschine, das plötzlich nicht mehr funktionierte. Und schon hagelt es Anfragen im englischen Unterhaus, wo die Abgeordneten von Lancashire im Interesse der britischen Industrie die sofortige Beilegung des Rakao-Krieges fordern. In Afrika, der Hauptstadt der Goldküste, tagt das europäische Preisregulierungs-Komitee und macht verzweifelte Bemühungen, um die Krise zu beseitigen. Und durch das Rakao-Gebiet Kumassi ziehen die Afrikaner und predigen vor den versammelten eingeborenen Pflanzern den Warenboykott. In den Hütten der dunkelhäutigen Farmer aber herrscht Heulen und Zähneklappern, die Frauen, die noch vor zwei Jahren in Wohlstand lebten, haben bald nichts mehr zu essen. Inzwischen beginnen auf einer 200 000 Quadratmeilen großen Fläche die Rakaofrüchte zu reifen, aber niemand weiß, ob sie jemals zu Rakao-Pulver verarbeitet werden.

### Das blutgetränkte Land der Afrikas

2000 Europäer leben an der Goldküste. Sie machen ihre Geschäfte, wenn die eingeborenen Pflanzler ihre Rakaoernte verkauft haben. Denn dann besitzen sie Geld und können Einkäufe machen. Diese Geschäftsleute zittern vor den Folgen des Rakao-Krieges. Wenn die Pflanzler ihre Ernte diesmal nicht verkaufen und sie gar vernichten werden, ist auch ihre Existenz mit einem Schlag zerstört. Und mit ihnen zittern die Fracht-Reedereien, deren Aktien sinken, und die Industrien, die sich mit der Verarbeitung und Veredelung des Rohrakao von der Goldküste befassen. Inwieweit ist auch Deutschland von dieser Krise betroffen? Das Deutsche Reich ist nach den Vereinigten Staaten, die allein über ein Drittel der Weltproduktion verbrauchen, das zweitgrößte Verbraucherland der Erde, das noch vor Großbritannien, den Niederlanden und Frankreich rangiert. Auf der anderen Seite erfreuten sich auch gerade die Erzeugnisse der deutschen Industrie wegen ihrer besonderen Qualität an der Goldküste großer Beliebtheit. Der Boykott, den die Rakao-Farmer über europäische Waren verhängen, wird sich also zum Teil auch auf die deutsche Industrie auswirken, wenngleich der Hauptbetroffene England ist. So beschwört ein Getränk, das schon die Infas und Azteken kannten und das die spanischen Eroberer Mexikos zu einem Gemeingut der Menschen machten, wirtschaftspolitische Probleme herauf, von denen sich der Liebhaber einer duftenden Tasse Rakao gewiß nichts träumen läßt. Die Goldküste, die jahrzehntlang ein blutiger Kriegsschauplatz war, bis England das Reich der Afrikas unterwerfen konnte, ist aufs neue, ein, wenn auch unblütiges — Kriegsgelände geworden.



„Sehen Sie so müssen Sie's machen!“ sagte der Filmregisseur.



## Kinder sind unser Stolz!

Sie bringen viel Freude. Ihnen gehört die Zukunft. — Ihr Leben ist aber nicht frei von Hindernissen. Davor können wir sie nicht bewahren. Viele Hindernisse müssen sie allein nehmen. Es steht jedoch in der Macht der Eltern, ihnen den zukünftigen Lebensweg gangbarer zu machen. Da gibt es z. B. ein Hemmnis, an dem sich schon mancher junge Mensch zerrieben hat, das aber die Eltern — wenn sie rechtzeitig daran denken — beseitigen können:

Die Mittellosigkeit beim Start ins Leben!

Vorausschauende Eltern schließen deshalb rechtzeitig eine Aussteuer-Versicherung für die Tochter oder eine Ausbildungs-Versicherung für den Sohn ab. Das erfordert nur geringe Mittel, aber es erspart ihnen später große Sorgen. Denn die Versicherung stellt zur gewünschten Zeit die Beträge für die Aussteuer der Tochter oder für die Ausbildung des Sohnes und für den Aufbau seiner Existenz zur Verfügung.

BP-Gespräch mit Dr. Rolf Roennecke:

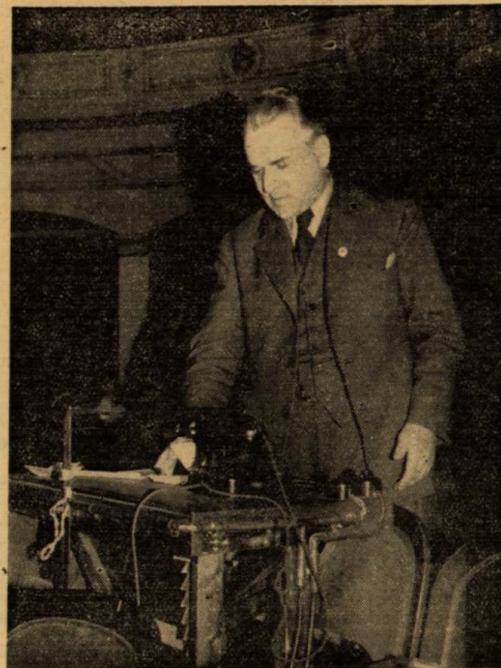
Wiedersehen mit der Karlsruher Bühne

anlässlich seiner Gast-Inszenierung des „Julius Caesar“ am Badischen Staatstheater

... Es war eine wundervolle Zeit, die mir unvergessen bleibt, als ich damals — es sind jetzt zwanzig Jahre her — als blutjunger Dramaturg und Regie-Anfänger an das Karlsruher Hoftheater kam — so bestürmen die Erinnerungen des Wiedersehens mit Karlsruhe und seinem Theater Dr. Rolf Roennecke, der zurzeit als Regiechef am Badischen Staatstheater Shakespeares „Julius Caesar“ inszeniert und mit dem wir — damals in herzlich-tatkraftiger Mitkämpferschaft verbunden — Gelegenheit hatten, Erinnerungen an jene Karlsruher Tage auszutauschen. Genau wie damals saßen wir in einer dichten Wolke blauen Dunstes bei einer Tasse Kaffee zusammen, aber statt der leidenschaftlichen Gedanken, die damals um einen neuen Kurs des ehrwürdigen Devrient-Schiffes, um eine Erneuerung der, in den Kriegsjahren zumal, matt gewordenen Aktivität der Karlsruher Bühne, schwebten, umgaben uns jetzt dicke Bündel zwar freundlicher, aber doch ein wenig schmerzhafter Erinnerungen. Ja, lieber Herr Doktor, wir sind unteuherbar älter geworden! Daß wir aber keineswegs alt und resigniert geworden sind, das merkten wir bald an unseren brennenden Debatten um das Theater von heute, um das neue Drama und die Möglichkeiten eines neuen Spielstils! Während wir damals der Erfahrungen — das Wort schon kam uns gar nicht ohne ironische Farben über die Lippen — kühn spotteten, der junge „Doktor-Regisseur“ (wie ihn die bekannten alten Hasen vom Bau mitteilend titulierten) und der junge Kritiker, wissen wir heute, daß uns die Erfahrungen den Blick geweitet und das Urteil gesichert haben. Damals, ja da verurteilten wir mehr, als wir urteilten, denn es war so ungefähr der Tiefpunkt einer müden Baifse, als Dr. Roennecke im Kriegsjahr 1917 den Karlsruher Dramaturgenposten mit Regieverpflichtung bezog. Dr. Baffermann, als Chef des Hauses am Schloßplatz kurz vor dem Krieg von Mannheim hierher berufen, durch die Kriegsverhältnisse in seiner Initiative gehemmt, war wohl ein Mann von hoher, persönlicher Kultur und ebenso sicherem wie weitem künstlerischen Blick. Aber doch vielleicht zu „neu“, um den bekannten „Beharrungsstendenzen“, die sich im letzten Falle immer auf die konservative Linie des die Haltung des Theaters bestimmenden Hofes beriefen, energisch zu Weibe zu rücken. Daß er trotz allem nicht der Mann war, den viele in ihm sahen, der Mann nämlich, der einer Aufwärtsentwicklung der Karlsruher Bühne mit altmodischen Hemmungen im Wege stand, das hat er eben im Falle Roennecke schlagend bewiesen. Denn mit dem neuen und jungen Manne, dem die „Eingeweihten“ unter sich zweifellos kaum mehr als eine Spielzeit gegeben haben mochten, geschah etwas ganz Neues: wie rund zwanzig Jahre vorher mit dem jungen Dr. Eugen Kilian, der — als Lehramtskandidat — freilich noch weit weniger von dem bekannten Gepäck der „Praxis“ mit sich führte als Dr. Roennecke: wie Kilian mit fast unmerklicher Hand das literarische Gesicht des damaligen Hoftheaters wandelte, so bekam die Bühne mit Dr. Roennecke — allerdings ungleich plötzlicher — „literarische Augen“, die, statt unverwandelt rückwärts, mutig in die Zeit schauten.

Und ebenso rasch war der Weg von der Dramaturgenstube zur Bühne, zur Verwirklichung des neuen Gesichtes, zurückgelegt. Der junge „Doktor-Regisseur“ inszenierte Stück um Stück, mit einer fanatischen Begeisterung Neuland erobernd, auf dem u. a. auch von Götz und Burle Vesig ergriffen wurde, und ein Ensemble von Begabungen mit derselben leidenschaftlichen Begeisterung erfüllend. Geheimrat Baffermann aber ließ in einer stillen, vornehmen Freude den jungen Dr.

Roennecke gewähren, der taktisch klug und taktvoll die alten Säune der Vorurteile und Hemmungen umlegte und zugleich von Regieerfolg zu Regieerfolg feuerte. Bis es schließlich nach zweieinhalb Jahren soweit war: daß Hannover ihn sich als Schauspielregisseur und stellvertretenden Intendanten wogholte. Wer als Mitstreiter dabei war — was joviell hieß, als den Kreis um Roennecke verstärken und ermutigen und



Dr. Roennecke bei der Regiearbeit

Aufnahme: Schreiber

andererseits empfindliche Gemüter, die schon bei dem Namen Strindberg leicht hysterisch zu werden anfangen, beruhigen — dem ist das alles noch in lebendiger Erinnerung. So kurz die Spanne war und so schwer die Zeit auf uns lag, was es galt, das Institut durch Zusammenbruch und Novemberrevolte hindurchzubringen, so schön war diese unerhöht konzentrierte Entfaltung schlummernder Möglichkeiten und Kräfte im Ensemble selbst wie bei den Besuchern, denen ihr Theater wieder mit einem Male brennendes Interesse abgewann.

Dabei war Dr. Roennecke, was ich schon andeutete, alles andere denn ein Revolutionär der Szene oder gar einer jener, in dessen Längst und völlig historisch gewordenen Regie-Zauberer mit dem sattem bekannten Arsenal artistischer Tricks. Wer auch nur flüchtig mit ihm zu tun hatte, überzeugte sich rasch, daß bei ihm vor der Inszenierung die Ehrfurcht vor dem Dichter steht. Er gehört zu jenen bedingungslosen

dabei — weil sie wissen, daß es um das lebendige Dichtewort und den lebendigen Menschen auf der Bühne geht — bieglam-federnden Meistern der Szene, die nicht ruhen, bis der letzte und tiefste Gehalt einer Dichtung in blanke szenische Münze umgeseht ist, die aber auch wissen, wie dem tiefsten Geheimnis des Schauspielers, der Selbstentäußerung in der glutvollen Hingabe, beizukommen ist.

Mit solcherlei Gedanken und Erinnerungen glitten wir bald zum Theater der Gegenwart und zu Roennecks „Julius-Caesar“-Inszenierung. Ob wir ihn tüchtig ausgefragt haben, werden Sie erwartungsvoll fragen? Natürlich haben wir das! Aber wir werden uns hüten, aus einem Kaffeepausch voller gemeinsamer Erinnerungen ein „Interview“ zu machen! Schon deshalb nicht, weil wir wissen, wie sehr der junge Regie-Doktor seinerzeit Voraus-Deutungen und Borerklärungen haßte und Wert und Ausführung unbedingt für sich selbst sprechen lassen wollte. Wieviel mehr heute, wo er — in der Leitung der Fachschaft Bühne der Reichstheaterkammer tätig — sich seines „Ausflugs in die Praxis“ freut, den sein Karlsruher Regiegeschäft bedeutet! Einzig nur sei gesagt: „Sensationen“ in dem bewußten Sinne wird's auch diesmal nicht geben; denn Dr. Roennecke ist ein geschworener Feind alles Artistischen. Aber auch ein Feind jenes falschen Naturalismus, der meint, dem modernen Menschen die klassische Dichtung näher zu bringen, wenn er sie ins Parlando des Kammerstücks oder des Konversationsstückes überträgt. Er hat den Mut, ja die Leidenschaft für das große Pathos der klassischen Tragödie, das er freilich, anstatt ihm wie so viele auszuweichen, in einer dynamischen Stufung und rhytmischen Gliederung der Dichtung zu bändigen und — worauf es ankommt — zu füllen trachtet. Dazu bietet der „Julius Caesar“ prachtvolle Möglichkeiten. Sehen wir zu, was der reife Gestalter, der so gerne und dankbar seiner Regie-Anfänge auf der Karlsruher Bühne gedenkt und dessen jugendliche Initiativkraft Vielen noch in frischer Erinnerung ist, daraus gemacht hat!

Hermann S. Mayer.

Der Führer bei den Wiener Philharmonikern

Großartiger Erfolg der österreichischen Gäste in Berlin

Zum ersten Mal in seiner fast 100jährigen Geschichte spielte das Wiener Philharmonische Orchester am Freitag in Berlin. Das erste der beiden Gastkonzerte, deren Leitung Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler übernommen hatte, erhielt eine besondere Auszeichnung durch die Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers, dessen Heimführung der deutschen Diktatur ins Reich dieses von sinnbildlicher und künstlerischer Bedeutung erfüllte Gastspiel erst möglich gemacht hat. Mit dem Führer hatten in der Ehrenloge der Berliner Philharmonie Platz genommen Reichsminister Dr. Goebbels, Minister Dr. Glatze-Horstenau, Staatssekretär Hanke.

Wilhelm Furtwängler, den eine langjährige Zusammenarbeit mit den Wiener Philharmonikern als dem besten Opern- und Konzertorchester der Donaufstadt verbindet, bot den Berliner Musikfreunden, die die Philharmonie bis auf den letzten Platz füllten, die h-moll-Sinfonie (Unvollendete) von Franz Schubert und die VII. Sinfonie von Anton Bruckner. Die Meisterwerke des Wieners Schubert und des Oberösterreichers Bruckner, die zu den unsterblichsten Geschenken des deutschen Musiklandes Oesterreich an die Welt gehören, verlebten die Hörer in der genialen Ausdeutung Furtwänglers in helle Begeisterung.

Unter dem Eindruck der überschwänglichen Begeisterung für die Wiener Gäste entschloß sich Wilhelm Furtwängler — wohl zum ersten Mal in Berlin — zu einer Zugabe. Der „Kaiserwalzer“ von Johann Strauß entsefelte mit seinen prickelnden Rhythmen des Orchestervortrages noch einmal rauschenden Beifall.

VENUS MARINA

Roman von Wilh. Scheiden

Copyright by Carl-Dunker-Verlag, Berlin W 92

36. Fortsetzung

Der Lichtschein fiel auf den Treppenabsatz. Dort stand ein Mensch; es war Ulrich Egg. Egg wich einen Schritt zurück, als ob er eine Geistererscheinung vor sich sehe. „Teufel!“ rief er hervor, „das ist doch nicht möglich!“ Sinter gewann rasch seine Fassung zurück, er glaubte jetzt alles zu durchschauen. „Komm“, flüsterte er dem entsehten Egg zu, „herein mit dir!“ Und nun stand Egg im Zimmer, vor Sinter und vor Nina. Die Tür war hinter ihm zugefallen. Sinter lächelte verkniffen: „Was treibst du hier, du schwarzes Schaf?“ „Ihr ...“ stammelte Egg, „ihr seid also die Gäste, von denen mir die Alte erzählte?“ „Ja, die sind wir.“ „Und — was wollt ihr hier?“ „Egg mir erst, was du hier treibst! Schleichst auf den Treppen herum, in der Dunkelheit, in einem fremden Haus... Wolltest du dort oben vielleicht jemand belauschen?“ Egg nickte. Nun breitete sich auf seinem kleinen, faltigen Gesicht gleichfalls ein Lächeln aus. „Du Schuft, du!“ sagte Sinter. Dabei schlug er Egg zärtlich auf die Schulter. Egg kratzte sich im Nacken. So blickte er schmunzelnd zu Sinter hoch. Und dann sagte er: „Habt ihr vielleicht die gleiche Idee wie ich?“ „Deine Idee kenne ich nicht“, antwortete Sinter, „aber ich ahne etwas.“ Er packte Egg und schüttelte ihn. Er war voller Glück. Die raube Geste war Zärtlichkeit für den alten Freund, den er so plötzlich zurückgewonnen hatte. In diesem Augenblick knarrte die Tür, und Angela huschte herein.

Sie öffnete den Mund, als sie Egg sah, sie wollte schreien. Aber im letzten Augenblick beherrschte sie sich noch. Und vollkommen überwältigt stieß sie hervor: „Ulli! Wie kommst du hier herein, du schwarzes Schaf du ...?“ \* Leider war Angelas kleine Expedition völlig erfolglos verlaufen. Sie hatte zwei Stimmen von Männern gehört, aber das, was gesprochen worden war, hatte sie nicht verstanden. „Denk euch — sie sprachen englisch. Und so schnell! Und ihr wißt doch, ich war niemals gut in der Schule. Ich war zu faul, es ist ein Jammer. Georg, nun mußt du doch hinauf!“ Alle vier saßen jetzt um den Tisch. Ulli Egg mußte berichten. Er habe sich — so erzählte er — gestern abend nach den aufregenden Ereignissen ins Bett gelegt, aber keinen Schlaf gefunden. Wie ein Mähstrad sei es ihm im Kopf herumgegangen. „Kinder, ich suchte und suchte und schob immer wieder alles zur Seite. Aber plötzlich kam mir ein Gedanke, der ließ mich nicht mehr los. Angela hatte mir von Kronborg erzählt; ich wußte, daß der Konul ihn in Meerzburg wieder getroffen hatte. Da sagte ich mir: wenn Kronborg und Würker wirklich ein und dieselbe Person sind, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß kein anderer als dieser Kerl hinter allem steckt. Und schon sagte ich meine Entschlüsse. Mitten in der Nacht sauste ich aus dem Bett, es war gegen ein Uhr. Ich holte den Garagenwächter im See-Hotel aus dem Federn, und dann ab mit 90 Kilometern. Ihr müßt nämlich wissen, daß ich einen guten Bekannten in Meerzburg habe. Es ist der Wiesele. Er hat hier eine Bootvermietung und kennt alle Leute. Natürlich war er platt, als ich ihn aus seinen süßen Träumen schenkte, er war wie vor den Kopf geschlagen. Den Doktor Kronborg? Ja, den kannte er. Erst vor einigen Tagen

habe er den Hasen mit seinem Motorboot verlassen, er sei auch noch nicht wieder zurückgekehrt. Aber wenn man ihn unbedingt erwischen wolle, dann müsse man in die Schweiz hinüber. Der Mann fahre immer in die Schweiz. Nun — bei Sonnenaufgang gondelten wir los, mit Wieseles altem Motorboot. Wir kamen nach Romanshorn und nach Rorschach, aber nirgends war etwas von Kronborg zu entdecken. Endlich, so gegen Mittag herum, sahen wir sein Boot im Hafen von Arbon. Aber der Kahn lag leer, kein Mensch an Bord. Da kauften wir uns den Hasenwächter — und der wußte Bescheid. Doktor Kronborg wäre nach Zürich hinübergefahren, käme aber am Abend zurück. Dann kehre er beim nach Meerzburg. Plötzlich hatte der Wiesele eine Idee. Ich solle mich einfach in dem gleichen Haus einquartieren, wo der Kronborg wohne, dann würde ich es vielleicht schaffen. Wir also zurück, und alles klappte. Ich bekam ein Zimmerchen, und ich hörte auch von euch. Noble Gäste! sagte

Befonders schmackhafte Salate mit Citrovin-Esig 3-4 fach zu verdünnen Das neue Rezeptbuch schickt Ihnen kostenlos die Citrovin-Fabrik GmbH Frankfurt 94

die Witib. Sie ist goldig, das Plappermäulche. Um neun Uhr sollte der Kronborg zurückkommen, auch sonst erfuhr ich so allerlei über den Knaben. Ich wartete in meinem Stübchen. Und richtig! Bald nach neun Uhr geht die Tür, die Alte verschwindet, und ich höre, wie sie auf der Diele mit ihm spricht. Hatte sogar noch jemand mitgebracht. Das paßte mir. Wenn zwei Bekannten sind, reden sie. Aus einem schweigenden Menschen ist nichts herauszuholen. Der Witib sagte ich, daß ich mich schlafen legen wolle. In Wirklichkeit ging ich in den Garten hinaus. Dort lag ich oben in der Mansarde Licht. Und schon sagte ich meine Entschlüsse. Ich wollte die beiden belauschen, also hüpfte ich vom Garten aus durch das offene Klädenfenster. Ich kam auf die Diele, sie war dunkel, das ganze Treppenhaus war dunkel. Gut, ich schlich mich nach oben. Teufel, Teufel ... plötzlich ging eine Tür auf, und ihr könnt es mir glauben: ich war hart vor dem Schlaganfall.“ (Fortsetzung folgt.)

# KFV den Wienerern ebenbürtig

Wacker Wien - KFV 2:1 / Ein interessantes Freundschaftstreffen

Der Wettergott, der sich den ganzen Tag über so verdriehlich zeigte, hatte schließlich doch noch ein Einsehen, so daß über dem KFV-Platz heller Sonnenschein lag, als die Wiener Gäste unter dem braunenden Veil der Karlsruher Fußballfreunde zu ihrem Freundschaftsspiel antraten. Etwa 5000 Zuschauer waren gekommen, um Wiener Fußballkunst zu bewundern. Sie wurden nicht enttäuscht, wenn auch Wacker nicht gerade Extraklasse zeigte, so war doch der KFV in blühender Spielform, die die Gäste zum Kämpfen zwang. So wurde dieses Samstagspiel zu einem jederzeit offenen, interessanten Kampf.

Der Karlsruher Vereinsführer Kunkel begrüßte die Gäste aus der Dittmar mit herzlichsten Worten und überreichte dem Mannschaftsführer zur Erinnerung an das Karlsruher Freundschaftstreffen den Vereinswimpel des KFV. Im Namen der Stadt begrüßte Bürgermeister Dr. Kriehlein die Wiener Mannschaft, indem er gleichzeitig den KFV zu seinem großen Gönner herzlichst begrüßte. Als Erinnerungsgabe wurde jedem Mannschaftsmitglied eine Plakette der Stadt überreicht. Dann konnte Schiedsrichter Dehm-Durlach das Spiel anpfleien.

Die Mannschaften standen:

Wacker Wien: Zimmermann; Arner, Wirius; Mahal, Gernic, Rißbeck; Saroun, Balahof, Kern, Bönia, Staudinger.

KFV: Stadler; Vola I, Immia, Golsiael, Wänich, Armbruster; Clewens (Wala), Worlod, Kapp, Vena, Brecht.

Die Gäste mußten also auf ihren Klaffenmittelflächer Verlaß verzichten, der zum Städtepiel Wien-Budapest angefordert worden war. KFV hatte Antok und überraschte sofort durch ein schnelles und züchtiges Spiel. Vor allem war es Brecht auf Rechtsaußen, der immer wieder den Antritt vornahm und sich durch seine prachtvolle Einzelleistungen hervorhob. Mehrere Male mußte der Gärtorwart einsteigen, und nur seinem zweifellos hervorragenden Format ist es zu verdanken, daß die Einheimischen nicht sofort in den ersten Minuten zu zahlbaren Erfolgen kamen. Dreimal hintereinander konnte er temperamentsvolle Anariffe Brechts abstoppen; dann aber mußte er sich in der 20. Minute aufschlagen geben. Aus der Luft nahm Brecht in vollem Lauf einen hoch von der Verteidigung kommenden Ball auf und landete in raffantem Schuß aus 16 Meter unhaltbar ein. Ein wunderbares Tor, wie man es selten zu sehen bekommt. Auf der Gegenseite konnte dann Stadler in letzter Sekunde Balahof den Ball vom Fuß nehmen. Wenige Minuten später hatte der Halbverteidiger Bönia eine sichere Chance, aber Stadler wehrte im Herauslaufen ab; gegen den Nachschuß Kerns allerdings war er machtlos. Genau platziert rutschte der Ball am rechten Torposten unter dem sich merkenden Stadler ins Netz. Die Gäste hatten ausgerechnet. Dann war es wieder Brecht, der auf der Gegenseite hintereinander drei Eckbälle erzwang, um gleich darauf zweimal in schönen Einzelaufritten bis vor's Tor zu kommen. Einmal reitet der rechte Verteidiger auf der Torlinie und muß durch den Zusammenstoß für einige Minuten verletztes ausscheiden.

In der zweiten Hälfte kämpften die Gäste dann mit größerem Eifer, der dann auch in der 25. Minute zum siebtenmaligen Treffer führte. Die Wiener hatten ihre erste

Ecke erzielt, die durch schönen Kopfschuß von Balahof verwandelt werden konnte. Gegen Schluß kam dann KFV wieder auf. Nachmal's schien Brecht das Resultat ändern zu können, aber sein Schuß prallte an den Pfosten.

Zweifellos zeigten die Wiener schönen Fußball. Wenn sie auch vielleicht den letzten Einlaß vermissen ließen, hervorragend ihr weiches, haargenaues Bahspiel, ihre feine Ballbehandlung, ihre wundervollen Tricks der Körperausnutzung, die dann und wann aufblühten. Diese vielseitige Ueberlegenheit allichten die Karlsruher durch unermüdbaren Eifer und bewundernswerte Schnelligkeit aus, so daß wenn auch nicht ein Sieg, doch ein Auswärtssieg in der Luft lag und auch verdient gewesen wäre. Die Mannschaft hatte, ausgenommen den Einläufer Clewens, der in der zweiten Hälfte durch Wala ersetzt wurde, keinen schwachen Punkt, wobei immer wieder Brecht in allererster Linie genannt werden muß. Ihm ist auch das sehr schöne Edenverhältnis von 10:4 zuanzurechnen, das KFV zu verdanken. Schiedsrichter Dehm-Durlach leitete das faire Spiel ruhig und sicher.

## Schwer - aber zu schaffen

Reiterschichten im Wehrmacht-Kraftfahrtsport

Am ersten Tage der Reiterschichten im Wehrmacht-Kraftfahrtsport nahmen 305 von 308 angemeldeten Fahrern den Kampf auf. Das Urteil am ersten Fahrtag lautete allemeint: Schwer - aber nicht menschenunmöglich!

Es waren verschiedene Ausfälle zu verzeichnen, die aber kaum ins Gewicht fielen. Am schlimmsten waren die Solo-Motorradfahrer dran, die mitunter bis zur Erschöpfung im Sattel sitzen mußten. Start und Ziel des ersten Tages war das Sennelager bei Babersborn. Auf zwei verschiedenen Strecken erledigten Kraftfahrer und Reitkraftrauen, von den Personenwagen getrennt, ihre Geländepflicht, so daß aufgrund der räumlichen Trennung nur jeweils eine Gruppe zu beobachten war. Bei der in fünf Abschnitte eingeteilten 150 km. langen Strecke wurden als Durchschnitt 30 km. für die Räder und 27 km. für die Reitkraftrauen veranschlagt. Vor dem Hermanns-Denkmal war eine Waldauffahrt zu nehmen, bei der es in tollem Schlamm durch dicken Schlamm ging. Auf die Reitkontrolle folgte dann das schwere Stück, eine 20prozentige Steilauffahrt und eine noch steilere Abfahrt mit einer tiefen Rinne, die besonders den Reitkraftrauen zu schaffen machte. Den Abbruch bildete das Schießen, dessen Ergebnis durch die eben überhandnehmenden Strapazen stark beeinträchtigt wurde.

\*

Union Höttingen hat am kommenden Sonntag die starke Mannschaft der SpVgg. Sandhofen zu einem Fußball-Freundschaftsspiel eingeladen.

Ulrich Müller (SpVgg. Sandhofen) wurde vom Reichsfußball für Sonntag als Ersatzspieler zum Länderkampf gegen Portugal nach Frankfurt a. M. beordert.

## Englischer Rennfahrer tödlich verunglückt

Der bekannte englische Meisterfahrer Eric Fernihough ist nach Wiederaufnahme des Trainings für neue Weltrekorde auf der ungarischen Gyöner Landstraße tödlich verunglückt. Im 270-Km.-Tempo geriet die Maschine des Meisterfahrers ins Schleudern. Der Fahrer und seine Maschine wurden 50 Meter weit geschleudert. Fernihough erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot. Fernihough hatte auf der Gyöner Landstraße bereits zwei neue Weltrekorde aufgestellt.

## Hedwig Hass Florettmeisterin

Titelkämpfe der Rechterinnen in Hannover

Die erste Entscheidung bei den großdeutschen Rechtermeisterschaften in Hannover fiel am Donnerstagabend im Florettfechten der Frauen. Von den 57 Teilnehmerinnen, die sich um den Titel bewarben, setzte sich Hedwig Hass (Offenbach) nach einem Stichkampf mit Friederike Wehnisch (Wien) erfolgreich durch. Zum vierten Male errang damit die Süddeutsche den stolzen Titel einer deutschen Meisterin. Sinter Fräulein Wehnisch belegte Trude Jakob (Offenbach) vor der Studentin-Weltmeisterin Norant von Wächter (München) und der Vorjahrssteigerin Leni Dölsch (Weipala) den dritten Platz.

## Mannheimer Mairennen

In den letzten Tagen hatten die Ställe ihre Rennungen für die Ausgleiche-Rennen (Handicaps) abzugeben, erfreulicherweise hat sich auch hier das gleiche Interesse für die Beschickung der am 8., 10. und 15. Mai stattfindenden Mannheimer Frühjahrs-Pferderennen gezeigt wie bei den vorangegangenen Rennungssterminen der großen Prüfungen. Für acht Ausgleiche wurden 177 Unterschriften abgegeben, davon 82 für vier Hindernisrennen und 95 für vier Rennen auf der Flachen. Die bis jetzt geschlossenen 12 Rennen vereinigen 258 Unterschriften für 92 Flach- und 88 Hindernis-Pferde.

Die Badenia, das mit 16000 Mark Geldpreisen und dem Ehrenpreis des Reichsstatthalter's in Baden ausgestattete wertvollste Rennen des Meetings, verspricht ein starkes, qualitativvolles Feld bester Steepler, denn unter den genannten 20 Pferden befinden sich hervorragende Köpfer.

Deshalb alle Rennen noch die Kengelstermine zu durchlaufen haben, steht schon fest, daß die Mannheimer Mairennen ein hervorragendes sportliches Bild geben werden, würdig dieser traditionellen süddeutschen Veranstaltung.

\*

Mercedes-Benz wird sich am Großen Preis von Tripolis am 15. Mai mit drei Wagen beteiligen. Als Fahrer stehen Rudolf Caracciolo, Hermann Lang und Manfred von Brauchitsch zur Verfügung.

Roman Fischer (H. Wien) gewann am Freitag in Hannover die deutsche Meisterschaft im Florettfechten vor seinem engeren Landsmann Josef Jofert sowie Heim (Offenbach) und Titelverteidiger Julius Eijender, die sich in den dritten Platz teilten.

**Möbel**  
von  
**Thome**  
Karlsruhe, Herrenstr. 23  
gegenüber Drogerie Roth  
sind elegant  
sehr haltbar  
und billig!  
Ehestandsdarlehen!  
Kinderbeihilfe.

**Amtliche Anzeigen**  
(Amtl. Bekanntmachungen erlassen)

Karlsruhe.

### Strassenbauarbeiten

#### Neuergebung.

Das Strassenbauamt Karlsruhe vergibt nochmals auf Grund geänderter örtlicher Bauverhältnisse - die Straße wird gesperrt - im öffentlichen Wettbewerb nach den amtlichen Bedingungenvorschriften - vorbehaltlich der Genehmigung der Mittel - an nur leistungsfähige Unternehmen, die Gleichzeitiges schon nachweisbar ausgeführt haben, die Arbeiten und Lieferungen für die Verbesserung der Reichstraße Nr. 10 Kilom. 5,978 bis 7,080 zwischen Durlach und Grödingen in vier Losen:

Los I: a) Errichten des Strassenunterbaues und der fertiggestellten Schotterdecke, 420 qm Betonpflaster, 6650 qm Erdbelegung, Befestigung von 2500 qm Kiesland, 4000 qm 25er Westf. herstellung, 4200 qm Aufbruch alter Fahrbahn, 700 qm Asphaltbetondeckenherstellung und Befestigung abfallmässig mittels Rollbahnen, 1100 qm Kanalfestung.

b) Tränkung von 8140 qm Schotterdecke, Befestigen und Einbauen von Einfrennmaterial für 8140 qm Einfrenndecke, Aufbringen einer Oberflächentreatment für 9800 qm.

Los II: Errichten einer Stützmauer in hochwertigem Vorlandement mit Ganbteimerfeldung 1200 qm. (Die Vergütung erfolgt nur an Unternehmen, die für Los I den Zuschlag nicht erhalten.)

**Benützen Sie**  
bei allen Ihren Einkäufen in  
elektr. Lampen  
Staubsauger  
Radio  
sowie allen Elektroartikeln  
nur das große Elektro-Fach-  
Geschäft  
**Karrer**  
Amalienstraße 25a  
(hinter der Hauptpost)  
dortbestimmen Sie gut, hat große  
Auswahl u. ist sehr preiswert!

**Einladung**  
zur Eröffnung des  
**Rheinstrand-Kaffees**  
in der Rheinstrand-Siedlung  
des Mieter- u. Bauvereins Karlsruhe  
am Sonntag, den 24. April 1938

Der Pächter:  
**Alwin Bortoluzzi**

Geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 11-19 Uhr  
an Werktagen von 7-19 Uhr

**Deutsches Frauenwerk**  
Abteilung Volks-Hauswirtschaft

**Hausfrauen!** Besucht unsere  
**Beratungsstelle**  
Kaiserstraße 101/3  
Täglich geöffnet von 9-12 und 15-18 Uhr

**SM** Sanator Dr. Möller, Dresden-Loschwitz  
Schroth- und andere Diätkuren  
Große Heilerfolge - Broschüre frei

**Druckarbeiten aller Art**  
liefert schnellstens und preiswert  
die Druckerei der Badischen Presse

**Möbel** aller Art,  
Qualität u.  
Preislagen!  
Für jedermann tragbare  
Anzahlung u. Ratenzahlg.  
(schon v. RM. 2,50 an auf je  
100.- Kaufsumme), Frachtfrei  
ab Fabrik! Katalog od. Ver-  
treterbes. unverbdl. durch  
„Südweg“-Möbelversand, Stuttg.-N  
Jägerstr. 12

Los III: Westf. Kleinlieferung wird auf Grund der Ausschreibung vom 10. Januar 1938 zu vergeben.  
Los IV: Sachverständigenlieferung erfolgt in engerem Wettbewerb auf Grund der Ausschreibung vom 10. Januar 1938.  
Angebotsbroschüre zu Los I und II sind ab 26. April 1938 beim Bauamt erhältlich, möglichst auch die Bedingungen auflegen. Eine Besichtigung und Erläuterung der Bauverhältnisse findet am Donnerstag, 28. April 1938 mit Treffpunkt bei Kilom. 5,978 statt.  
Die Angebote sind mit der Schrift „Bereitstellung der Reichstraße Nr. 10 Kilom. 5,978-7,080 Durlach - Grödingen“ bis Dienstag, den 3. Mai 1938, vorm. 11 Uhr beim Strassenbauamt Karlsruhe, Tiefenstraße 55, einzureichen. Zuschlagfrist 10 Tage.  
Strassenbauamt Karlsruhe, Tiefenstraße 55.

In der Aufgebotslade zum Straßebau der Landesregierung des am 21. Mai 1937 in Guchshausen geb. Leopold Kuchland ist der Aufgebotsstermin vom 25. Mai 1938 aufgehoben und solcher bestimmt auf Mittwoch, 23. Nov. 1938, vorm. 9 Uhr vor dem Amtsgericht Rheinfelden, Zimmer Nr. 28. Die Aufforderungen zur Meibung und Anträge können bis zu dem neuen Aufgebotsstermin erfolgen.  
Karlsruhe-Durlach, 19. April 1938.  
Amtsgericht.

**Würrmersheim.**  
Nachdem in der Gemeinde Würrmersheim die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, werden folgende Anordnungen getroffen:  
Sämtliche Geböte der Gemeinde bilden einen Sperrbezirk im Sinne der §§ 181 ff. der Ausführungsvorschriften zum Viehseuchengesetz.  
Meine Anordnung bezüglich Mähd unter I und II gelten entsprechend. Versuchte Geböte sind die an der Straße von Würrmersheim nach Au am Rhein von der „Sonne“ bis zum „Garventhal“ gelegenen Geböte. Aus den übrigen Geböten des Sperrbezirks darf Kleinvieh bei dringenden landwirtschaftlichen Arbeiten entfernt werden. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß das Kleinvieh sorgfältig angelegte Desinfektionsstellen betritt.  
Der Karren und Bodtall bleibt bis auf weiteres geschlossen. Die in der vorerwähnten Straße liegende Müllsammelstelle darf derzeit nicht benützt werden und ist zu verlegen.  
Würrmersheim, den 22. April 1938.  
Bezirksamt.



**Kometaden auf See**

Carola Höhn, Ingeborg Hertel, Paul Wegener, Josef Sieber, Rolf Weih, Theodor Loos

Ein Film der alle mitreißen und begeistern wird

Täglich 4.00, 6.10, 8.30  
Sonntags ab 2.00 Uhr

Ufa-Theater u. Capitol

28. April  
Donnerstag  
20 Uhr

**Einziger Abend Barnabas von Geerz**  
mit seinem Orchester

Karten von 80 Pfg. (Stud) bis 3.50 RM.

Kurt Neufeldt,  
Musikalienhandl. und  
Konzertdir. Waldstr. 81  
Fernruf 2577, sowie  
Pianolager H. Maurer,  
Kaiserstraße 176

**Colosseum Groß-Ringkampftage**

Heute Sonntag  
Entscheidungskämpfe  
Dillfeld - Zimmermann  
Kempin - Sawall  
Freistil-Kampf  
bis zur Entscheidung:  
Bagans - Döring  
Kerner - Ringen  
Miazin - Eitelte  
Cherlov - Südfil  
Beginn der Kämpfe 20.30 Uhr

Deutsche  
Lichttechnische Gesellschaft e.V.  
(D.L.T.G.) Bezirksgruppe Karlsruhe

Dienstag, 26. April, 20.15 Uhr,  
im Großhof-Saal der  
Technischen Hochschule Karlsruhe.

**Vortrag**  
Dr.-Ing. G. D. Häfner,  
Karlsruhe, über:  
**Natürliche und künstliche  
Beleuchtung in der Baukunst**

Ein Beitrag zur Frage der Zusammenarbeit zwischen Architekt und Lichttechniker.  
Gäste willkommen. Eintritt frei.

**Empfehlungen**  
Stadt- u. Fern-  
Umzüge

pront u. Billig d.  
Reinfried, Tel. 4441  
Kreuzstraße 20.

**Massagen**  
fachm. Beh. H. W.  
Wilhelmstr. 10, III\*

**Buchführung,  
Schriftwechsel etc.**  
W. f. achm. ausgef.  
stund. od. halbtäg.  
weise. Führer d. 3  
vorhand. Angeb. u.  
3006 an die B.P.

**Ich hab sie los**



die lästigen Quälgeister!  
Künzels bewährte  
**Aka-Schäikur**  
hat geholfen und hilft bestimmt auch Ihnen.  
Also: Bei Hühneraugen u. Hornhaut in der nächsten Apotheke oder Drogerie Künzel's Aka-Schäikur.  
**Dose 50 Pfg.**

**Kaufgesuche**

Zahelloser, gut erhaltener  
**Motorrad**  
500-750 ccm, zu Kauf gesucht. (Jahres 1936/37). Angebote mit Preis und Beschreibung unter Nr. 3892 an die Badische Presse.

**Zu kaufen gesucht:**  
**6 bis 7 Sitzer Personenwagen**

sehr gut erhalt. Angebote mit genauer Beschreibung und Kaufpreis an H. Schmidt, Pfaffenberg, Markt Schopfheim, Tel. 304 1/2b, 375.

**Puppenbett**

altgemäß, 8. Kauf gesucht. Angeb. u. 3893 an die B.P.

**Luxus D.K.W. Cabr.**

Stahlfarsserie, 2. oder 4-sitzig, neuwertig, gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 3879 an die Badische Presse.

**Schöner Teppich**

2x3 m od. größer zu kaufen gesucht. Ang. mit Preisangabe u. Adresse u. 3894 an die B.P.

**Bahnkoffer**

mittlere Größe, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter Nr. 3887 an die Badische Presse.

**Festhalle**  
Donnerstag, 5. Mai, 20 Uhr  
**Die ersten Gäste aus dem deutschen Oesterreich!**  
Soeben aus Amerika zurückgekehrt!

**Wiener Mozart-Sängerknaben**

Leitung: Dr. Georg Gruber, Wien  
(Der kommissarische Leiter aller Wiener Sängerknaben Chöre)

Ein herrlicher Anabender (Ueberschrift der Kritik aus Dublin); 17 Nachtgassen aus Wien! (Ueberschrift aus Liverpool); Mozart's „Papier und Pastime“ wurde einfach erfindend gebracht (Times, London 2. 11. 1937); 17 Anabenden, von einem feinen Musiker geführt und wir hören ein Wunder (Cuebed, Kanada). Wagner mußte solcher Gesang vorzuehnen sein als er das Größtthema von „Siegfried“ nieder schrieb... der überliche Klang dieser Anaben in den überaus schwingenden Notizen war eine multifache Erhebung... (New York Times v. 27. Jan. 1938).

**Man muß die Wiener Sängerknaben gehört haben! - Diese Stimmen sind eine Einmaligkeit!**

I. Alte geistliche Gesänge des Oesterreichs  
II. Mozart: Bastien und Bastienne (Opernaufführung in Kostümen)  
III. Unter der Linde (Volksweisen aus Großdeutschland)

Karten von .80 (Schüler) bis 2.50 bei H. Maurer, Kaiserstraße 176 und bei Kurt Neufeldt, Waldstraße 81

**NORDLOYD**

Ab 1. Mai 1938 werden Fahrpläne für den Deutschen Reichsbahn für Rundreisen und Hin- und Rückfahrt von 600 km an mit **20% Ermäßigung** von allen **MER-Reisebüros** ausgeben. Näheres über die Vorteile dieser Fahrpläne gegenüber den Urlaubskarten auch im **MER-Reisebüro G.m.b.H.**, Karlsruhe, Kaiserstr. 187 an Wald u. Herrenstr.

**Anzeigen in der „B. P.“ haben Erfolg!**

**Oberon**  
König der Eifen  
Große romantische Oper von C. W. v. Weber  
Anfang 15.15 Uhr  
Ende gegen 18 Uhr

**Julius Caesar**  
Trauerspiel von Shakespeare  
Regie: Roemede als Galt

**Heirat**  
Jungen zu lernen. Für ernstgem. Zuschrift u. Nr. 3889 an die Bad. Presse.

**Heirat**  
Jungen zu lernen. Für ernstgem. Zuschrift u. Nr. 3889 an die Bad. Presse.

**Heirat**  
Jungen zu lernen. Für ernstgem. Zuschrift u. Nr. 3889 an die Bad. Presse.

**Derjenige Herr**  
welcher Osterferien in Rente 1 nach Verlauf mit d. Vekter nach 12.40, im Anhängerwagen das Interesse der Dame im grauen Mantel, mittleren Jahren, auf 10.15, wird gebeten unter Nr. 3896 an die Bad. Presse ein Wiedererkennen zu ermöglichen.

**Eheglück.**  
Kfzbesitzer, Dr., angeh. gute Position, 31 J., led., groß, schl., blond, feint u. feinst. intell., warmherz., funderlich, Gattin, die kein Vermögen zu haben braucht, da Zukunft gesichert. Rab. unt. 3550 durch Erich Müller, Wiesbaden, Heilmundstr. 5 (Chemiker).

**Das große Glück**  
wollen Sie doch machen! Bedienen Sie sich uns. evang. Vereinigung, die ihrer Einzigartigkeit wegen bevorzugt wird. - Viele Erfolge in Bilde. Für Interessant. 36 sah. bildl. Heft 60 Pf. ab Burg-Union Stuttgart 4, Schließ. 107

**Halbweise**  
24 J., led., symp. Neut., mit Barber. mögen, schöner Aussteuer u. neuverbaul. Eigenheim, unabhängig, lebensfroh, bergl.-natürl. Wesen, erhebt intimes Eheglück. Rab. unt. 3750 durch Erich Müller, Wiesbaden, Heilmundstr. 5 (Chemiker).

**Heirat**  
Wiele vermög. Fräulein und Ehem. von 22-50 Jähr., aus Stadt u. Land, led., u. ev., wirt. freibl. Herren im Heirat fern zu fern. d. Frau Vera Raib, Offenburg, Glatzerstr. 5

**Witwer 35 Jahre, kath., in sich. Stellung, wünschzwecks Heirat**

eine liebe, kath. Frau und für seine zwei Kinder (1 und 5 Jahre) eine gute Mutter kennen zu lernen. Mädchen vom Lande bevorzugt.

Zuschriften mit Bild unter Nr. 3907 an Bad. Presse.

**Für Küche und Haus**



Geben Sie uns Ihre Anschrift, wir senden Ihnen gerne unseren Sonderprospekt für Küche- und Gartenmöbel kostenlos.

Balkonschirme mit Knickvorrichtung, etwa 150 cm Ø, verschiedene moderne Dessins . . . 7.90

Holzklappstühle, farbig lackiert, Gr. zirka 55x85 cm . . . 10.50

Holzklappstühle, farbig lackiert . . . 9.-

Liegestühle, mit Arm- und Fußstütze, modern gestreifte Bezüge, stabile Ausführung . . . 4.95

Rohrliegestuhl, dicht geflochten, Schienrohr, mit Glas- und Zeitungsbehälter . . . 14.75

Auflage-Matratzen, moderne Schwedenstreifen . . . 7.40

Vogelkäfige, galvanisiert, mit lackiertem Sockel, etwa 19x29x25 cm . . . 2.75

Spiritus Gaskocher „ATLAS“, gut, zuverlässiger Kocher für das Wochenende, Gr. 15x25 cm 2.95

Fleischtopfe, braun, grauemailliert gute Qualität, ohne Deckel  
etwa 18 cm Ø . . . 1.15  
etwa 20 cm Ø . . . 1.25  
etwa 22 cm Ø . . . 1.45

Elmer, verzinkt, etwa 28 cm Ø . . . 0.98

Plättbrenner mit gutem Bezug  
etwa 150x24 cm 2.75  
etwa 160x26 cm 3.45

Balkon-Kästen, Holz, weiß oder grün lackiert  
etwa 50 cm lang 0.75  
etwa 60 cm lang 0.85  
etwa 70 cm lang 0.95  
etwa 80 cm lang 1.10  
etwa 90 cm lang 1.25  
etwa 100 cm lang 1.40

Blumen- und Gemüsesamen, nur beste Sorten F.S.D., Päckchen . . . 0.10

Holzsteiner Buschrosen sortierte Farben, 3 Stück . . . 0.90

Klosettblüsten-Garnitur, weiß lackiert . . . 1.35

Haushaltleitern mit Gurt  
7stufig . . . 4.90  
8stufig . . . 5.75

Flucker, reine Borste, etwa 4 kg . . . 3.50

**UNION**

Verenigte Kaufstätten G.m.b.H., KARLSRUHE  
Deutsches Unternehmen

Gartengeräte, Einpflanztöpfe, Gartenfiguren, Blumen-Ampeln in großer Auswahl

**Seriengeschirr »Elly-Streuer«**  
elfenbein. Porzellan, Kaffeekannen für 6 Personen . . . 1.75  
Teekannen . . . 1.75  
Milchhölzer ab 0.35  
Zuckerdosen ab 0.45  
Kuchenplatten 1.45  
Brotkörbe . . . 1.25

Butterdosen für etwa 250 g . . . 1.10  
Marmelad.-Dosen 0.75  
Kannenunter-setzer . . . 0.50  
Eierbecher . . . 0.18  
Tassen . . . 0.50  
Teller, ca. 19cm Ø 0.45

Alumen-Vasen etwa 25 cm hoch, Bleikristall, handge-schliff., mund-geblasen, modernes Muster 1.90

## Aus der Schwarzwaldpforte / Ereignisse, Arbeiten und Pläne in der Goldstadt

13. Pforzheim, 24. April. (Eigener Bericht.)

Kurz vor Jahreschluss brachte das Stadttheater noch zwei Erstaufführungen heraus. In Puccinis Einakter „Schweiser Angelica“ wirkten Maria Tricoff, Ilse Winhold, Trude Merkel, Paula Roth, Anne Lutz, Anneliese Hand, Helga Klusmann und Erna Maria Blum mit. In der anderen Oper desselben Abends, „Der Gondoliere des Dogen“, gastierte Kammerfänger Fritz Windgassen von dem Württembergischen Staatstheater. Das Sinfonie-Theaterorchester dirigierte Kapellmeister Hans Leger, die Bühnenausstattung lag in Händen von Alex Vogel. — Der in Newyork lebende Pforzheimer Bildhauer Erwin Springweller wurde bei einer Ausstellung der Newyorker Akademie mit einem Preis von 300 Dollar für die beste Tierplastik ausgezeichnet. — Die Bildhauerin Else Bach erfuhr in der Monatszeitschrift „Die Kunst“ eine Würdigung ihres Schaffens.

In der neu ausgestalteten Gaststätte zum „Beck am Markt“ wurde ein altes Gemälde, die „Hundert Pforzheimer in der Schlacht bei Wimpfen“, in neuer Darstellung gezeigt, restauriert. — Bei der kürzlich in Karlsruhe beim Badischen Landesgewerbeamt durchgeführten Ausstellung der Arbeiten des handwerklichen Nachwuchses schnitten eine

Anzahl Pforzheimer junger Handwerker vorzüglich ab und konnten Preise erringen. — Die Rettungsschwimmer des hiesigen Bezirks kamen zusammen, wobei elf neue Grundscheine vergeben werden konnten. — An der ersten Rbf-Fahrt nach Tirol nahmen 18 Volksgenossen von hier teil. — Im Staatlichen Gesundheitsamt hielt der Direktor der Universitäts-Hautklinik Freiburg i. Br., Dr. Stühmer, Vpus-Sprechtag ab. — Zwanzig italienische Landarbeiter, die auf dem Johannistaler Hof in Königshausen eingewiesen worden sind, wurden von der Partei und Bevölkerung herzlich begrüßt. Wenige Tage später trafen wiederum 11 italienische Landarbeiter hier ein, die auf dem Karlshäuser Hof und dem Hofgut Hagenschieß eingewiesen wurden.

In nächster Zeit zieht das Bezirksamt in die ehemaligen Räume des Caritasverbandes. — Vor seinem bisherigen Sitz wird eine Grünanlage in einen Parkplatz umgewandelt. Eine weitere, gleichfalls in nächster Nähe des Bahnhofs gelegene Grünanlage wird aller Voraussicht nach dasselbe Schicksal erleiden. Der Plan hierzu ist fertig.

Dem Ehrenvorsitzenden des Skiclubs Pforzheim wurde der Kreisehrenbrief des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen überreicht. — Rabinettmeister Paul Müller aus Birkenfeld konnte bei der Firma Lutz und Weiß sein 50jähriges Arbeitsjubiläum feiern.

## Das Ried

Wenn der Wagen oder der Zug über eine der beiden großen eisernen Brücken, die vor Offenburg die Kinzig queren, nach Süden vorfährt, kommt er in ein anderes Land. Das merkt der Fahrende zumeist nicht gleich; denn es wäre doch seltsam, daß ein Fluß allein Grenze zweier Landschaften sein sollte. Ganz so unmittelbar ist das auch nicht der Fall, aber für den Aufmerksamen gibt es doch allerlei Dinge, die nachdenklich stimmen. Ginge er — so ihm die Zeit gegeben ist — gar noch auf jenem schönen Weg, der durch Nebberge hindurch von Zell-Weierbach über Fessenbach nach Schloß Ortenberg führt, so würde er der Kleinigkeiten genug entdecken, die auf einen Wandel im Gesicht des Landes schließen lassen.

Unzweifelhaft, daß das Land südlich der Kinzig der Großartigkeit der Berge, die gerade um Offenburg eine kühne



Aufnahme: Schreiber

Steilheit besitzen, entbehrt. Die Schwarzwaldberge treten zu Gunsten der Ebene zurück, die ihrerseits in der Erkenntnis ihrer Stärke an den weichgeformten Vorhängen hinanteilt und ihnen ihren Wesenscharakter überträgt. Aber auch die Ebene selbst hat eine Wandlung mitgemacht. Das ist nicht mehr das Hanauerland, das von Norden her bis an die Kinzig heranreicht. Das Volk, das immer am besten und ursprünglichsten Veränderungen im Landschaftsbild empfindet, hat diesem Teil der Ebene nicht umsonst den Namen Ried gegeben und auf diese Weise das Neue zu kennzeichnen versucht, den Gegensatz zwischen Hanauerland und Ried. Es könnte jemand sagen: Hanauerland ist ein geschichtlich gebundener Name. Das ist zweifellos richtig. Aber wenn auch das Land nördlich von Ried nicht nach seinen hanauischen Herren benannt worden wäre, Ried hieße es auf keinen Fall! Denn im Hanauerland hat die Erde dem Raum das Gesicht verliehen, während im Ried der Strom es tat! Raum irgendwo — es sei denn in der Nähe der Harz im oberen Breisgau — empfindet man das unlöslich Stromverbundene mehr als hier. Ob man in den großen Wäldungen zwischen Schüttern und Offenburg steht oder auf einem der löpbedeckten Vorberge bei Friesenheim, die Nähe des Stromes ist da, auch ohne daß man ihn sieht.

Ried sagt der Volksmund zu Schilf und Röhricht, wie man es an stillen Flüssen und Seen findet, wie es zu eigenartiger Schönheit an den Altrheinarmen emporschneht. Ried hat der Volksmund auch dieses Land benannt, das sich zwischen der Kinzig und dem Kaiserstuhl ausbreitet. Es ist lautlos in seiner Schönheit wie die schwankenden, nackten Nöhre am sumpfigen Ufer, und steht doch voller Leben. Wie die Nester der Enten und Hühner ins hohe Schilf verstreut sind, liegen die Dörfer des Rieds zwischen Weidern, Obstbäumen und Auwäldern. Und wie die schlanken Nöhre des Schilfs die Nähe des Wassers künden, sprechen die hohen Pappeln vom nahen Strom. Sie sind die uralten Väter des Rieds. Mit ihren Wurzeln gehören sie der Erde, in ihren Kronen aber liegt das Rauschen des Stroms.

Jetzt, wo der Wind die dicken weißen Wolken über das Land treibt, ist das Ried schöner denn je. Vom jenseitigen Ufer grüßen in mattem Blau die Vogesenberge. Steil erhebt sich auf hohem Felsen die Hohenkönigsburg, drohend in der Erinnerung, aber wunderbar in der Form, der Dornen. Auf der Gegenseite stehen in seltsamem Gleichklang Hohenortelsack und der Hünerfelsen. Beide nicht so kühn, aber deshalb nicht weniger schön. Nach Süden aber, in der schmalen Lücke zwischen der Nase des Kaiserstuhls bei Riegel und den Ruinen der Richtenek bei Heddingen, erblickt das Auge ein Stück Breisgau in seiner nie wiederkehrenden Pracht.

Es führen nicht viele Straßen in das Ried. Meist sind sie schmal und nur gezeichnet von den Rädern landwirtschaftlicher Fuhrwerke. Einmal sollte man aber auf ihnen gegangen sein; denn sie enden in einem Stück badischen Landes, das in seiner ausgeglichene Ruhe und Weite eine ganz eigene, unaufdringliche Schönheit besitzt.

## Elässer Brief / Tagesfragen zum Umklern — „Espionage“ Sensation und ihre Reifeite

12. Straßburg, 24. April. (Eigener Bericht.)

Viele vertragen die Wahrheit schlecht, manche vertragen sie gar nicht. Vorgefasste Meinungen, wesentlich durch kirchenpolitische Befürchtungen bedingt, haben einen großen Teil der einheimischen Zeitungen verhindert, ihren Lesern ein wahres Bild der großen Geschehnisse der Heimkehr Oesterreichs in den Reichsverband zu geben. Einige angesehenere Blätter setzten sich allerdings gegen Verblendung, Haß und Heberei zur Wehr, und was diese prophezeiten, beginnt sich im „Lätterwald“ schon allmählich Bahn zu brechen: Das große Umklern, nicht zum mindesten in Berücksichtigung der wahren Interessen der elsäß-lothringischen Heimat.

Eine Hagenauer Zeitung verwies kürzlich auf das gegenfällige Schauspiel: Während Hitler in Oesterreich einzieht, Franco eine Stadt nach der anderen einnimmt, und in Paris die Agenten Stalins über die Fabriken herrschen, wird im Elsaß weiter „assimiliert“. Nach dem Eingriff in die Freiheit der Sparfassen kam die Aufhebung der selbständigen Eisenbahndirektion in Straßburg, und jetzt wird das Generalversicherungsamt durch die Pariser Finanzverwaltung aufgefördert, alle seine Konten bei den Straßburger Banken zu liquidieren, und die Gelder den Staatskassen zuzuführen. „Wir treiben“, so klagt der „Unterländer“, im Elsaß der gänzlich Verarmung zu, langsam, aber sicher; und dabei suchte Paul Voucouer Nazis in Straßburg! „Espionageaffären brechen nicht ab, wobei fast immer der freilebende Berg schlimmern Falls ein lächerliches Männlein gebiert. Aber es wird Beunruhigung erregt, wie durch den seinerzeitigen Auspruch des soeben wieder in die Regierung zurückgekehrten Ministers Saraut von den deutschen Kanonen, in deren Reichweite Straßburg liegt. Auf einem Festungsgelände gedeiht keine Fabrik. Kein Unternehmer will sein Geld in einem Bezirk anlegen, der jeden Tag eine Beute des Krieges werden könnte. Die erwartete Industriebedelung des Straßburger Hafens ist größtenteils unterblieben; nur eine Zell-

stoffabrik und eine Schiffswerft sind in letzter Zeit angelegt worden.

In Straßburg und sonstwo im Lande aber durften internationale Berufsleute, die sich schon im Weltkrieg durch Drückebergerei und Fahnenflucht auszeichneten, zum Wassengang Frankreichs für die verzweifelte Sache der spanischen Volkswesten aufzupfehen, der automatisch den neuen Weltkrieg, in dessen Chaos sie ihren Weizen erblühen sehen, auslösen müßte. Der elsäßische Bürger und Bauer — und im Ernstfall der aufgeklärte Arbeiter — lehnen es aber ab, für weiche Emigrantenspfähle ihre Knochen zu Markte zu tragen. „Zuerst sollten wir für den Regus, dann für die Passionaria und jetzt für die Fischei sterben; wir halten in erster Linie daran, für die Heimat zu leben“, überschrieb das „Mülhauer Volksblatt“ lehrhin seinen Leitartikel.

Die Oberleitung der elsäß-lothringischen Angelegenheiten im neuen Kabinett hat sich der stellvertretende Ministerpräsident Chaumeys vorbehalten, der im Elsaß wegen seiner ausgleichenden Hand sich ziemlichen Ansehens erfreut. Die Elsäßer wissen, daß sie letztlich auf sich selbst gestellt sind und die überlebte Eigenart ihres Volkstums in dem vereinseltenden Frankreich nur durch Selbstbewußtsein, Treue und stete Verteidigungsbereitschaft behaupten und den kommenden Generationen hinübergeben können. „Unsere Heimatrechte“ — so schreibt kürzlich „Jung-Lothringen“ — „unsere Heimatrechte in sprachlicher, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung werden weder von den französischen Vinsnoch Rechtsparteien verfochten. Sobald es gegen unsere regionalen Rechte und Freiheiten geht, sind sich alle Nachthaber in Paris einig, sie uns zu nehmen. Die Rettung kann nur von uns selber kommen. Ein Zusammenschluß aller Parteien Elsaß-Lothringens, die wirklich für Freiheit und Recht kämpfen wollen, ist heute nötiger denn je. Freilich erstreben wir keine Front zum Ausruhen, sondern eine Kampforganisation für Heimat, Recht und Friede.“

## Schwere Frostschäden in der Pfalz

Außergewöhnliche Temperaturstürze — Große Verwüstungen in den Weingebieten

Neustadt a. d. Weinstraße, 24. April

In der Nacht zum Freitag ist bei einem außerordentlich hohen Temperatursturz das gesamte pfälzische Weinbaugebiet von einem Frostschaden heimgelacht worden, dessen Auswirkungen wohl noch nicht ganz absehbar sind, die aber, was heute schon festzustellen werden kann, von ungeheurem Ausmaß sind. Während schon in der ganzen Woche kalte Nächte einen großen Teil der Obstbäume vernichtet haben und die Weinberge in den tieferen Lagen stark mitgenommen wurden, hat die Nacht zum Freitag bei einer Kälteperiode bis zu 7 Grad unter Null und nachfolgendem Nebel auch die bisher verhältnismäßig höheren Lagen erfaßt und ihr vernichtendes Werk vollendet. — Die Oberhaardt meldet bei 5-7 Grad unter Null sehr starke Einflüsse auf die jungen Triebe, in manchen Gemarkungen ist die Gesamternte vernichtet. Die Mittelhaardt, wo bereits Anfang der Woche große Schäden festgestellt werden mußten, bietet ebenfalls vielfach ein Bild schwerster Verwüstung. Bis in die hohen Lagen hinein ist der größte Teil der jungen Triebe vollkommen erfroren. Nicht anders liegen die Verhältnisse an der Unterhaardt, wo ebenfalls in den gesamten Weinbaugebiet der größte Teil der Reben außerordentlich stark gelitten hat. Wenn die Schäden heute noch nicht in ihrem ganzen Ausmaß festzustellen sind, kann doch von einem Ausfall, der zwischen 50 und 80 v. H. liegt, im pfälzischen Weinbaugebiet gesprochen werden.

### Wohnhaus und zwei Scheunen abgebrannt

Hausen a. d. Mühl, 24. April

Am Freitag abend kurz nach 20 Uhr brach in der Scheune des Metzgermeisters Oscar Freund in der Hauptstraße Feuer aus, das sich rasch ausbreitete und auch auf das Wohnhaus, sowie auf die anstehende Scheune des Landwirts Johann Spah übergriff. Die Wehren der Nachbarorte und die Frei-

burger Löschpolizei mit der Motorspritze eilten zur Hilfe herbei, doch waren das Wohngebäude und die beiden Scheunen nicht mehr zu retten. Ein Teil der Fahrnisse konnte geborgen werden, während große Heu- und sonstige Vorräte verbrannten. Die Brandursache ist unbekannt.

### Bei Arbeitschluss totgefahren

13. Sigen bei Pforzheim, 24. April. (Eigener Bericht.)

Am Freitag um 23 Uhr fiel der 33 Jahre alte, bei der Expeditionsfirma Gebrüder Kirchenbauer beschäftigte August Hartmann einem tödlichen Unfall zum Opfer. Als bei Arbeitschluss der Lastwagen der Firma rückwärts fuhr, stieg Hartmann aus dem Fahrerhäuschen, glitt anscheinend aus und geriet unter das rechte Vorderrad, das über ihn hinwegging. Er war sofort tot. Der Verunfallte hinterläßt Frau und Kind. Dritte Personen trifft an dem Unfall kein Verhängnis.

### Brandstiftung aus Geltungslust

Heidelberg, 24. April

Der Angeklagte Hoffmann aus Wiesloch, der als Heizer und Fahrer bei der Tonwarenfabrik Wiesloch beschäftigt war, hatte am dem Fabrikgelände am 24. November 1937 und am 15. Januar 1938 zwei Brände gelegt. Zum Glück konnten diese Brände rechtzeitig bemerkt werden, so daß größerer Schaden nicht entstand.

Der Angeklagte gab heute vor Gericht seine Taten zu. Er begründete sie damit, daß er auf diese Weise den Nachtwächter verdächtigen wollte, dessen Stellung er dann einnehmen wollte. — Dem Angeklagten wurden widerernde Umstände zugestanden, da die Folgen seiner Taten verhältnismäßig gering waren und er als geltungslustiger Psychopath anzupfehen ist. Die Große Strafkammer verurteilte ihn zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Magenbeschwerden vorbeugen!

# Bullrich

jetzt Röhre 18 Tabl. 18 Pf.

# Konstanz und Vorarlberg

### Als Bregenz und Konstanz Schulter an Schulter standen - Alte Beziehungen werden wieder lebendig

Eigener Bericht der Badischen Presse

B. Sch. Konstanz, 24. April.

Wenn man vom Konstanzer Stadthafen den Blick über die weite Fläche des Sees ostwärts schweifen läßt, dann verweilt das Auge gerne bei der reichgegliederten Silhouette der Vorarlberger Bergwelt von der Silvrettagruppe bis zu den Dentaler Alpen. Deutsches Land, hüben wie drüben, beides seit einhalb Jahrtausenden bewohnt vom gleichen Stamm, den Alemannen! Und doch wie schwer war es geworden, wollte man z. B. ins Ferwall, wo sich die Spitze der Sektion Konstanz des Deutschen Alpenvereins erhebt, oder ins Rhätikon, wo sich an die Platte der Seefalana die erinnerungsreiche Strahburger Hütte schmiegt. War nicht der Schiffsverkehr zwischen Konstanz und Bregenz fast ganz eingeschlafen im letzten Jahr, seitdem sich die Grenzlinie immer hemmender und störender auswirkte?

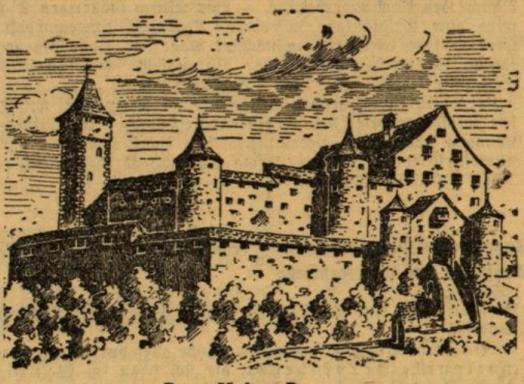
So war der Jubel auf beiden Seiten gleich groß und herzlich, als der Führer den gordischen Knoten durchschlug und die Schlagbäume fielen. Mit einer Begeisterung ohnegleichen wurde das Vorarlberger Alpenjägerbataillon begrüßt, als es am 19. März unter seinem Kommandeur Oberst Kurz zum Gegenbesuch in Konstanz eintraf. Längst verklungene Vergangenheit wurde wieder lebendig. Es gab ja eine Zeit, wo Vorarlberg und Konstanz immer Schulter an Schulter standen. Das war die Glanzperiode der freien Reichsstädte. Damals ging der rege Südverkehr der alten Handelsmetropole über die Bündner Pässe, die das mächtige Vorarlberger Dynastengeschlecht der Montfort beherrschte. Zwar haben früh schon die Sünden des Hauses Habsburg das alte Alemannien in Fesseln gerissen; aber der großdeutsche Gedanke, die Sehnsucht nach dem einen Vaterland blieb lebendig im Volke. Und obwohl Konstanz in den 250 Jahren seiner Zugehörigkeit zu Österreich nichts zu verspüren bekam von den Vorteilen eines großen Staatsverbandes, hat es doch immer in Zeiten der Gefahr seine Pflicht getan, am ruhmvollsten 1803 bei der siegreichen Abwehr des Schwedenturmes.

Es war auch nicht das erste Mal am 19. März d. J., daß die alte Soldatenstadt österreichischen Truppen einen jubelnden Empfang bereite. In den napoleonischen Kriegen ließ z. B. im Mai 1799 die siegreiche österreichische Bodenseeflotte unter ihrem tapferen Admiral, dem englischen Kapitän von Williams freudig begrüßt unter dem Donner der Salubatterien im Hafen ein. Selbst als Konstanz schon vier Jahre den Zähringern gehörte, erfreute sich der badische Rheinbundstaat von Napoleons Gnaden bei den Seehäfen nicht gerade übermäßiger Sympathie. Was wundert, daß die Konstanzer offen Partei ergriffen, als im Juni 1800 die Vorarlberger Freischärler mit ihren Kanonenbooten die Stadt überfielen. Schon damals spielten sich bei feistlicher Bewirtung wahre Verbrüderungsszenen ab. Eines aber hatte das ehrwürdige Kaufhausgebäude, dessen mächtige Front nach Osten über den See schaut, noch nicht gesehen, nämlich, daß österreichische Schiffe unter der Flagge des gesamten Reiches in den Hafen liefen und daß ihre Besatzung das Hoheitszeichen Großdeutschlands auf der Feldbluse trugen.

Und nun hat ein lebhaftes Gerüber und Hinüber über den See eingelebt. Nie war der Österverkehr in Vorarlberg so stark wie in diesem Jahre, ohne daß dadurch Konstanz oder seinem Hinterlande etwas abging. Die „klassische Brückenpoststadt“ wird auch in Zukunft den Durchgangsverkehr vom Rheintal und Schwarzwald nach Vorarlberg und Tirol, ja sogar in verstärktem Maße, an sich ziehen, zumal erhebliche Fahrplanverbesserungen im Schiffsverkehr des Obersees zu erwarten sind. Enger werden sich nun auch wieder die wirtschaftlichen Fäden zwischen den Landschaften im Osten und Westen des Sees knüpfen. Bald werden die Frachtkähne mit dem reichen Ueberflus Vorarlbergs an Holz und Stein über den See kommen, wie heute schon die Ueberlandleitungen den elektrischen Strom von den großen Vorarlberger Kraftwerken ins alte Reichsgebiet tragen. Die Textilindustrie, durch verwandtschaftliche Beziehungen an sich schon verbunden, wird den alten Veredelungsverkehr wieder aufnehmen. Kurz, die Wirtschaft hüben und drüben wird sich gegenseitig befruchten und aus der größeren räumlichen Weite mancherlei Vorteile ziehen.

Dem materiellen ist der kulturelle Güterausaustausch schon teilweise vorangegangen. Er war ja niemals ganz eingeschlafen seit dem Tage, da die geistlichen und ritterlichen Minnefänger in Vorarlberg und im Tal des jungen Rheins weit-

eiferten mit denen am unteren Ende des Sees. Vorarlberg spielte sogar in manchen Jahrhunderten durchaus die Rolle des Gebenden. So z. B. zur Zeit des Barocks, als die Vorarlberger Hauskule ihre Meister ins ganze Reich, ja weit darüber hinaus bis nach Petersburg entsandte. Noch heute künden viele Kirchen, Klöster und Schlösser am See von Friedrichshafen bis nach Birnau vom Können der großen Baumeistergeschlechter aus dem Bregenzerwald, der Beer, Thumb und Specht. Hat um die gleiche Zeit der große Konstanzer Maler Johann Christoph Storer auch in Selbstlicht gewirkt, so war andererseits wieder die Malerfamilie Moosbrugger aus Vorarlberg über Stuttgart nach Konstanz eingewandert. Auf dem Gebiete der Musik aber stellte Vorarlberg unserer Stadt einen der wichtigsten Ver-



Burg Hohen-Bregenz

treter des süddeutschen geistlichen Liedes im 17. Jahrhundert Laurentius von Schnüßli, der nach einem abenteuerlichen Leben schließlich als Kapuziner in Konstanz landete, wo er 1702, die Hände auf den Tasten des Clavichords, stetig entschließ.

# Neue Brücke - bessere Verbindung

### Erste Auswirkungen des Brückenbaus bei Speyer - Schnellere Verbindung Heidelberg-Speyer

o. Schwetzingen, 24. April. (Eigener Bericht.)

Die Inbetriebnahme der neuen festen Rheinbrücke von Speyer, die Anfang April zugleich mit der neuen Rheinbrücke von Karlsruhe erfolgte, stellt sich schon für den Mitte Mai beginnenden neuen Fahrplan als erheblich verkehrsverbessernd heraus. Die beiden Fremdenstädte Heidelberg und Speyer können einander ganz anders als bisher genähert werden. In der ungefähren Mitte wird in der Schloßparkstadt Schwetzingen die Westhälfte der großen Rheinstraße Basel - Karlsruhe - Mannheim - Frankfurt geschnitten, während in Heidelberg östlich der Ausgangspunkt in der Linie über Heidelberg verankert liegt. Die durch die neue Brücke geschaffenen Verhältnisse erlauben schon jetzt eine Anzahl Verbesserungen wesentlicher Art. Einmal werden neue Züge ermöglicht und zwar nach jeder Richtung zwei, in Richtung Heidelberg - Speyer morgens (Heidelberg ab 5.41, Schwetzingen ab 6.10, Speyer ab 6.38) und nachmittags (Heidelberg ab 15.31, Schwetzingen ab 15.55, Speyer ab 16.20), in Richtung Speyer - Heidelberg nachmittags (Speyer ab 16.27, Schwetzingen ab 16.54, Heidelberg ab 17.14) und abends (Speyer ab 20.45, Schwetzingen ab 21.14, Heidelberg ab 21.28). Verbessert werden auch die sonntäglichen Spätzüge, die von Speyer (ab 21.51) elf Minuten hinausgerückt, von Heidelberg um 42 Minuten (ab 22.44) gehen und zugleich 9 bzw. 14 Minuten beschleunigt, außerdem durch Triebwagen gefahren werden. Die neuen Verbindungen werden teilweise beschleunigt ohne Zwischenhalte an den kleinen Örtchen gefahren, die anderen Züge werden meist in der Fahrzeit verfürzt, vielfach in erheblichem Maße von 17,

# Feierliche Tagung der Arbeitskammer Baden

Karlsruhe, 24. April

Am 28. April 1938, vormittags 11 Uhr, findet im ehemaligen Landtagsgebäude eine feierliche Tagung der Arbeitskammer Baden statt. Der Gauleiter und Reichsstatthalter in Baden wird Betrieben die Auszeichnung „Gandiplom für hervorragende Leistungen“ verleihen.

## Gruß an den Führer

Baden-Baden, 24. April

Die Bäder- und Kurverwaltung hat anlässlich des Beginn des 3. zeitgenössischen internationalen Musikfestes an den Führer und Reichskanzler folgenden Drahtgruß entsandt: „Die in Baden-Baden anlässlich der Eröffnung des dritten internationalen, zeitgenössischen Musikfestes Versammelten entbieten dem Führer als dem großen Schirmherrn der Kunst Gruß und Verehrung.“

Weitere drastische Begrüßungen gingen an den Minister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels und an den Präsidenten der Reichsmusikkammer Professor Dr. Raabe.

So war es gewissermaßen ein symbolischer Akt, als am 1. April d. J. das Stadtheater Konstanz mit Hanns Johst's Bekennendichtung „Thomas Painé“ erstmals im befreiten Bregenz gastierte und eine jubelnde Aufnahme fand. Aber auch auf anderen Gebieten der Kunst und Wissenschaft werden sich die Beziehungen enger knüpfen. Der Austauschverkehr zwischen Bibliotheken und Archiven wird reger und reibungsloser werden, namentlich auch zu Innsbruck, wo heute noch wertvolle Archivalien zur Konstanzer Stadtgeschichte ihrer Verwertung harren.

Konstanz bemüht sich inzwischen erfolgreich seine Stellung als Kulturzentrum und meistbesuchte Fremdenstadt am See weiter auszubauen. Die Kammermusikabende des rühmlichst bekannten Kellerquartetts vermitteln immer wieder einzigartige Erlebnisse und erlebte musikalische Genüsse. Im Stadtpark erhebt die neue Konzertmuschel, in der den ganzen Sommer über regelmäßige Konzerte stattfinden sollen. Der Kunstverein zeigte in den Räumen des Bessenbergshauses eine sehenswerte Ausstellung karlsruher Künstler, und schon rüht sich auch unser Theater für die Sommerfestspiele, die erstmals auch musikalische Werke bringen werden. So regt sich, während noch der April seine Schneeschauer übers Land jagt, überall neues Leben. Konstanz ist bereit, seine Gäste zu empfangen.

19 und 21 Minuten. Die Ausfahrten in Schwetzingen sind zum großen Teil auf wenige Minuten verkürzt worden.

## Prof. Dr. Kindermann †

H. Wehr (Baden), 24. April. (Eigener Bericht.)

Unerwartet starb am Donnerstag im Schöpheimer Krankenhaus im Alter von 78 Jahren Professor Dr. Kindermann nach kurzer Krankheit. Der Verstorbene war der Sohn des Gerichtsassessors Kindermann in Magdeburg und hatte an den Universitäten Berlin, Jena und Leipzig studiert. Neben seiner in Berlin erworbenen juristischen Doktorwürde promovierte er an der Universität Heidelberg zum Dr. phil. und arbeitete hier als außerordentlicher Professor. Später wirkte er 24 Jahre an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim als Volkswirtschaftslehrer und hielt nebenbei Vorlesungen an der Technischen Hochschule Stuttgart. Aus jener Zeit stammen auch eine Anzahl volkswirtschaftlicher und volkspolitischer Werke. Im Jahre 1930 erwarb Kindermann hier in Wehr ein schön gelegenes Heim „Haus Hohenheim“, das er sich zu einem wahren Paradies ausgestaltete. In stiller Zurückgezogenheit widmete sich der Verstorbene weiter der wissenschaftlichen Arbeit und stellte sich außerdem in den Dienst der aufbauenden Volksgemeinschaft. Hier galt seine ganze Aufmerksamkeit der Jugend. Es sei an dieser Stelle dankbar besondert seiner Würdigung und gedacht, in denen er oft die atemlos lauschenden Kleinen in die deutsche Märchenwelt versetzte. Als großer Naturfreund schätzte Professor Kindermann den ihm zur zweiten Heimat gewordenen Schwarzwald, den er sich durch Wanderungen erschloß. Täglich sah man den alten Herrn im schneeweißen Haar droben auf den gelegenen Gefilden des Dinkelberg in seinem ihm lieb gewordenen Land.

Heidelberg: Arbeitsjubiläum. Der Glasbläser Eugen Greiner konnte am Samstag auf eine 40jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma C. Delaga GmbH. Nachzurückblicken.

Wiesloch: Tödlich verunglückt. Der Balzführer Georg Gaus aus Baiertal fuhr heute früh mit seinem Kraftwagen bei der Ueberführung am Bahnhof Wiesloch-Walldorf gegen einen an der Böschung stehenden Stein und zog sich sofort tödliche Verletzungen zu.

Ueberlingen: Ueberjodlung. Der bekannte Dichter Friedrich Schnack, der lange Jahre in Freiburg i. Br. und später in Stuttgart lebte, hat sich in Ueberlingen angefiehelt.

# Wie wird das Wetter?

## Langsam zunehmende Erwärmung

Die feuchte Meeresluft, die auf der Nordseite des atlantischen Hochdruckgebietes herangeführt wird, verdrängt allmählich die kalte Luft auch in Bodennähe. Beim Durchzug einzelner, kleinerer Störungen kommt es daher insbesondere im Laufe des heutigen Tages zu Regenfällen. Eine eigentliche Verfestung der Großwetterlage ist auch für später nicht zu erwarten, doch werden die Niederschlagsmengen des Sonntags nicht erheblich sein.

## Voransichtliche Bitterung bis Sonntagabend

Bewölkt und zeitweise leichte Regenfälle. Zwischen dem nur geringe Auflockerung der Bewölkung. Temperaturen wenig ansteigend. Schwache Winde, meist aus West bis Nordwest.

# Personalveränderungen

### aus dem Bereich der Reichsjustizverwaltung - Oberlandesgerichtsbezirk Karlsruhe

Ernennungen:

Oberlandesgerichtsrat Georg Vogel beim Oberlandesgericht Karlsruhe zum Senatspräsidenten deselbst; die Landgerichtsräte Dr. Willi Haub, Dr. Emil Schott beim Landgericht Karlsruhe zu Oberlandesgerichtsräten beim Oberlandesgericht - richterliche Abteilung - in Karlsruhe, Landgerichtsrat Heinrich Buzger beim Landgericht Heidelberg zum Landgerichtsdirektor in Freiburg, Gustav Staatsanwalt Lothar Winkler bei der Staatsanwaltschaft Mannheim zum Landgerichtsdirektor in Konstanz, Amtsgerichtsrat Dr. Adolf Schumacher beim Amtsgericht Forstheim zum Amtsgerichtsdirektor deselbst; die Gerichtsassessoren Walfried Hofmann in Karlsruhe zum Amtsgerichtsrat in Baden, Ernst Wüßning beim Amtsgericht Mannheim zum Amtsgerichtsrat in Oberbad, August Witting in Tübingen zum Staatsanwalt beim Landgericht in Konstanz, Hellmut Hempel in Freiburg i. So. zum Staatsanwalt beim Landgericht Heidelberg, Kurt Zingalesen in Berlin, Rudolf Koeder in Albstadt zum Staatsanwalt beim Landgericht Karlsruhe; zu Justizoberinspektoren die Justizinspektoren Mathias Düker beim Oberlandesgericht in Karlsruhe, Anton Haug beim Landgericht Konstanz, Friedrich Kühner beim Amtsgericht Heidelberg, Friedrich Weib beim Amtsgericht Konstanz; zu Justizinspektoren der Justizassistent Johann Finger beim Amtsgericht Mannheim, der Justizsekretär Jakob Gada beim Amtsgericht Willingen; die Justizpraktikanten Hermann Keller beim Amtsgericht Konstanz und Friedrich Siedler beim Amtsgericht Karlsruhe; zum planmäßigen Gerichtsbediensteten der außerplanmäßige Gerichtsbedienstete Albert Boppze beim Amtsgericht Mannheim; zu Justizsekretären die Justizassistenten Rindolin Dietrich beim Notariat Offenburg, Adolf Döhrenbach bei der Staatsanwaltschaft Waldshut, Edgar Welsch beim Amtsgericht Durach, Hermann Heideberger beim Notariat Oberotmühl, Josef Dölger beim Landgericht Heidelberg, Karl Zoner beim Amtsgericht Wehr, Elisabeth Keller beim Notariat Mannheim, Wilhelm König beim Amtsgericht Freiburg, Emil Link beim Notariat Waldshut, Martin Schenker beim Notariat Wolfach, Jakob Schneider beim Notariat Galsach, Johann Schneider beim Notariat Galsach, Adolf Stiefert beim Notariat Rastatt, Adolf Stoll beim Notariat Galsach, Hans Zehrer bei der Staatsanwaltschaft Karlsruhe, Friedrich Keller beim Amtsgericht Rastatt; zu planmäßigen Justiz-

assistenten Max Wasmater beim Amtsgericht Mannheim, August Keller beim Amtsgericht in Glöck, Edmund Keller beim Amtsgericht Offenburg, Josef Keller beim Notariat Singen a. S., Ernst Kutsch beim Amtsgericht Bruchsal, Hans Köpfe beim Amtsgericht Forstheim, Hermann Keisel beim Amtsgericht Karlsruhe, Josef Waldvogel beim Notariat Heidelberg; zu Verwaltungsassistenten die Kanzleiassistenten Karl Friedrich Hellm bei den Strafanstalten in Bruchsal, Albert Sauer bei den Gefängnissen in Mannheim; zur Kanzleiassistentin die Kanzlistin Maria Kerber beim Amtsgericht Karlsruhe; zum Oberverwalter bei den Justizvollzugsanstalten die außerplanmäßigen Oberverwalter Willi Worn, Edwin Friedrich, Otto Erb, Georg Rothmüller, Karl Wabl, Heinrich Moritz Weyerhann sowie die Obermoderatoren A. Br. Erwin Bender, Johann Graf, Emil Göt, Heinrich Lumpf, Christian Röhlinghöfer, Ludwig Stiglmeier.

Vertretungen:

Landgerichtspräsident Dr. Heinrich Sammesberger in Freiburg zum Landgericht Karlsruhe, Amtsgerichtsrat Wilhelm Götter in Mannheim an das Amtsgericht Singen a. S., Justizrat Gustav Heiner beim Notariat Emmendingen zum Notariat Waldshut; die Justizinspektoren Wilhelm Fudermann beim Amtsgericht in Mannheim zum Amtsgericht in Karlsruhe, Emil Laubbe beim Landgericht Konstanz zum Amtsgericht Konstanz, Friedrich Bulach beim Amtsgericht Konstanz, zum Amtsgericht Konstanz, Franz Bock beim Landgericht Konstanz, zum Amtsgericht Waldshut, Karl Bunt beim Amtsgericht Durach, zum Amtsgericht Karlsruhe, Friedrich Schindler beim Amtsgericht Willingen zum Amtsgericht Freiburg, Karl Schönhardt beim Amtsgericht Forstheim, zum Notariat Forstheim; die Justizsekretäre Emil Wittinger beim Amtsgericht Bruchsal zum Notariat Bruchsal, Johann Koll beim Notariat Durach zum Notariat Freiburg; die Justizassistenten Richard Gerthner beim Amtsgericht Offenburg, zum Amtsgericht Zerlaha, Alfred Kroy bei der Staatsanwaltschaft Forstheim zum Amtsgericht Bretten, Heinrich Cauer beim Amtsgericht Sinsheim zum Amtsgericht Heidelberg, Friedrich Wandschardt beim Amtsgericht Sinsheim zum Amtsgericht Willingen, Elisabeth Seiffert beim Notariat Sinsheim zum Amtsgericht Sinsheim, Ludwig Zumbfeller beim Amtsgericht Zerlaha zum Notariat Waldshut, Kanzleiassistentin Anbia Seeger beim Amtsgericht Bretten zum Amtsgericht Forstheim.

Zur Wahl gelangt auf Antrag:

Landgerichtspräsident Karl Böck beim Landgericht Konstanz, Justizinspektor Heinrich Facker beim Amtsgericht Heidelberg, Gerichtsbediensteter Karl Schö beim Amtsgericht Mannheim.

## Und sowas nennt sich Frühling?!

Aufschrei aus einem bekümmerten Herzen

Mein lieber Frühling! Eigentlich sollte man Dich gar nicht Frühling nennen, nein das verdienst Du nicht, und lieb bist Du schon gar nicht. Du benimmst Dich eher wie ein ungezogener frecher Flegel. Im März tust Du wunder was groß, erweckst die schönsten Hoffnungen, spielst Dich ganz dick auf, „mir kann keiner“ und jetzt erweist sich alles als leere Angabe, jetzt verkriechst Du Dich als kümmerlicher Schauerzweig und läßt Deinen Vorgänger nochmals zu Wort kommen, den Du pflichtgemäß längst aus dem Feld zu schlagen hättest. Aber man hätte Dir gleich nicht so viel zutrauen sollen, als Du da mit Rekordtemperaturen ankamst, die einen Sonnenbrand befürchten ließen. Das hob ich gern, erst groß angeben, und nachher die Puste verlieren, das Tempo nicht durchsehen! Schau Dir den Olympfilm an und lerne daraus. Ein bißel Training hätte Dir gar nicht geschadet. Aber vom Start weg ein derartiges Tempo vorlegen, das ist, verzeih mir, das ist — Dummheit!

Nein, alles was recht ist, das hättest Du nicht tun dürfen, das nicht. Da freut sich die geplagte Menschheit auf ein bißel Sonnenschein über die Osterfeiertage, und was tust Du? Du ferklopst mit kaltem Hohnlächeln Schneehauer, Hagelkörner und Nachtfrost. Ist das schön? Statt früher Farbe haben die Ostergäste Schnupfen, Husten und Halsweh mit nach Haus gebracht. Und die Ärzte und Apotheker freuen sich. Das ist

Und um all das betrügst Du uns! Ach, um noch viel mehr. Jetzt könnte man billigerweise mit den ersten Fliederbüschen rechnen, mit Nachtigallenschlag, der so betörend in den milden Frühlingsnächten klingt. Ueberhaupt die Nächte! Da haben sie überall in den Anlagen die Bänke frisch gestrichen, aber kein Mensch sitzt drauf, geschweige denn ein Liebespärchen. Weil man lieber zuhause noch ein paar Brifetts in den Ofen wirft und sich einen Glühwein braut, als draußen den vielgepriesenen Zauber der Frühlingsnacht zu suchen, wenn man höchstens ein paar gefrorene Wasserpfützen findet. Ja, es ist eine Schande, wie Du Dich aufführst!

Die Kastanienbäume sollten eigentlich auch schon blühen, aber sie denken ja gar nicht daran. Sie sind eben vorsichtiger als die Magnolien, deren Blütenflammen ausgerechnet dann ausloberten, als Du Dich ängstlich vor der eisgepanzerten Haut des Winters davon machtest, Du lächerlicher Feigling. Und dann die Spargeln! Sie sprechen nicht und unser Gaumen lechzt umsonst nach ihnen. Und daran bist Du ganz allein schuld. Kannst Du das verantworten? Nein, Du kannst es nicht. Da wartet man Wochen um Wochen voll Sehnsucht auf ein bißchen Sonnenschein, auf das bißel Grün, das den Gärten, Anlagen und den Wäldern schimmernden Glanz verleiht, auf den süßen Duft der Springen, der so ins Blut geht, eben auf den schönen dummen Zauber, der einem so richtig durcheinanderrißelt, ein bißel rebellisch macht. Und dann verfaßt Du so kläglich.

Schäme Dich! Seit Menschengedenken feiern Dich die Dichter, sogar Goethe sprach von Deinem holden belebenden Blick. Wenn er Dich heute sehen könnte, würde er Dir wahrscheinlich etwas anderes erzählen. Und mit Recht. Du verdienst ja gar nicht, daß man Dich überhaupt Frühling nennt; von Lenz ganz zu schweigen. Du bist höchstens ein häßliches, kümmerliches Frühjahr, aber sonst nichts.

—ud.



Der Stadt-„Frühling“ im April

(Aufnahme W. Kersch)

aber auch alles. Mehr kannst Du nicht aufweisen, mein lieber Frühling, und das ist reichlich wenig, geradezu jämmerlich ist das. Um diese Zeit aßen wir sonst Radisches, begrüßten wir die ersten Schwalben und führten unseren neuen Frühjahrsanzug auf der Promenade spazieren, daß die andern vor Neid plähten! Um all diese Freuden hat uns Deine miese Stimmung gebracht. Wie willst Du das vor der Geschichte verantworten?

Weißt Du, was das heißt, wenn die Frau zu Hause sitzt gleich einer vom Wintersturm geknickten Frühlingsblume, und Träne um Träne auf das neue zartgrüne Frühjahrskostüm perlen läßt, nur weil man sich ohne den Pelzmantel nicht aus der Türe getraut? Wo doch der Wintermantel so alt ist und gar nicht mehr schön, wo man sich doch so sehr auf das neue Kostüm gefreut hat, weil doch die Freundin noch keines hat. Das sind private Tragödien, mein lieber Freund, von deren Tragweite Du in Deiner einfältigen Gottähnlichkeit keine Ahnung hast. Du brauchst ja nicht die Tränen dieser von Deinen Launen Geschlagenen und Beleidigten zu trocknen und ihre Klageklagen zu vernehmen, daß man jetzt „aber auch gar nichts mehr anzuziehen habe“. Aber wir Männer müssen das. Und vielleicht kannst Du dann verstehen, daß wir Dich manchmal aus Deinem Versteck hervorholen möchten, um mit Dir ein kräftiges Wörtlein zu reden, aber schon ein ganz kräftiges, mein Lieber. Ganz abgesehen davon, daß wir Männer ja gar nichts dagegen haben, wenn die Frauen dem tristen, verfallenden Wintermantel entsagen, wie der Schmetterling dem plumpen Puppengehäuse. Weißt du, wie reizvoll das ist, wenn man durch die Straßen schlendert und plötzlich taucht in der Ferne etwas reizendes Gelbes auf, schlang und rank? Es kann auch Rot sein, Blau oder Grün. Manchmal ist es getupft, manchmal gestreift oder auch kariert. Unten steht man süße Weinschen, oben einen blonden Buschelpopf, der im Spiel der Sonnenstrahlen aufleuchtet. Und dann schreitet man stärker aus, überholt das reizende, farbige Etwas und ist entweder entzückt oder enttäuscht. Ein wunderbares Spiel ist das!

Aus der Beratung des Oberbürgermeisters mit den Ratsherren am 21 April:

## Die Stadt baut neue Straßen und Kanäle

Steigender Wohnungsbau macht Geländeerschließung notwendig - Gesamtkosten des ersten Bauprogramms 371000 RM.

Obwohl die drei großen Straßen- und Kanalbauprogramme noch nicht völlig abgewickelt sind, macht es die anhaltende Bauaktivität und die Nachfrage nach Bauland notwendig, mit dem Bau von Kanälen und Straßen und der Erweiterung des Versorgungsbereiches dem Wohnungsbau nachzueilen und die Anschließung neuer Wohnsiedlungsgebiete weiterzutreiben. Mit Rücksicht auf die Finanzlage kann augenblicklich nur ein Teil des bestehenden Bedürfnisses genügt werden; viele an sich dringende und sehr erwünschte Bauten, darunter vornehmlich auch große Sammel- und Entlastungskanäle des Entwässerungssystems, müssen daher noch zurückgestellt bleiben.

In der Südwärktadt wird der Barbarossaplatz hergerichtet und die Karolingerstraße zwischen Reichs- und Welfenstraße hergestellt, in der Oststadt die Striederstraße zwischen Gustav-Spedt- und Fuchlinstraße, in Mühlburg

die Sonnenstraße, im Dammertalgebiet Teile der Offenburger-, Koblenzer-, Freiburger- und Speyrer Straße sowie die Straße „Links der Alb“.

Zur Verbindung der Dammertalkanalisation mit dem Weiberfeld-Stadtteil wird die Redarstraße nun auch nördlich Weiberfeld-Stadtteil wird die Redarstraße nun auch nördlich der Dreifamstraße ausgebaut, während in der Rheinvorstadt Annelingen die Keltenträse südlich der Zimmernstraße als weitere Kasernenzufahrt hergerichtet werden muß.

Insgesamt erfordert dieses erste Bauprogramm für 1938 den Betrag von 371 000 RM.

**Bauplatzumlageung zwischen Hopfen- und Pulverhausstraße**  
Aufgrund des § 20 des Ortsstrahengeetzes wird eine Gemeindefassung erlassen, nach der die Kosten der Bauplatzumlageung im Gebiet zwischen Hopfen- und Pulverhausstraße südlich der Sinner-Werke anteilmäßig auf die beteiligten Grundstückseigentümer umgelegt werden. Ein Drittel des Ersatzbetrags soll sofort erhoben, der Rest 3 Jahre zinslos gestundet werden.

**Nichtpreis für den Verkauf von Bauland**  
Nach den Anweisungen des Reichskommissars für die Preisbildung wird dem Polizeipräsidenten für den Verkauf von Baulägen in dem neu umgelegten Siedlungsgebiet am linken Ufer der Alb längs der Pfalzstraße zwischen Grünwinkel und Daglanden ein Nichtpreis vorgeschlagen.

**Karlsruher Hafenverkehr im 1. Vierteljahr 1938.** Im 1. Vierteljahr 1938 sind in den Karlsruher Rheinhäfen rund 708 800 Tonnen umgeschlagen worden. Gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1937 konnte eine Verkehrsteigerung von rund 159 100 Tonnen erzielt werden.

### Bläß, schwächlich, müde!

Kinder werden durch die Wintermonate immer etwas mitgenommen. Sie sehen müde und abgepannt aus, essen wenig und gedeihen nicht recht. Geben Sie Ihrem Kinde jetzt das blutbildende **Bioferrin**. Bioferrin ist ein gutes Kräftigungsmittel, wohlgeschmeckt und appetitanregend, dabei unschädlich für Magen und Darm.



## Stadtverwaltung begrüßt Wiener Fußballgäste



Links: Bürgermeister Fribolin überreicht die Erinnerungsplaketten. - Rechts: Die Gästemannschaft auf dem Spielfeld.

Aufnahmen: Schreiber

# Dreimal Unfallursache: Der nasse Asphalt

Fünf Verkehrsunfälle, die noch glimpflich abliefen

Um 13.30 Uhr geriet gestern in der Kriegsstraße ein Fernlastzug beim Überholen dreier Radfahrer auf dem nassen Asphalt ins Schleudern. Die Radfahrer wurden zu Boden gerissen, verletzt wurde einer unerheblich. Zwei Räder wurden stark beschädigt.

Um 13.30 Uhr geriet ein Anhänger einer Zugmaschine auf dem nassen Asphalt in der Kriegsstraße ins Schleudern, stieß dabei gegen einen Personenkraftwagen, der sehr stark beschädigt wurde. Verletzt wurde niemand.

Um 14.30 Uhr schnitt ein Lastzug beim Befahren der scharfen Kurve beim Schloß Altpurr die Kurve wodurch er mit dem Anhänger eines Personenkraftwagens zusammenstieß. Der Anhänger des Personenkraftwagens wurde beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Um 13.30 Uhr geriet auf der nördlichen Waldstraße ein Personenkraftwagen beim Bremsen infolge des nassen Asphalts ins Rutschen und stieß dadurch mit einem dort stehenden Personenkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Um 13 Uhr kam in der Robert-Wagner-Allee bei der Bahnunterführung ein Lastkraftwagen durch vermutlich zu rasches und unrichtiges Verhalten des Fahrers mit Anhänger ins Schleudern. Der Motorwagen drehte sich um seine eigene Achse und der Anhänger stellte sich quer zur Fahrbahn. Hierdurch stieß der Anhänger mit einem nachfolgenden und noch rechtzeitig anhaltenden Personenkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Verletzt wurde niemand.

## Blick über die Stadt

### Jahrmärkte statt Messen

Auf Grund einer Anordnung des Verberaters der Wirtschaft werden künftig die jeweils im Frühjahr und Herbst in Karlsruhe stattfindenden Jahrmärkte nicht mehr als Frühjahrs- und Herbstmesse, sondern als „Frühjahrsjahrmarkt“ und „Herbstjahrmarkt“ bezeichnet.

### Grundsteuerbefehle 1938

Gemäß § 2 des Einführungsgesetzes zu den Realsteuergesetzen ist der Befehl für die Grundsteuer jedes Jahr durch die Haushaltsfassung zu bestimmen. Die Haushaltsfassung für 1938 konnte aber infolge der mit der Realsteuerreform verbundenen Änderung des Finanz- und Lasten-Ausgleichs bisher noch nicht erlassen werden, da die finanziellen Auswirkungen dieser Maßnahme für die Stadt noch nicht zu übersehen sind. Die Fälligkeit der 1. Rate der Grundsteuer 1938 auf 15. 4. 1938 macht jedoch eine vorläufige Festsetzung des Befehles der Grundsteuer notwendig, wozu den Gemeinden durch die Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Einführungsgesetzes zu den Realsteuergesetzen vom 19. 1. 1938 die Möglichkeit gegeben wurde. Der Oberbürgermeister hat den Befehl der Grundsteuer für 1938 vorläufig, sowohl für die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe als auch für die Grundstücke auf 172 v. H. festgesetzt, wozu bezüglich der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe noch die Genehmigung des Herrn Landeskommissärs einzuholen ist.

### Erhebung der Gebäudesondersteuer

Durch allgemeine reichs- und landesrechtliche Bestimmungen, insbesondere durch Erlass des Badischen Finanz- und Wirtschaftsministers, haben die Gemeinden für 1938 die Möglichkeit, die Gebäudesondersteuer mit einem rechtswirksamen Steuerbescheid, an den eine Rechtsmittelfrist von 1 Monat sich anschließt, anzufordern, während die Erhebung bisher mit einem sogenannten Forderungszettel erfolgte. Die Neuregelung wird in Karlsruhe für das Rechnungsjahr 1938 eingeführt was zur Folge hat, daß künftig der rechtswirksame Steuerbescheid nach Ablauf der Rechtsmittelfrist nicht mehr angefochten werden kann.

### Wchtung!

Erfassung der Geburtsjahrgänge 1918 und 1919 bis einschließlich 31. 8. 1919

Die Dienstpflichtigen der Städte Karlsruhe und Durlach, sowie Hausfeld der Jahrgänge 1918 und 1919, die bis jetzt eine Aufforderung zur Erfassung nicht erhalten haben, werden unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Polizeipräsidenten Karlsruhe vom 16. März 1938 darauf hingewiesen, daß sie sich unverzüglich beim Polizeipräsidenten Karlsruhe, Erdgeschoss Zimmer 16, anzumelden haben, andernfalls sie sich strafbar machen.

60jährig. Der langjährige Hausmeister beim Oberlandesgericht, Karl Friedrich, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Der Jubilar, der schon seit Jahrzehnten zur Beamtenzeit der obersten richterlichen Behörde des Landes zählt, erfreut sich allgemeiner Wertschätzung.

## Briefkasten

**P.** Sie haben Recht. Es handelte sich bei der Anabe des Titels um einen bedauerlichen Druckfehler. Plattner war nie Gauleiter, sondern Gauwarter.

**B. G., Mühlbach.** Da die Arbeiten von der Gemeinde an die ortsanfälligen Meister vergeben werden, können diese auch die Arbeiten ausführen. Eine besondere Genehmigung der Reichsbaubehörde ist hier nicht notwendig.

**L. G. in D.** Da der Juganaswea schon seit über 40 Jahren benützt wird, handelt es sich um ein sogenanntes Gewohnheitsrecht, das von dem Nachbarn nicht ohne weiteres außer Kraft gesetzt werden kann. Wenden Sie sich in dieser Angelegenheit an die Rechtsstelle des Reichsministeriums (Landesbauernschaft Baden) Karlsruhe, Beierthimer Allee 16.

**D. E. in R.** Anträge wegen der Kinderbeihilfe sind beim zuständigen Finanzamt zu stellen. Wenden Sie sich also an dieses Finanzamt, wo Sie alles Nähere erfahren können.

**M. B.** Wenn der Hauseigentümer die Böden in seiner Mietwohnung erneuern lassen will, ist dagegen nichts einzuwenden. Selbstverständlich hat der Hauseigentümer die Pflicht, die durch die Instandsetzungsarbeiten entstehende Verunreinigung selbst wieder in Ordnung bringen zu lassen. Er muß auch dafür sorgen, daß die einzelnen Zimmer nicht auf

einmal, sondern in der Weise Instandgesetzt werden, daß Sie während der Bauarbeiten einzelne Zimmer benutzen können.

**H. R., Baden-Baden.** Wenn es sich um einen Untermieter handelt, können Sie ohne Inanspruchnahme des Mietverhältnisses beim Amtsgericht dem Untermieter kündigen. Nur wenn es sich um eine vollständige Wohnung handelt, müssen Sie wegen der Mietrückstände Klage beim Amtsgericht erheben.

**B. R.** Wenn Sie bei der Neuvermietung der Wohnung nicht mehr verlangen als die 1936 vereinbarte Friedensmiete nebst den gesetzlichen Zuschlägen, dann ist darin ein Verstoß gegen die Preisstoppverordnung nicht zu erblicken.

**F. G.** Wenn der Hauseigentümer verschwiegen hat, daß eine erhebliche Verwahrung der Wohnung vorliegt, muß dieser auch sofort für die Säuberung der Wohnung von dem Ungeziefer sorgen. Weigert er sich, dann ist das ein Grund zur Kündigung mit sofortiger Wirkung. Sie können dann auch Schadenersatz verlangen.

**B. R.** Der Verkäufer des Kraftwagens haftet Ihnen dafür, daß der Wagen zur Zeit der Uebernahme die zugesicherten Eigenschaften hat. Wenn Ihnen araliktia eine Eigenschaft zugesichert worden ist, die gar nicht bestand, können Sie Minderuna des Preises verlangen.

### Drittes Schloßkonzert

Die NSG „Kraft durch Freude“ veranstaltet am Freitag, den 29. April, 20 Uhr, im Marmoraal des Karlsruher Residenzschloßes das 3. Schloßkonzert. Ausführende sind die „Bläser-Kammermusikvereinigung des Bad. Staatstheaters“, die Kammervirtuosin Karl Spittel (Flöte), Paul Kämpfe (Oboe), Bernhard Sienknecht (Klarinette), Paul Hagen (Sopran), Oskar Wenk (Fagott), sowie Kitty von Zeuffel (Klavier).

Damit wird zum ersten Male bei den Schloßkonzerten eine Bläservereinigung eingesetzt und zwar die best bekannnten Künstler unseres Staatstheaters. Das Konzert verspricht für alle Musikfreunde ein besonders künstlerisches Ereignis zu werden. Da die bisherigen Schloßkonzerte überfüllt waren, empfiehlt es sich, die Eintrittskarten zum Preise von 2.— M. im Vorverkauf bei der NSG „Kraft durch Freude“, Kaiserstr. 148 oder im Musikhaus Franz Tafel, Kaiserstr. 82, zu lösen.

### Karlsruher Veranstaltungen

Gente Geklinisierung Dr. Hoff Roennede  
Schloßtheater „Julius Caesar“

Am Nachmittags, 15.15 Uhr, wird C. M. v. Webers Oper „Oberon“ zur Wiederholung kommen. — Abends 20 Uhr wird nach längerer Pause Schloßtheater „Julius Caesar“ über die Bühne des Badischen Staatstheaters gehen. Generalintendant Dr. Stimmighoffen ist es gelungen, für dieses Werk in Dr. Hoff Roennede eine starke und an Bühnenerfahrung gezeigte Persönlichkeit zu gewinnen. Dr. Roennede, der einst dem Verband des Badischen Staatstheaters angehört hat, feiert gleichzeitig an der ihm so lieb gewordenen Arbeitstätte das Fest seines 25jährigen Bühnenerlebnisses. Der Jubilar ist heute in leitender Stellung bei der Reichstheaterkammer und hat sich trotz starker Arbeitsbelastung für dieses Werk freigestellt. Die Besetzung der Rollen dieses Trauerspiels stellt große Anforderungen an das darstellende Personal, das vollständig an der Aufführung beteiligt ist. Die Besetzung stellt August Mander, im weiteren Rollen sind Paul Hagen, Stefan Dahlen, Heinz Gräber, Otto Kleinsch, Hugo Höder, Hans Herbert Mielke, Ulrich v. d. Krenn, Friedrich Witter, Alfons Kloebe, Karl Seiner, Herbert Stadler, Paul Willert, Karl Wehner und viele andere beteiligt. Die Frauenrollen sind mit Julie Döle und Gisela Paul besetzt. Die Bühnenaufführung ist das Werk von Heinz G. Streber, Margarete Schellenberg und Rudolf Walz.

Die Deutsche Nichteitschneise Gesellschaft e. V. (D.N.G.), Westkreisgruppe Karlsruhe, veranstaltet am Dienstag, 24. April, 20.15 Uhr, im Grashofhofaal der Technischen Hochschule Karlsruhe einen Vortrag. Dr. Ing. G. D. Bölinger, Karlsruhe, wird sprechen über „Nichtliche und finanzielle Belastung in der Baukunst“. Ein Beitrag zur Frage der Zusammenhänge zwischen Architekt und Nichteitschneise. Gäste sind willkommen. Eintritt ist frei.

## Tages-Anzeiger

Donnerstag, 24. April 1938

### Theater:

Badisches Staatstheater: „Oberon“, 15.15—18 Uhr; „Julius Caesar“, 20—23 Uhr  
Colosseum-Theater: 20.30 Uhr Ringkampf-Zurrier

### Film:

Atlantik: „Alarm in Berlin“  
Capitol: „Kameraden auf See“  
Clara: „Mitscherle Meister III“; 11 Uhr „Ewiger Wald“  
Kammer: „Der Muttergottes“  
Nati: „Mit hergeleiteter Oeder“, 23 Uhr: „Nacht der großen Liebe“  
Nati: „Der Maulkorb“  
Nehingold: „Die Fledermaus“  
Schauburg: „Blitz der Nacht“, 23 Uhr: „Maskerade“  
Ufa-Theater: „Kameraden auf See“, 23 Uhr: „Maskerade“

### Kaffee, Kabarett, Tanz:

Abendessen: Kabarett — Tanz in der Bar  
Kaffee Bauer: Konzert; Tanz im Hofstetter  
Grüner Baum: Tanz  
Reinhold: Kabarett-Familien-Konzert  
Kaffee Muecke: Konzert — Tanz im Wintergarten  
Regina: Kabarett — Tanz  
Widder: Tanz  
Wiener Hof: Tanz  
Kaffee des Westens: Konzert und Tanz

### Tagesanzeiger Durlach:

Clara: „Berlungene Melodie“  
Markgrafen: „Die verschwundene Frau“  
Wanderlust: Durlach; Konzert und Tanz  
Parkstraße Durlach: Tanz

### Knielinger Vereinsanzeiger

Schützenverein 1. Sonntag vormittags ab 10 Uhr Schießen auf dem Stand.  
Musikverein Harmonie: Dienstag abend 8 Uhr findet im Lokal zur „Ara“ die Musikprobe statt.  
Gandharmonikafest. Mittwoch abend 8 Uhr findet im Lokal zur „Ara“ die Musikprobe statt.  
Musikverein Aya. Mittwoch abend 8 Uhr in der „Linde“ Probe.  
Evangel. Kirchenges. Mittwoch abend Singstunde im Konfirmandensaal.  
Jäger- und Wandolinerverein. Lokal „Zum Grünen Baum“, Wandolinerabteilung: Donnerstag abend 8 Uhr findet Probe für Anfänger und um 9 Uhr für die Übrigen statt.



## Die Deutsche Arbeitsfront

Freiswaltung Karlsruhe/Rh., Lammstraße 15

### NSG „Kraft durch Freude“

Spezialkurs. Volkshilfskurs. Morgen abend 20 Uhr beginnen wir in der Carl-Bühnen-Schule mit einem neuen Volkshilfskurs für Männer und Frauen. Der Kurs umfasst 6 Abende und kostet RM. 1.80.— Deutsche Gymnastik (Frauen): Der Kurs beginnt morgen 19.30 Uhr in der Bühnenschule I und wird als geschlossener Kurs durchgeführt. Anmeldungen bei Kursbeginn.

### Deutsches Volkswbildungswerk

Die nächste Stunde der Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte (Leitung Dr. Stiemmermann) ist am Montag, 25. April, 20.15 Uhr, im Schloß-Museum, Bismarckstraße.  
Englisch: jeden Montag und Donnerstag 20—21.30 Uhr, Schloßhofstraße.  
Nachtlied-Kurs und Sprechkurs! Leitung Alice Böhner. Anfänger: jeden Dienstag, 20 Uhr, Schloßhofstraße, Zimmer 27; Stufe II: jeden Mittwoch, 20 Uhr, Schloßhof-Museum, Bismarckstraße.  
Musikschule für Jugend und Volk: Es beginnen dauernd neue Kurse für Klavier, Geige, Bratsche, Trompete, Klarinette, Blockflöte, Silber, Laute, Gitarre usw., zu denen sich neue Teilnehmer anmelden können.



## Amliche WHW Mitteilungen

### Holsausgabe

Für die Hilfsbedürftigen, welche noch im Besitz von Holzabfuhrscheinen sind, findet am Donnerstag, den 28. April 1938, in der Unionbrauerei von 8 Uhr morgens bis 16 Uhr durchgehend eine Holsausgabe statt.

### Ortsgruppe Oststadt

Am Montag, den 25. April 1938, vormittags von 9—10 Uhr, findet für Gruppe D eine Ausgabe von Kartoffel-Zusammenstellungen statt. Alle Hilfsbedürftigen, welche noch im Besitz von Holzabfuhrscheinen sind, können am Donnerstag, den 28. April, von 8—16 Uhr, in der Unionbrauerei das Holz abholen.

Die Forderung der Zeit — Ein schönes Heim für wenig Geld — finden Sie bei

**TREFZGER**  
MÖBELFABRIK EINRICHTUNGSHAUS  
Karlsruhe Kaiserstr. 97

# Karlsruher Filmschau

## Reisi: „Der Maulkorb“

Es war vorauszuversagen, daß nach dem großen Erfolge, den Heinrich Spoerl mit seinem mit Humor und Satire geladenen Roman „Der Maulkorb“ dieser Stoff als dankbares Objekt auch vom Film vermerkt würde. Da der Verfasser des Romans selbst beigezogen wurde zur Bearbeitung des Drehbuchs, war von vornherein die Garantie gegeben, daß bei der filmischen Gestaltung auch die Grundidee des Romans, die der heutigen Generation unbekannt und unbearbeiteten „Ereignisse“ vergangener Regimentsjahre der allgemeinen Fächerlichkeit preiszugeben, gut herausgearbeitet wurde. Dieses Herausheben des Stoffes aus der Vergangenheit wird denn auch tatsächlich im Film ausgezeichnet charakterisiert. Der Marktplatz der Residenz eines kleinen Duodezstädtchens mit seinem holprigen Koppflaster, seinen Gasfontänen und dem Denkmal des allergnädigsten Landesherren, die Stammtischrunde der Speiser, der Bubenzauber der Künstler, die Gegensätze zwischen arm und reich, kurzum alles damals zeitgemäße, fit in famosen Bildern wirkungsvoll wiedergegeben. Die Geschichte selbst ist höchst einfach. Ein Landesherr hatte in einer Rede scharfe Ausdrücke gebraucht gegen seine menia getrennten Untertanen, so daß die Volkseelen der Stänkerer ins Kochen geraten waren. Und nun geschah es, daß eines frühen Morgens das ehrene Denkmalsgeständ des Landesherren in einem Maulkorb steckte, was für die Staatsanwaltschaft Veranlassung war, mit der bekannten fieberhaften Tätigkeit nach dem rucklosen Täter zu fahnden, um ihn wegen Majestätsbeleidigung hinter Schloß und Riegel zu bringen. Dieser schändliche Fall wurde einem als besonders schneidig bekannten Staatsanwalt übertragen. Und nun geschah das Merkwürdige, daß alle Fäden, die dieser zur Entdeckung des rucklosen Missetäters in die Hände bekam, immer wieder auf ein und dieselbe Stelle hinwies, nämlich auf den Herrn Staatsanwalt selbst. Zunächst hatte dieser nach einer schweren Rederei in einem Rückfall alter studentischer Wirrenherrlichkeit auf dem vernebelten Heimweg selbst den Maulkorb seines Vorgesetzten am Denkmals angebracht. Da der Herr Staatsanwalt aber nach dem Rücktritt seinen blauen Dunst mehr hatte von dem, was er in seiner Weisheit nicht nachsichtig angedeutet hatte, verfolgte er unerbittlich den Weg seiner Pflicht, wobei sich die Schlinge immer enger um seinen eigenen Hals zog. So doch es beinahe zu einer Katastrophe, zu einer unerhörten Klamage der staatlichen Autorität gekommen wäre. Aber im letzten Augenblick erkehen ihm Helfer in Gestalt zweier armer Teufel, die sich die ausgesetzte Belohnung von 3000 Mark dadurch verdienen wollen, daß sie der eine als Täter, der andere als Entdecker des Täters freiwillig bei Gericht melden. Und da das Gericht zur Erkenntnis kommt, daß es sich ja um gar keine Majestätsbeleidigung gehandelt habe, sondern nur um einen arden Unfug, kommt der „Täter“ mit einer kleinen Geldstrafe davon, der Anwober erhält seine 3000 Mark und der Staatsanwalt seine Beförderung.

In der Rolle des Staatsanwalts ist dem bekannten Filmhauptdarsteller Ralph Arthur Roberts reichlich Gelegenheit gegeben, seine hervorragende mimische Kunst im schönsten Lichte zu zeigen. Neben ihm aber sind nicht minder archaisch Paul Wendels und Ludwig Schmitz als echte rheinische „Rabaus“, zwei ewig durstige arme Teufel, die nichts zu verlieren und nur zu gewinnen haben. Auch Will Duadlitz als junger Maler, der den rucklosen Täter genau gesehen und erkannt hat, aber mit Rücksicht auf die aufkeimende Liebe zum Tochterlein des Staatsanwalts die Spuren immer zu verwischen verliert, fällt angenehm auf im Rahmen der gesamten überaus lustigen und erheiterten Geschichte von anno dazumal, zu der Peter Kreuder einen reizvollen musikalischen Rahmen geschaffen hat.

Karl Elber.

## Bali: „Mit versiegelter Order“

Nach dem Bühnenwerk „Vertrag um Karafat“ von Fritz Peter Buch haben Felix von Eckardt und Georg C. Krause diesen Film geschrieben, der im Verleih der Tobis erscheint. Das bewährte Sujet des spannenden Abenteuerfilms, befreit von der Romantik der freien Phantasie dient einem ethischen Gedanken, dem letzten Einlass jedes Einzelnen draußen für die Heimat zuzuhause. Deutsche Ingenieure und deutsche Arbeiter kämpfen in einem kleinen ostasiatischen Staat um ein Werk, das, wenn es gelingt, der Heimat wertvolle Rohstoffe zuführen wird. Die Konkurrenz einer selbsttätigen Interessengemeinschaft ist rücksichtslos an der Arbeit, dies Werk zu verhindern. Ein junger Lebenslustiger und etwas leichtsinniger Welkenbummler reißt zum Manne, bringt das Opfer, das gefährdete Werk zu retten, dem Vaterland zu dienen. Eingeleidet aber in die starken, leuchtenden Farben abenteuerlicher Spannung, die das Publikum, das nun einmal unterhalten sein will, reißlos auf seine Kosten kommen läßt.

Filmisch von Karl Anton mit raffiniertem Geschick auf Effekt und Wirksamkeit abgestellt, überträgt das Ganze gerade in seinen exotischen Bildreihen durch seine zwingende Atmosphäre des Milieus. Hier muß auch das prachtvoll zündende Lied Willy Engel-Bergers „Zwischen Schanahat und St. Pauli“ genannt werden. Sehr auf die Photographie, für die Herbert Körner und Wilhelm Schmid verantwortlich zeichnen.

Victor de Kowa spielt den leichtsinnigen Gentleman, der mit Strohhut und weißen Handschuhen in das Lager der deutschen Arbeiter gerät, sich vom Oberflächlichen zum außen Karl wandelt, bereit zum letzten Einsatz. Eine feine Leistung, ebenso hinreichend und temperamentvoll gespielt wie Paul Hartmanns Ingenieur oder Paul Weckmeiers Werkmeister. Blendend Hans Stiebner als schmiererger und dunkler Geschäftsmacher Ibrahim Speere, Tatjana Saiz in der interessanten Rolle eines Darmädchens, Suse Graf als sympathische Sekretärin sind die einzigen Frauen. In weiteren Rollen Ernst Leudesdorff als Gefandter, G. H. Schull als Ministerpräsident, Hans Richter als reichlich unfaulerer Polizeipräsident, Karl Danemann, H. A. Schlettow, Rudolf Schindler und Friedrich Vena.

Sulbert Doerschel.

## Gloria-Palast: „Musketier Meier III“

Ein unterhaltsames Soldatenstück, das sich im Gegensatz zu früheren ähnlichen Stücken von jeder Verzerrung fernhält, läßt für anderthalb Stunden die Lustmühen der Zuschauer nicht zur Ruhe kommen. Die drei großen Bezirke des Krieges: Front, Etappe und Heimat sind in das Kameradschaftsleben zweier Feldgrauer eingebaut und bilden den jeweiligen Hintergrund der heiteren und ernstlichen Geschehnisse. Eine herzliche Freundschaft und Gemeinschaft, die später zur Lebenskameradschaft wird, schlingt sich um die beiden Musketiere, von denen Hermann Speilmann als Küchenbulle und Rudi Godden als der fixe, gutverlassene Berliner Junge mit dem findigen Köpchen und der Liebeskapenspektakel durnend im Trommelfeuer der Seiterzeit stehen. Neben den beiden tragen Günther Lüders, Beppo Brem, Gust Stark, G. Heitenbauer, Albert Waga, Gerhard Wientert u. a. ihr redlich Teil zum guten Gelingen dieses Schwanks bei, der unter der Spielleitung Joe Stöckels ein Einzelereignis zu einer allgemein gültigen Wertung ausformt.

## Ufa-Union und Capitol: „Kameraden auf See“

Ein frischer Zug von ethischen strammen Windstärken weht durch diesen Film, der aktuelles Zeitgeschehen mit überzeitlicher Diktion verbindet und das Hebelied der alten, in unserer Kriegsmarine wieder neu verkörpert deutschen Seemannstugenden darstellt.

Männlich hart und streng nach den Grundgesetzen der Pünktlichkeit, Disziplin und des Gehorsams ist die Ausbildung des jungen Offizierskorps auf der Marineschule, aber echte, selbstlose Kameradschaft vom Kommandanten bis herunter zum jüngsten Fährtich ist die treibende Kraft und das alle zu einer Gemeinschaft zusammenfügende Band, die den Schlüssel zum Erfolg und der Ausgangspunkt der Stärke ist. Eine, gegenüber dem eigentlichen Geschehen leicht zurücktretende Spielhandlung, bei der selbstverständlich die Mädchen und die Liebe nicht fehlen dürfen, umrannt den Film, der in herrlichen mitreißenden Bildern den Werden und die Heranbildung der Fährtiche in Theorie und Praxis, zu Lande und auf der See zeigt und sie befähigt im Ernstfall, der auch eintritt, mannhaft und selbstlos sich einzusetzen.

Das Drehbuch, das unter Mitwirkung von Korvettenkapitän F. A. Zerbe von Peter Franke verfaßt wurde, setzt die prachtvollen Gestalten eines Theodor Loos als Konteradmiral, Paul Wagner als Kapitänleutnant, Japar von Dörben und Rolf Weib als Fährtiche, Julius Brandt als Großkapitän Pratorius ins richtige Jupiterlicht, während Carola Höhn und Ingeborg Hertel mit weiblichem Charme die Szenen auflockern. Ein besonderes Lob muß dem Kameramann Hans Schneeburger ausgesprochen werden, der Bildfolgen von einwirkender Gestaltungskraft schuf. Dieser Terrafilm wird bestimmt bei mancher „Landratte“ die Sehnsucht nach der See und nach den „Blauen Jungens“ wecken.

Im Beiprogramm ein hervorragender Kulturfilm von Königsberg.

H. Richardt.

## Internationale Ringkämpfe im Colosseum

Wieder ein Großkampftag — wieder Begeisterung bei den zahlreichen Zuschauern! „Technik gegen Kraft“ war das Kennwort der Kämpfe des gestrigen Abends; schon im ersten Kampf brandetete wiederholt Beifall, wenn der schlankke Deutschbrunne Zimmermann es verstand, sich durch seine technische Varianten dem robusten Zugriff des starken Polen Wiazio zu entziehen.

Nach diesem unentschiedenen Treffen folgte die Entscheidung Steinfke (Stettin) gegen Dilbeck (Leitland), die einen vorsichtig geführten Kampf brachte; auch hier siegte zuletzt die ausgefeilte Technik des Stettiners über die unwichtige Kraft des jungen Letten, und zwar siegte Steinfke nach 54:24 Minuten durch Abfangen eines Ueberführers.

Daß der Europameister im Freistil, der Schweizer Stöckli mit dem Thüringer Dönik ein leichtes Spiel haben würde, war vorauszuversagen; bereits in der Mitte der ersten Runde siegte der Schweizer durch eine kombinierte Kopf- und Beinhebel. Unentschieden trennten sich auch der Techniker Kempin und der kraftvolle Estländer Raago, der wegen unfairer Kampfweise verwahrt wurde.

Der Schluschkampf des Abends, die Entscheidung zwischen dem Rumänen Chierlop und dem Berliner Kawall dauert bei Redaktionsschluß noch an.

## NACHRUUF

Heute verschied nach mehrwöchiger Krankheit unser treuer Mitarbeiter und Vertreter

### Herr Franz Pietsch

Karlsruhe in Baden, Hohenzollernstraße 10.

Er war Jubilar unserer Firma und hat deren Entwicklung von den frühesten Anfängen an miterlebt und am Aufbau unseres Unternehmens fleißig mitgearbeitet.

Ein arbeits- und erfolgreiches Leben liegt hinter ihm. Vielen war er ein Ansporn und Vorbild treuester Pflichterfüllung und emsigen Fleißes. Immer stellte er sein Wissen und Können in den Dienst der Firma, sodaß er in unseren Kreisen unvergeßlich bleiben wird. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Schwelmer Gummiwaren-Gesellschaft

Schwelm

Schwelm, 21. April 1938.

## Sterbefälle in Karlsruhe

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Hugo Jenzari, Dr. phil.  
F. Hamburger, Steuerinspektor  
Karl Klefer

## Auswärtige Sterbefälle

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Auerbach: Ernestine Wilton Doffert, 84 Jahre alt  
Baden-Baden: Gottlieb Böllmayer  
Badenweiler: Georg Metz, 70 Jahre alt  
Bräunlingen: Maria Spitz, 90 Jahre alt — Richard Scherzinger, 64 Jahre alt  
Breiten: Georg Mendenhuth, 72 Jahre alt  
Bruchsal: Maria Theresia Gaizung geb. Günther, 81 Jahre alt — Johann Karolus — Wilhelm Kirck  
Durlach: Gottlieb Blagel, 71 Jahre alt  
Heidelberg: Maria Desterle geb. Meiser, 64 Jahre alt  
Mühlheim: Karl Schumacher, Bierbräuer, 47 Jahre alt  
Niederbühl bei Rastatt: Luise Kreller geb. Schärer, 78 Jahre alt  
Eisenburg: Franz Ruder Frey, 68 Jahre alt  
Ladefeld: Heinrich Streile, 67 Jahre alt  
Rastatt: Wilhelmine Weidholz — Rosa Vogel geb. Götz  
Reichen: Otto Haas, 34 Jahre alt  
Reinheim: Jul. Herold, 75 Jahre alt — Alois Brecht, 75 J. alt  
Rehr: Dr. jur. et phil. Carl Rindermann  
Wüßlingen: Wilhelmine Schäfer geb. Schwarz  
Zell a. H.: Albert Schreiber, 32 Jahre alt

Festen Schnee gibt das Eiweiß von Garantol-eiern noch nach Monaten. Die Eier behalten ihren reinen, guten Geschmack. Dotter und Eiweiß können leicht getrennt werden.  
Beutel für 120 Eier 45 Pfg.

breitet hat, werden folgende Anordnungen getroffen.

A. Sperregebiet.  
Sämtliche Gehöfte des Stadteils Oberheumert (außer der Bildeiche (bis herige Beobachtungsgebiet) bilden ein Sperregebiet i. S. des §§ 16 ff. der Ausführungsbestimmungen zum Reichs-Viehseuchengesetz (RGBl. I 1911 S. 3).

B. Beobachtungsgebiet.  
Sämtliche Gehöfte der Beuererstraße und deren Nebengebäude bilden ein Beobachtungsgebiet i. S. des § 188 der Ausführungsbestimmungen zum Reichs-Viehseuchengesetz.

C. Allgemeine Anordnungen.  
Die Beuererstraße und Nebengebäude dürfen innerhalb des Sperregebietes nicht mit Viehdüngergestößen durchfahren werden. Gleichermassen ist das Durchfahren von Klauentier bedingt.  
Im übrigen bleiben meine Anordnungen vom 7. April 1938, beziffert mit am 8. April 1938, weiterhin in Kraft.

Zu Erlaube um strenge Einhaltung der Anordnungen des Herrn Polizeidirektors von Baden-Baden.  
Der Bürgermeister.

(Amt. Bekanntmachungen entnommen)

Bühl.  
Schweinemarkt in Bühl  
Mit Genehmigung des Herrn Ministers des Innern wird ab Montag, den 25. ds. Mts., der Schweinemarkt in Bühl abgehalten. Personen und Tiere aus Gemeinden, die nicht durch Maul- und Klauenseuche verunreinigt sind, sind jedoch vom Besuch des Schweinemarktes ausgeschlossen. Für familiäre auf den Markt verbrachten Tiere müssen Gesundheitszeugnisse mitgebracht werden. Für Schlachtkörper sind nur tierärztliche Gesundheitszeugnisse zugelassen.  
Der Schweinemarkt selbst wird auf dem Johanneplatz hier abgehalten und beginnt während der Sommermonate um 7 Uhr vormittags.  
Bühl, den 22. April 1938.  
Der Bürgermeister.

**MULCUTO**  
FÜR DEN STÄRKSTEN BART  
DEUTSCHES REICHSPATENT  
7 Pfg.  
Zahlreiche Anerkennungen:  
Herr Johann Weich, Bürgermeister und Ortsgruppenleiter, Schleierfeld über Schweinitz, schreibt am 4. Dezember 1937:  
„Die Klagen haben mir so geäußert, daß ich keine andere mit vorzuziehen möchte.“  
Mulcuto Diamant-Zwischenschneider 50 Stück Mk. 3.00  
Bezugsquell.-Nachw. Wiederverkauf, ges. MULCUTO-WERK / Solingen

**Amtliche Anzeigen**  
Bühlerthal  
Die Abgabe v. Feuerbilligungsscheinen hier  
Nachprüfung der Verhältnisse hier.  
Die Aktion der Reichsregierung zur Beschaffung der Speiseleite wird auch für dieses Jahr wieder fortgesetzt. Zweck Bestimmung der Verhältnisse wollen diejenigen Personen, welche bis jetzt Verbilligungsscheine erhalten haben, an den nachgenannten Tagen beim Bürgermeisterrat zur genauen Angabe ihres Vermögens und Einkommensverhältnisse vorprechen. Ortsteil Unterthal am Montag, 25. April, von 8-12 Uhr u. nachm. 2-6 Uhr und am Dienstag, 26. April von 8-12 und 2-6 Uhr.

Christell Oberthal am: Mittwoch, den 27. April von 8-12 Uhr und Donnerstag und Freitag, jeweils vorm. u. 8-12 und 2-6 Uhr. Wer an diesen Tagen zur genauen Angabe seiner Vermögensverhältnisse nicht erscheint, hat keine Aussicht auf Zuteilung von Feuerbilligungsscheinen. Dies gilt auch für diejenigen Personen, welche Konsummargarine bisher erhalten haben.  
Der Bürgermeister.  
Bühlerthal.  
Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche — hier — hier.  
Der Herr Polizeidirektor der Stadt Baden-Baden gibt folgendes bekannt: Nachdem sich in der Stadtgemeinde Baden-Baden, Ortsteil Oberheumert, die Maul- und Klauenseuche weiter ausge-

Zur Blutreinigung  
empfehlen Ärzte eine Frühjahrskur mit Darmol. Durch die schwere Kost im Winter und zu geringe Bewegung zeigen sich besonders im Frühjahr Krankheiten, die durch Verstopfung verursacht werden. Darmol regelt die Verdauung, reinigt das Blut und schützt die Gesundheit. Dabei die Annehmlichkeit im Gebrauch: kein Teekeuchen — kein Pillenschlucken — keine bitteren Salze. Wie Schokolade schmeckt Darmol. In Apotheken u. Drogerien 24 Pfg., 84 Pfg. und RM 1.50  
DARMOL

Anzeigen haben Erfolg!  
Tiermarkt  
Drahthaar-fox  
3 Monate zu best. Geb. 19.  
Ziege  
mit zwei Jungen zu verkaufen.  
Langgasse 38, Rappert.

Stellen-Angebote

Einige tüchtige Tapezierer u. Polsterer

die in der Herstellung von Polstermöbel und Matratzen firm sind, in Dauerstellung gesucht.

Junger Mann

gewandt im Publikumsverkehr, mit beendeter kaufm. Lehrausb. von größerer Firma sofort gesucht.

Verkäuferin

für Woll- und Seidenstoffe

zum Eintritt auf bald oder später gesucht. In Frage kommen nur im Stoffverkauf durchaus erfahrene und gewandte Verkaufskräfte.

Leipheimer & Mende Karlsruhe i. B.

Vertretung

für Baden zu belegen. Es kommen nur Herren in Frage, die im dem Bezirk bei Apotheken, Drogerien, Parfümerien usw. wie auch bei dem einloch. Großhandel best. eingeführt sind.

la Dauer-Eixstenz

durch beständ. Kleinvertrieb meines anerkannt planmäßig bewährten schmerzmittel und febrifuge Stoffe und Baldmittel.

Vertreter oder Händler

die bei Fleischereien, Fleischwarenfabriken bestens eingeführt sind, zur Mitnahme bewährter Artikel sofort gesucht.

Vertreter(in)

zum Betrieb für Herren und Damenmädechen an Privats. Hohe Provision zugesichert. Wandergeverbedeinen oder Regimentskassiere Bedingung. Bewerbungen mit Referenzen und Angabe, ob Fahrzeugs vorhanden, unter Nr. 33166 an die Badische Presse.

Kaffee-Verkäufer

die auf demselben schon mehrfach bei Kaiserhof-Fabrik Bremen S.

Lehrling

für eine Kaffeehandlung gesucht. Angeb. u. 3995 an die Bad. Presse.

Halbtagsstelle

für eine Kaffeehandlung gesucht. Angeb. u. 3995 an die Bad. Presse.

18-jähriges, fleißiges und ehrliches Mädchen sucht Stelle, wo ihm neben einer erfahrenen Hausfrau Gelegenheit geboten ist, sich in der gesamten Hauswirtschaft weiterzubilden.

Büchtl. ältere Frau Relter, Fräulein in Kochen u. Hausarbeit erfahrt, mit guten Zeugn., sucht Stundenplatz od. Büro s. reing. Stellung. Ang. u. Angeb. u. Nr. 3900 a. d. Bad. Presse.

Mietgesuche

In hübsch gelegenem Ort oder Außenort größerer Stadt 2-3 Zimmer-Wohnung geräumig, sonnig, ruhig, halbtags von Pensionärin gesucht.

Spezialart. Ver. f. Motorräder u. Dreiradwagen zu vermieten. Kaiserstr. 186, II. St. möbl. Zimmer in at. Haus zu verm.

Besonders schöne, große und helle 6 Zimmer-Wohnung od. 6- u. 3 Zimmer-Wohnung.

Kleine Werksstätten für Motorräder u. Dreiradwagen zu vermieten. Kaiserstr. 186, II. St. möbl. Zimmer in at. Haus zu verm.

Immobilien

Geschäft für Motorräder u. Dreiradwagen zu vermieten. Kaiserstr. 186, II. St. möbl. Zimmer in at. Haus zu verm.

Ruhiges Heim

Kleines Landhaus in ruh. Lage im herrl. Gebiet, umgeben v. Bäumen, umfänglich. 10. u. 20. Zimmer, freie Lage, mit 5 Zimmern, Küche, Bad, Antenne, großer Garten, zum Preise von 18 000 RM bei einer Anzahlung v. ca. 7000 RM zu verkaufen.

IHR EIGENHEIM bauen, kaufen oder entschulden Sie mit der Vollfinanzierung der BAUSPARKASSE MAINZ A.G.

Verkauf wegen Todesfall Edelbranntweinbrennerei verbunden mit Trauben-, Obst- u. Süßmost-Kellerei, eingerichtet in einer mittelbädischen früheren Amtsstadt.

Die Helfer zum Hausputz Persil-imi ATA

Ein 1/2stöckiges Wohnhaus mit 5 Zimmern, 2 Bädern, 2 W.C., 2 Kellern, 2 Terrassen, 2 Balkonen, 2 Loggien, 2 Veranden, 2 Veranden, 2 Veranden, 2 Veranden.

Möbel Gondorf Friedrichshof für ein. Schrank, 2 sch. pol. Bettstellen, gebr. Couch, 2 Stühle, 2 Tische, 2 Stühle, 2 Tische, 2 Stühle, 2 Tische.

Hotel-Restaurant (auch Fremdenheim) oder gute Spezial-Küche mit 10 Zimmern, 2 Bädern, 2 Kellern, 2 Terrassen, 2 Balkonen, 2 Loggien, 2 Veranden.

Schlafzimmer 2 Betten, Schrank, Kommode, Nachttisch, Stühle, fern. Schalter, 2 Stühle, 2 Tische, 2 Stühle, 2 Tische.

Tausch Neue Couch, 2 sch. pol. Bettstellen, gebr. Couch, 2 Stühle, 2 Tische, 2 Stühle, 2 Tische.

Zu verkaufen Wegen Umzugs guterh. Nußb.-Schlafzimmer best. a. 2 Bett., 2 Stühle, 2 Tische, 2 Stühle, 2 Tische.

Bücher Kaffee, Romane und. sowie Briefmarkensammlung zu verkaufen. Kriegskasse 129, I.

Kleine Familie sucht 2-3 Zimmer-Wohnung auf sofort oder später. Wohnung wird inhandeln. Miete 40-50 M. Angeb. unter Nr. 3901 an die Badische Presse.

2-3 Zimmer-Wohnung in hübsch. Ort, Gebirgs- od. Seengebiet, mit Bädern oder ähnl. Geschäft, nimmt sol. Mann, Mitte 40, (Wader), familiär auf? Inzertent. 12. 1. 1938, abends 10. Uhr, in der Bad. Presse.

2-3 Zimmer-Wohn. 2 Zimm.-Wohn. f. 2 alt. Pers. auf 1. Mai od. 1. 5. 38 od. spätr. 1. 10. 38 od. spätr. 1. 1. 39 in hübsch. Ort, Gebirgs- od. Seengebiet, mit Bädern oder ähnl. Geschäft, nimmt sol. Mann, Mitte 40, (Wader), familiär auf? Inzertent. 12. 1. 1938, abends 10. Uhr, in der Bad. Presse.

Tausch Wohnungs-Tausch Tausche meine sehr schöne, sonnige 2 Zimmer-Wohnung. Dillstadt, gute Lage, gegen eine 2 1/2 od. 3 Zim.-Wohnung Ang. u. Nr. 3886 an die Bad. Presse.

Zu vermieten Gute Weierheimer Acker - Vorhofstr. wird auf 1. Juli eine schöne 7 Zimmer-Wohnung mit Bad, Klagenheizung usw. frei. Raberz; Brauerei Schreymp-Prinz.

Ferien im Schwarzwald Zu neuerb. Hause, Waldesnahe, über die Sommermonate (Juni, Juli, August, September) 1. u. 2. Zimmer-Wohnung mit Küche u. sonst. Zubehör, billig zu vermieten. Preis pro Pers. u. Tag 12 RM (Schwaben 1.20). Feuerung, Licht u. Bettwäsche ist inbegriffen. Anfragen erbeten an: Frau Wilhelm Graf, Villa im Kurpark, Kreis Freudenstadt.

Kleine Anzeigen Große Wirkung Kapitalien Hypotheken-Gelder u. Kredite durch August Schmitt, Karlsruhe, Dillstr. 4, Tel. 2117, Georg. 1979 Kapitalien werden erstklassig abgewickelt. Feiner u. groß. Beträge können abgewickelt werden.

Amtliche Anzeigen (Amtl. Bekanntmachungen entnommen) Donaueschingen. Straßbauarbeiten Lieferung von Gesteinssteinen, Schotter und Sand. Das Straßbauamt Donaueschingen vergibt im öffentlichen Wettbewerb die Arbeiten zum Ausbau der Reichsstraße Nr. 27 zwischen Jollhaus Blumberg u. Niedbühlengen.

Gernsbach. Bekanntmachung. Die Auszahlung der Quartierent-schuldigung erfolgt am 25., 26. und 27. April 1938, vorm. von 8-12 Uhr, bei der Stadtasse.

Gewinnauszug

1. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche (277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes entries like '2 Gewinne zu 100000 RM 165131'.

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes entries like '2 Gewinne zu 50000 RM 36501'.



Lachen aus vollem Herzen über

### Der Maulkorb

Ralph Arthur Roberts  
Hilde Weissner  
Theodor Loos  
Paul Hendkels u. a.

Beginn: 2.00, 4.00, 6.10, 8.30.  
So. 8.30 Uhr num. Plätze.  
Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

**RESI**  
Waldstrasse

Ein Bomben-Lachertrog

### „Musketier Meier III“

Ein neues Militärlustspiel mit:

Rudi Godden  
Hermann Speelmans  
Günther Lüders  
Liesel Schaak u. a.

Beginn heute:  
**2.00, 3.45, 6.00, 8.30 Uhr**  
Jugendl. üb. 14 Jahre zugelassen!

Heute abend 8.30 Uhr  
numerierte Plätze!

**GLORIA**

Ein unerhört packendes u. mitreißendes Filmwerk der **TOBIS**

### Mit versiegelter Order

mit:  
Paul Hartmann  
Viktor de Kowa  
Suse Graf u. a.

Beginn: 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr

Heute abend 11 Uhr letzte  
Spätvorstellung  
„Nacht der großen Liebe“

**PALI**

### Haushaltungsschule

mit Vorbereitungsklasse  
für das Hauswirtschaftslehreinnen-Seminar

Karlsruhe, Herrenstraße 39, Telefon 91.  
Ausbildung in allen hauswirtschaftlichen Fächern mit entsprechender theoretischer Belehrung, einfach, häusliche Kranken- und Säuglingspflege, Jahres- u. Halbjahreskarte, Beginn 1. Mai um 1. Nov. Ausstufung und Examen durch die Amtsbildung.

Deutsches Hotel Kreuz.

---

### Haushaltungsschule

Herrenstraße 39 Telefon 91

### Abend-Kochkurs

Beginn im Mai, Dauer 10 Wochen, an wöchentlich 2 Abenden. Hauswirtschaftlicher Sonderkurs, Baden, Garnieren, Einmachen, Tischdecken und Servieren. Beginn im Mai jeweils Mittwochs nachmittags. Umkleung und Ausstufung bei der Wortlehrerin.

Deutsches Hotel Kreuz.

die das **Heim** verschönern!

### TEPPICHE

Einige Angebote aus unserem großen Lager:

### Teppiche

je nach Größe und Qualität, schöne farbenfrohe Muster  
**240.- 180.- 123.- 89.- 75.- 59.- 44.50 29.50**

### Verbindungen

Ein praktisches Gebrauchsstück für alle Räume mit oder ohne Fransen  
**29.50 24.50 21.50 17.50 15.75 14.90**

### Bettumrandungen

Ein Schmuckstück für jedes Schlafzimmer, praktisch und schön:  
**110.- 89.- 76.- 64.- 53.- 45.- 38.50 34.50**

### Bettvorlagen

ständig großes Sortiment am Lager in den verschiedenen Qualitäten:  
**24.50 12.75 9.80 6.90 4.15 2.20**

### Läuferstoffe

in Strapazier Qualitäten, Streifen- oder Blumenmuster, je nach Breite:  
**6.90 5.75 4.90 3.90 2.90 1.90 1.60**

### Divan- und Tischdecken

in den bekannten schönen Mustern und guten Strapazier-Qualitäten,  
**16.75 14.90 11.50 9.75 7.50 5.90**

Besichtigen Sie bitte die große Auswahl unserer Abilg. Teppiche

### Betten und Möbel

# SCHNEYER

Haus für Inneneinrichtung  
am Werderplatz und Wilhelmstrasse 57

**Achtung! Täglich in jeder Vorstellung im Vorprogramm die Boxkampf-Sensation von Hamburg**

### Max Schmeling - Steve Dudas Walter Neusel - Ben Foord

(Laufzeit ca. 1/2 Stunde) - Gleichzeitig in beiden Theatern:

**RESI GLORIA**

Weltere Aufnahmen sind in keiner Wochenschau!

### „Zuhause“

(mit Bad), in ruh. grüner Umgeb., in sonn. Familien-Häuslichkeit, sucht sofort pers. Staatsbeamter (Dr.), gesunder, durchaus lebensfähig. Norddeutsch, bester Familie, absolut zuverlässig lange Liebesge. Zu jedw. Mittelfe geräte bereit! Eigene Höhenfenne! Nur von wirkl. Sonnenfreunden, die auf Abvermieten nicht angewiesen, Karte Zuschrift erbeten an: Postingerstr. 16, Hauptpost, Karlsruhe

### Heißmangelstube und Mietwaschküche

Wer interessiert sich für Einrichtung einer modernen Heißmangelstube und Mietwaschküche? Eine gute Erlösquelle! Antriebskosten werden sich unter Angabe des vorhandenen Kapitals an mich wenden. Bewillenshafte und unverbindliche Beratung.

**Hans Münchroth**  
Generalvertreter d. Maschinenfabrik Berger & Co., Berg. Gladbach, Hornstraße 151.

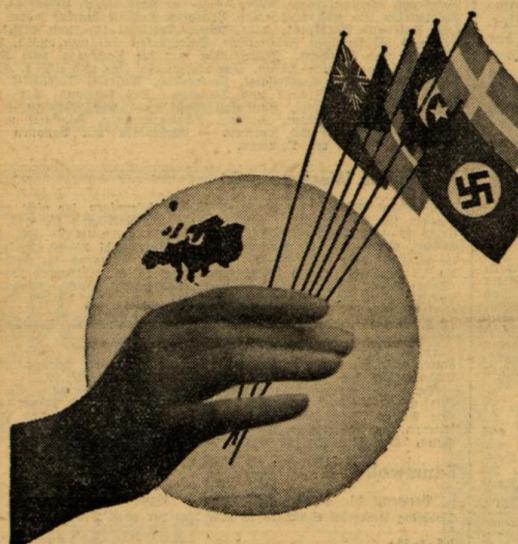
### Sonntagsdienst

Sonntag, 23. April 1938

### Dentisten: Hensle Karl

Schützenstraße 37, Telefon 4133

Besuchen Sie die Deutschen Kulturstätten



## IN EINER HAND

halten Sie sämtliche Staaten Europas, wenn Sie sich unseren „Europa-Atlas“ zum Preise von nur 50 Pfg. anschaffen.

Die Karten erhalten Sie kostenlos, denn wir liefern unseren Beziehern jeden Monat eine schöne, vielfarbige Landkarte eines europäischen Staates in Gestalt der Bezugsquittung. - Neuhinzutretende Bezieher erhalten die bereits erschienene März-Karte noch nachgeliefert. - Machen Sie Ihre Freunde und Bekannten, die noch nicht Leser der BP sind, auf diesen erheblichen Vorteil aufmerksam - sie werden Ihnen gewiß dankbar sein, wenn sie den kompletten Atlas so billig erhalten.

Bestellungen nehmen unsere Träger und Agenturen jederzeit an.

**Badische Presse**

# PRINTZ

Anzüge chem. reinigen **4.90**

Annahmestellen überall

### Zu verkaufen

Vor dem Autokauf die Probefahrt

## ERSTE Probefahrt IM OPEL

Autohaus Fritz Opel GmbH.  
Verkauf: Amalienstr. 55/57 Fernruf 7330

### Zündapp

Motorräder SCHOLZ  
Adlerstr. 28, Tel. 3488

Bauer Kinderwagen  
gut erh., 8. verf. Heilig, Schloßbergstr. 11, Eing. 4.

Rob. Sportwagen, elf. Kinderbett, 8. Klappstuhl zu verf. Burdhard, Dachm.straße 18.

HAHNEN  
NÄHMASCHINEN der Jetter  
Kaiserstr. 110

### Adler-Schreibmaschine

geb., in gut. Zust., billig zu verkaufen, Kaiserstraße 183, 1.

verschiedene schöne **Wohnzimmer**  
eiche, Büfett 180 cm br., Ausziehtisch u. 4 Polsterstühle  
Kassens. Mk. 310.-  
auf Wunsch voll. Arbeits R.N. 75.-

**K. Hummel**  
Möbelgeschäft und mech. Schreinerei,  
Kaiserstr. 81/83.

### Amtliche Anzeigen

#### Umtl. Bekanntmachung

Auf Grund des Fortbildungs-Schulgesetzes sind die Eltern oder deren Stellvertreter verpflichtet, die unter ihrer Obhut stehenden fortbildungsschulpflichtigen Knaben und Mädchen dem Rektor der Allgemeinen Fortbildungsschule, Eidenstraße 35 bzw. der Rektorin der Hauswirtschaftlichen Berufsschule, Kreuzstraße 15 anzuzeigen. Ebenso sind nach § 6, Abs. 2, Ortsstatut d. S. 5, 22 alle Arbeitgeber verpflichtet, die in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis stehenden fortbildungsschulpflichtigen, auch wenn dieselben nicht im Gebiet der Stadt Karlsruhe wohnen, dafelbst anzuzeigen.

An- und Abmeldungen haben spätestens am vierten Tage nach dem Eintritt bzw. Austritt aus dem Arbeitsverhältnis zu erfolgen.

Wie bisher noch nicht gemeldeten Knaben, insbesondere solche aus Durlach und Gagfeld, haben sich am Mittwoch, 27. April 1938, vorm. 8 Uhr in der Allgemeinen Fortbildungsschule, Eidenstraße 35 einzufinden.

Die fortbildungsschulpflichtigen Mädchen von Durlach und Gagfeld melden sich in der dortigen Fortbildungsschulabteilung.

Stabschefamt.

### Reinigung des Wasserrohrs

Am Montag, den 25. April 1938, beginnen wir mit der Reinigung der Hauptrohrleitungen in der Südweststadt. Während der Dauer dieser Arbeiten lassen sich Verbindungen des Rohrs, auch in entfernteren Rohrleitungen, nicht vermeiden. Zeitweiliges Ausbleiben des Wassers, namentlich in höher gelegenen Geschossen, ist nicht ausgeschlossen. Bei der Benützung von Warmwasserapparaten ist Vorsicht geboten.

Karlsruhe, den 24. April 1938.

Städtische Werke Karlsruhe (Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerte und Straßenbahn).

(Umtl. Bekanntm. entn.)

### Ettlingen.

#### Bekanntmachung.

Behrpflicht befr. Die wehrpflichtigen Deutschen des Geburtsjahrganges 1918 sowie diejenigen, welche in der Zeit vom 1. Januar bis 31. August 1919 geboren und in Ettlingen wohnhaft sind, hatten sich in der Zeit vom 19. bis 23. April 1938 in Ettlingen und Ausfertigung eines Eintrags in die Stammtafel und Anlegung der Wehrstammblätter im Rathaus - Einwohner-Meldeamt - Zimmer Nr. 6 persönlich zu melden.

Es ergeht an alle Wehrpflichtigen der oben genannten Geburtsjahrgänge, welche sich bis jetzt noch nicht gemeldet haben, die Aufforderung, bis spätestens 25. April 1938 im Einwohner-Meldeamt ihre Aufnahme in die Stammtafel zu beantragen.

Der feiner Verpflichtung bis zum 25. April 1938 nicht nachgekommen ist, macht sich strafbar.

Ettlingen, 21. April 1938.

Der Bürgermeister,  
Handelsregister,  
Amtsgericht Ettlingen,  
den 19. April 1938.

Bekanntmachung:  
A. 41, Adolf Dohs, Kallersbach, Geschäfts- und Firmeninhaber ist nunmehr Kaufmann Walbert Dohs in Kallersbach.

### MITTEILUNGEN DER NSDAP.

Mitteilungen der NSDAP, entnommen Kreispropagandaabteilung Karlsruhe. Die Hefte „Wille und Weg“ und „Informationsbrief“ Ausgabe April, der Reichshandlungsbrief Ausgabe April u. die Hefte „Kampf der Gefahr“ Ausgabe Mai sind gerichtet und können sofort abgeholt werden.

Kreisgruppe Karlsruhe-Mühlburg I.  
Sonntag, den 24. April, vorm. 9 Uhr.  
Festschreiben der Politische Red.

### fabelhafte Einzelmöbel

Wilhelm & Co.  
PASSAGE 3-7 KARLSRUHE

## Erfolge verpflichten!

Deshalb noch größere Leistungen.

Unsere Auswahl und Preiswürdigkeit in

### Teppichen, Gardinen

Läuferstoffen, Tisch- u. Divandecken ist außergewöhnlich.

Lassen Sie sich unverbindlich beraten im

Deutschen Fachgeschäft

# Paul Schulz

Karlsruhe - WALDSTRASSE 37-39  
gegenüber dem Resi  
Beachten Sie unsere 4 Schaufenster

# BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 24. April 1938



**N**eu, frisches Leben ist in das Holzfällertal eingezogen. Eine Schneise ist durch die Wälder gehauen worden. Masten werden gesetzt. Die Porzellanglocken heben sich grell ab vom Taunicht. Funkelnde Drähte spannen sich von Pfahl zu Pfahl. Bereits zwei Monate wohnen die Monteure im Ort. Lebhaftige lustige Kerle sind es, die im Essen und Trinken verwöhnt sind und mancherlei Kurzweil wissen nach Feierabend. Niemals vorher haben die jungen Dorfmadchen so viel gelacht.

Monteur Farnberger wohnt beim Holzfäller Bucheder. Regina, Bucheders Tochter, die früh die Mutter verlor, führt das Hauswesen. Regina ist neunzehn Jahre alt. So schlant gewachsen wie sie ist keine im Dorf. Ihr Haar und ihre Augen glänzen braun wie die Tümpel des Moores. Der Monteur lobt ihre Küche und ihre Figur. „Weißt du auch“, schmeichelt er, „daß du die Schönste bist weit und breit?“

Gina ist tagsüber allein im Haus. Der Vater arbeitet im Wald und kommt erst mit der Dunkelheit heim. Farnberger kommt mittags zum Essen. Nach der Mahlzeit bleibt er immer öfter und länger sitzen und spricht vermehren auf Gina ein. Und eines Tages versanken sich ihre Hände, finden sich ihre Lippen. Was in der Nacht sich begibt, darf niemand erfahren. Am wenigsten Ginas Vater. Der hält große Stücke auf seine Tochter und denkt streng über ledige Mädchen. Der Monteur pfeift flotte Weisen und streicht sich vergnügt das Värtchen. Seine Stimme klingt heller als sonst.

Bald haben die blanken Drähte die Hütten erreicht. Nur das Moor liegt noch dazwischen. Ein schmaler Knüppelweg läuft seitlich darüber. Nach jedem Schritt gurgelt der schwankende Boden. Die- und da ragt eine graue Baumleiche empor, ohne Rinde und Klapperdürre. Das Filz des Hochmoors ist von weißen Mösern, Kälberböden, Weiserfedern und Binsenseide geschwellt. Vergeblich bemühen sich die Monteure um festen Stand für die Masten. Die Stromstrecke wird verlegt und das Moor umgangen. Der Dorfaufenthalt der Arbeiter verlängert sich.

„Freust du dich, daß ich noch bleibe?“ fragt Farnberger während des Mittags das Mädchen. Gina bekommt einen starren Blick, und plötzlich füllen sich ihre Augen mit Tränen. Und sie gesteht ihm, wie sie daran ist. Der Monteur ist betroffen und streicht bedächtig über sein Värtchen. „Laß mir Bedenkzeit“, antwortet er, „damit habe ich nicht gerechnet.“

Farnberger ist das Pfeifen seitdem vergangen. Still verriecht er seine Arbeit. Mittags kommt er nicht mehr zum Essen. Spät kehrt er zum Schlafen heim. Die letzten Masten werden gesetzt. Das Transformatorhäuschen entsteht. Der Draht wird in die Hütten gezogen, Rohre laufen über die Wände, schwarze Schalter kleben neben den Türen, und die Stuben sind voller Gipzlecke. Endlich werden die Lampen in die Gewinde geschraubt. Zwei Tage noch, dann wird das neue Licht strahlen!

„Wir müssen uns einig werden, denn meine Tage sind hier gezählt“, sagt Farnberger an diesem Abend zu Gina, die ihm das Waschwasser bringt. Das Mädchen schweigt und weicht seinem Blick aus. Da fährt er fort mit gedämpfter Stimme: „Ich habe es mir überlegt. Das beste ist, wir heiraten bald. Gib mir einige Monate Zeit. Inzwischen will ich für uns eine Wohnung suchen und für das Notwendigste sparen. Dann komm ich zurück und hole dich. Einverstanden?“ Gina kann nur nicken. Sie hängt an seinem Halse. „Sprich gleich mit Vater, wenn er heimkommt“, sagt sie, als sie die Kammer verläßt.

## Der unbekannte Autor

Die Examinationsfrage, die ein bekannter Professor einem seiner Prüflinge vorlegte, lautete: „Wer hat Hamlet geschrieben?“, und die Antwort: „Ich nicht, Herr Professor!“ Hier nahm das Unglück seinen Anfang.

Abends in der Gesellschaft erzählte der Professor seiner Tischnachbarin diesen Fall, und interessiert erwidert sie: „Und er war es wirklich nicht?“ Jetzt wandte sich der Professor seiner Nachbarin zur Linken zu und erzählte ihr den Fall. „Und er war es doch?“ fragte sie. Stöhnend berichtete er das Erlebnis mit allen Antworten der Gastgeberin. Sie sagte: „Also wird man nie herausbekommen, wer es gewesen ist?“ Tief enttäuscht verläßt der Professor mit einem Engländer das Haus und erzählt auch ihm die Sache. Besonders wunder' er sich über die Antwort der Dame des Hauses: „Also wird man nie erfahren...“ und der Engländer erwidert grinsend: „Allright! Augenblicklich nicht — —“

Farnberger empfindet Unbehagen vor dieser Unterredung mit dem alten Bucheder. In der ganzen langen Zeit, während er bei ihm wohnt, haben sie sich nur die Zeit geboten. Sonst haben sie kaum ein Wort gewechselt. „Vater ist mal so, er spricht nicht viel“, hat Gina erklärt. Nun, ihm kann es recht sein, wenn er nicht viel spricht! Er steckt sich eine Zigarre an, steigt die knarrende Stiege hinauf, klopf an und tritt ein. Der alte Bucheder sitzt an der Tischplatte und schneidet Tabakblätter für die Pfeife. Gina ist nicht in der Stube. „Ich muß Sie in einer ernstlichen Angelegenheit sprechen“, sagt Farnberger. Der Holzfäller weist mit dem Daumen auf die Wandbank. Farnberger nimmt Platz und räuspert sich. „Um es geradeheraus zu sagen, Vater Bucheder, ich möchte die Gina heiraten und um Ihr Einverständnis bitten.“

Der Alte schüttelt den weißen Schädel. „Nein“, sagt er hart, und schneidet, ohne den Blick zu heben, seinen Tabak. Die Blätterrippen schnorpsen unter der scharfen Klinge. Die Fensterscheiben, in Blei gefaßt, schüttern im Winde.

Schweigen im Raum. Farnberger sucht nach Worten. „Vielleicht sagen Sie mir wenigstens, was Sie gegen mich haben?“

„Meine Tochter heiratet keinen Fremden!“ „Und wenn Gina ein Kind von mir kriegt?“ entgegnet Farnberger trotzig.

Jäh hebt der alte Bucheder den Kopf. Seine grauen Augen laugen sich an dem Jungen fest. Der beginnt unter diesem Blick unruhig zu werden, legt die Zigarre weg und steht auf. Da geht auch der Alte hoch und stößt die Klinge mit solchem Zorn durch die Tischplatte, daß nur mehr das Heft herausguckt. Dann tritt er die Tür auf und brüllt: „Hinaus!“

Farnberger läßt seine blaue Schirmmütze am Fensterbrett liegen und jagt fassungslos durch die offene Tür.

Es ist ein söhnliger Abend. Der Wind treibt schwarze Wolkenbänke über das Dorf. Zuweilen klast das Gewölk, und der sahle Mond erblickt eine Zeitlang die Sicht. Irgendwo klatscht ein Brett, von einer Wö umgeworfen und ein Eimer poltert klirrend hinterdrein.

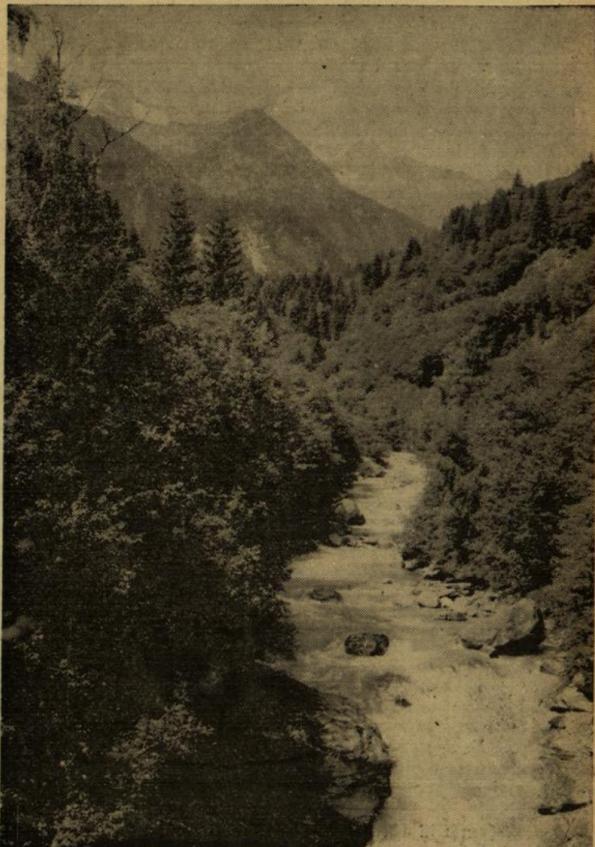
Farnberger beruhigt sich und geht langsamer. Er beschließt, das Haus des alten Wüterichts nicht mehr zu betreten. Morgen, wenn die Luft rehn ist, wird er seine Sachen abholen und das Weitere mit Gina besprechen. Für diese Nacht wird ihm sein Arbeitskamerad Martin Obdach gewähren, der jenseits des Moores im Waldwirtschhaus neben der Landstraße wohnt. Vorsichtig betritt er den schwankenden Knüppelweg. Dicker Nebel, vom Föhn zerseht, brodeln aus den unheimlichen Sümpfen. Es sieht aus, als töde der Fuß. Aus der Baumleiche neben dem Moorsteig erhebt sich ein Rau und schreit seinen dunklen Ruf. —

Der alte Bucheder, von dem Gedanken beherrscht, der Landfremde habe das Galtrecht mißbraucht, steigert sich derart in Grimm, daß er nichts mehr bedenkt. Er rafft die Schirmmütze vom Fensterbrett und eilt dem Monteur heimlich nach. So leichten Kaufes soll der Bursche nicht davontommen! Als er Farnberger bereits auf dem Moorsteig gewahrt, redt er drohend die Faust hinter ihm und zischt: „Daß dich das Moor verschlinge!“

In diesem Augenblick gleitet Farnberger auf dem glitschigen Knüppelholz aus und schlägt seitlings ins Moor, das gluckend aufschwappt. Der Monteur wehrt sich mit Händen und Füßen verzweifelt gegen den Untergang und schreit gellend um Hilfe.

Der alte Bucheder steht wie vom Donner gerührt. Hat das Moor seinen schwarzen Wunsch auf der Stelle erhört? Der Alte schaudert. Seine Wut auf den Fremden, der jetzt im Moor um das Leben kämpft, verbraucht. Das Geschehene erscheint plötzlich in anderem Licht. Gewiß, der Bursche hat kein Vertrauen getäuht. Doch soll er das mit dem Leben bezahlen? Hat er selber, als er noch jung war, nicht auch gesehlt? Hat er nicht ähnlich gehandelt vor vielen Jahren, als er auf Freite ging?

Der alte Bucheder verliert seine Zeit mehr. Mit langen Schritten läuft er über den hölzernen Rest, daß der Schlamm zwischen den Knüppeln hervorprist. Keuchend erreicht er die Unglücksstelle. Den Monteur verlassen bereits die Kräfte. Bis an die Achseln steckt er im Schlick. Seine Arme suchsteln



Waldtal in Rärten. (Aufnahme: K. Straberger.)

## Wildbach

Der Bach durchspringt das Bergesfeld, vom Frühlingsstrahlpfeil grell verwundet, Schaumwolle hauscht das Silberwild, wo es in seinem Laufe schrundet, an Wurzel, Steinblock, Felsenschild.

Todirr mit letzter Lebenswucht setzt über einen Stamm die Beute und klatscht zerschmettert in die Schlucht, geborgen von der Strahlenmeute des Jägers auf der Himmelsbucht.

Rudolf Schmitt-Sulsthal

vergeblich nach Halt. Sein Gesicht ist unkenntlich vor Schlamm, und sein Atem pfeift. Das Mondlicht scheint hell auf das Moor.

Der alte Bucheder reißt den stärksten Knüppel aus dem Steiggruß heraus und schiebt ihn dem Berunglückten in die Finger. Farnberger klammert sich mit letzter Kraft fest und wird langsam, Spanne um Spanne, herausgezogen. Schließlich kann ihn der Alte an den Händen fassen und vollends aus dem Schlick wuchten. Erschöpft sinkt der Gerettete auf den Knüppelsteig. Der Alte nimmt den Jungen über die Achsel und trägt ihn behutsam in sein Haus zurück. Gina steht vor der Tür und drückt vor Schreck die Hand auf das Herz. Der Vater beruhigt sie. „Er lebt“, sagt er. Sie tragen Farnberger zu zweit in die Kammer hinauf. „Weiß diese Nacht bei ihm und pflege ihn“, ordnet der alte Bucheder an und geht hinaus.

Gina erkennt den Vater nicht wieder. So gut hat er noch nie gesprochen zu ihr. Und sie müht sich um den Erschöpften.

Am anderen Morgen sitzen sie zu dritt um den Tisch. Gina trägt die Suppe auf. Farnberger erträgt das Schweigen nicht länger. „Vater Bucheder“, sagt er unsicher, „Sie haben mich gestern aus dem Hause gewiesen und dann selbst wieder zurückgebracht. Ich weiß nicht, was Sie vorhaben. Einz aber steht fest: Sie haben mir das Leben gerettet. Ich danke Ihnen!“ Er reicht dem Alten die Hand über den Tisch. Dieser ergreift sie stumm, und das ist schon wie ein Einverständnis, daß er die Weiden nun zusammengeben will. Er spricht es nicht aus, aber Farnberger merkt es an seinem festen Händedruck.



ALLTAGSBILDER AUS FERN-OST:

# Master sucht einen neuen Boy

VON HANS TRÖBST

„Master“ — in Fernost Sammelbezeichnung für „Herr“ oder „Europäer“ schlechthin — also: Master X hat gestern den schweren, aber im Hinblick auf die ebenso schweren Zeiten nicht länger zu umgehenden Entschluß gefaßt, seinen „Koch-Boy“ Lau Sung zu entlassen und sich nach einer besseren, soll heißen billigeren Kraft umzusehen. Denn der Krieg ... die neuen Steuern ... auch der Kaffee ist schon wieder teurer geworden, und dann vor allen Dingen die Sache mit der Butter: 20 Pfund hat Lau Sung in der letzten Monatsrechnung als angeblich im Haushalt verbraucht „nachgewiesen“ und selbst die „Mistfi X“ hat behauptet, das könne doch unmöglich stimmen — kurz und gut: Lau Sung hat nach Ansicht des Masters X so toll „ge-schwitzt“, das heißt „geschummelt“, daß endlich einmal ein Exempel statuiert werden muß. Zumal er erst gestern wieder eine Gans vom Markt heimgebracht hat, unter deren Flügel der Händler zur Gewichtsvermehrung feuchten Lehm geklebt hatte, ohne daß Lau Sung das angeblich gemerkt haben wollte. Wie gesagt: das Maß ist voll und Master X hat den „Da-Die-Fu“ oder „Großen Meister“ Lau Sung in der üblichen formlosen Weise: „Dum stante-neh!“ — Paß deine Sachen und Abich — an die Luft gesetzt und Lau Sung ist ohne ein Zeichen irgend welcher Gemütsbewegung gegangen. Denn Kontrakte oder ähnliche soziale Schutzrichtungen gibt es nicht, und auch dem jeweiligen Boy steht es jederzeit frei, zu gehen, wenn es ihm beliebt. J. B. mitten aus der Köcherei heraus, wenn der Braten gerade anfängt zu schmoren und in einer halben Stunde die Gäste zur großen „Party“ erwartet werden ...

Lau Sung (Sung ist der Eigennamen und „Lau“ ein Ehrentitel, der etwa der „Alte“ oder „Ehrenwerte“ bedeutet) ... der ehrenwerte Sung ist also nun gegangen und dem Master X fällt nun die undankbare Aufgabe zu, sich einen neuen Koch zu suchen. Undankbar insofern, als man in Fernost einen eingepflegten Koch, noch dazu wenn er gleichzeitig ein „Küchen-Boy“ spielt, nur ungern wechselt. Denn ehe der Neue sich wieder an die verschiedenen Eigenheiten des neuen Masters gewöhnt hat, vergeht immer eine gewisse Zeit und vor allem ist es ein großer Unterschied, ob der neue Koch aus einem englischen, französischen, griechischen oder meinetwegen jüdischen Haushalt kommt. Aldieweilens eben nur mal ein Deutscher anders „ist“ und vor allem auch anders „ist“ als die anderen ...

Infolgedessen horcht Master X mal in der eigenen, das heißt der deutschen Kolonie der Stadt herum, ob dort irgend ein „Master“ „für gut“ das heißt „für immer“ nach Deutschland zurückkehren will oder ob irgend jemand aus Kriegs- oder anderen Ursachen seinen Haushalt aufzulösen gedenkt. Denn dann wird sofort ein guter Koch frei, die hier draußen sozusagen von einer Hand in die andere übergehen, die infolgedessen alle recht gut deutsch sprechen können und die — was so ein richtiger „ausgekochter“ Koch ist, der bei Angehörigen „aller deutscher Stämme“ in Dienst gestanden hat — zum Schluß jedes Spezialgericht in der Vollendung herstellen können. Sogar Thüringer Klöße ...

Leider ist zur Zeit kein Koch frei, also wendet sich Master X an den Obermeister der lokalen chinesischen Fremden-Koch-Zunft, denn wie in China alles und jedes bis ins kleinste in mühsamster Spezialisiert und durchorganisiert ist, so bilden auch die Köche der verschiedenen Europäer-Familien in den verschiedensten Städten eine Art „Klasse“ oder „Zunft“ mit ganz bestimmten, dem Fernstehenden erst ganz langsam klar werdenden Gesetzen, Regeln, Grundfähen und Vorschriften, die in ihrer Gesamtheit jenen unsichtbaren Ball bilden, gegen den der Neuling in Fernost so lange vergeblich anzuknurren versucht, bis er sich eben diesen chinesischen Eigenheiten resignierend anpaßt. Denn es ist wohl leicht in den zähen chinesischen Lehm hineinzutreten, aber schwer die Beine wieder herauszubekommen. Das gilt im Kleinen wie im Großen.

Herr Lau Dschu — in diesem Falle „Meister der lokalen Fremden-Koch-Klasse“ und gleichzeitig dienstältester Boy im Hause des Masters X, der gleichzeitig wieder als Inhaber der größten lokalen Firma die „Küchen-Boy“ in der Kolonie spielt (denn gleich und gleich gehört nun mal zusammen, es sei denn, man legt auf sein Gesicht keinen Wert) ... also der ehrenwerte Dschu hat dem Master X mitgeteilt, daß zur Zeit in „unserer Stadt“ kein Koch frei ist, daß er aber heute noch an seinen gleichgestellten Zunftgenossen, den Da-Die-Fu oder „Großen Koch-Meister“ in Tsianfu oder Tsianfu

Franz Joseph Götz:

## Einmal in deinem Leben ...

Einmal in deinem Leben kommt die Zeit,  
Da du ins Leere siehst, so fern, so weit  
Dein Blick vorgeh'n.  
Und hätten vorher Flammen dir gebrannt,  
So weit und hoch, wie sich der Himmel spannt,  
Auch sie verweh'n.

O Wunder, naht sich dir dann eine Hand,  
Die dich zurückführt in das Menschenland,  
Dazu ein Mund,  
Der nicht nach deiner Schuld, nach fremder, fragt,  
Auf seinen Lippen ein Verstehen trägt  
Und tut dir's kund.

oder Tsianfu schreiben und von dort einen guten Koch kommen lassen werde.

Dieser neue Koch — Fu geheiß — kommt also eines Tages an: den modischen Filzhut auf dem Kopf, angetan in seinem besten, blauen, enganliegenden Fingerring in weißen Strümpfen und schwarzen, abfallenden Filzschuhen, mit zusammengepacktem Bettzeug auf dem Rücken und irgend einen Bastkorb mit seinen Gabelfigkeiten in der Hand und zeigt — so er hat — seine Zeugnisse vor. Und da ein Chinese natürlich nur gute Zeugnisse vorzeigt und unter diesen Zeugnissen sich zwei deutsche mehr oder minder ehrwürdigen Datums befinden und Herr Fu außerdem noch etwas deutsch spricht, wird man sich rasch handelseinig: Gehalt 30 Yen oder 21 Mark, aber ohne Verpflegung, die Herr Fu — und das ist ja das alte, festeingewurzelte Leiden — sich selber „besorgen“ muß. Nicht nur für sich, sondern auch für die übrigen Boys im Hause, die nunmehr automatisch unter die Befehlsgewalt des „Neuen“ treten und mit ihm nun zu einer Einheit zusammenwachsen, die manchmal so stark ist, daß einem entlassenen Nämber-Won-Won auch die anderen in die Wüste folgen. Denn das „richtige Schuhmachen“ kann nur in einer „richtigen“ Arbeitsgemeinschaft erfolgen.

Herr Fu geht also nun sofort an die Arbeit — irgendwelche Instruktionen braucht ihm Master X nicht zu erteilen, denn Herr Fu weiß schon nach 10 Minuten ganz genau mit allen Einzelheiten des Küchenbetriebes Bescheid, und was er nicht wissen sollte, erfährt er von seinen Helfern, um nicht zu sagen „Helfershelfern“. Da ist also der Boy und der Kuli, wenn es sich um einen kleinen, der Chauffeur, der Garientuli, der Heizkuli usw. — wenn es sich um einen größeren Haushalt handelt.

Sofort nach Dienstantritt besucht Herr Fu nun zunächst mal seinen Ober-Meister, den ehrenwerten Dschu und zahlt dem erst mal die Vermittlungsgebühren aus, tut er das nicht, bekommt er niemals wieder eine Stelle zugewiesen. Dafür aber klärt Meister Lau Dschu den neuen Koch zunächst auf das genaueste über die sozialen, Gehalts- und Vermögensverhältnisse seiner neuen „Herrschaft“ auf. Denn danach richtet sich die Höhe des „Schmuh“, den ein ehrenwerter Koch machen darf und machen muß, sofern er nicht die Preise verderben und die anderen Köche in ein falsches Licht bringen will. Meister Dschu weiß auf Grund jenes phantastischen, chinesischen unterirdischen Nachrichtendienstes haargenau, was Master X verdient und was er ausgibt, und von seinen chinesischen Vertrauensleuten, die bei Fremden-Firmen arbeiten, erfährt er z. B. sofort, wenn irgend ein europäischer Angestellter Gehaltszulage erhalten hat und an der der jeweilige Koch auf dem Umwege über das „Schwiegen“ oder „Kamscha-Machen“ spricht „Schmuh-Machen“ automatisch seinen prozentualen Anteil beanspruchen zu können glaubt. Der neue Koch Fu erfährt also, daß er seinem neuen Master X das Dschu mit 80 Pfennigen zu berechnen hat und nicht mit 80, das die Familie Z. ihrem Koch zu zahlen hat, weil „Zetts“ eben so gestellt sind, daß sie sich ein Auto halten können, auch nicht mit 40, die die Familie D. zu zahlen hat, weil das der Führerschein für Angestellte mit kleinem Gehalt ist ... kurzum,

Herr Fu ist bald in großen Zügen über den Haushalt des Masters X im Bilde, er weiß, daß dort viele oder keine Gesellschaften gegeben werden, daß also die monatlichen Trinkgelder hoch oder niedrig sind, daß aber Master X sonst nicht knauserig ist und daß vor allem die Mistfi X sich viel oder überhaupt nicht um die Küche kümmert ... all das muß ein guter Koch wissen, um seine Gesamteinnahmen überschlagen zu können. Natürlich wäre er lieber in einen großen Haushalt mit viel Diensthöfen gegangen, aber Gott! — der Krieg! — heute muß man nehmen, was sich findet und schließlich hat Master X ja noch zwei andere Diener, einen Boy und einen Kuli, die ja auch was einbringen. Denn die müssen von ihrem Gehalt — der eine vielleicht 5, der andere 3 Yen dem Koch für die volle Monatsverpflegung zahlen, die er für die beiden „anzuschaffen“ hat. Das kostet ihn für jeden vielleicht 2 Mark im Monat, ein Reinverdienst bleibt also auch hier übrig, und die Kunst ist es nun, die tatsächlichen Verpflegungsausgaben für das Personal ebenfalls dem Master X in irgend einer Form auf die Budehose zu schreiben. Daß das „so ist“, weiß der Master X natürlich ganz genau, aber er kann halt nix dagegen machen, denn der Koch ist immer noch schlauer als der schlaueste „Master“. — Und dann geht Herr Fu an die Arbeit und bemüht sich, genau wie sein Vorgänger, den bekannten „ersten guten Eindruck“ zu machen: jeden Abend legt er sein Abrechnungsbuch vor, erläutert jeden „ungewöhnlich hoch“ erscheinenden Preis mit einer entsprechenden Beweisführung, und am Ende des Monats stellt Master fest, daß der Neue trotz schärfster Kontrolle auch nicht um ein Haar billiger wirtschaftet als der rausgeschüttelte Alte. Denn dem ganzen „Schwiegen-Betrieb“ liegt eben sozusagen ein „sozialer Gedanke“ zu Grunde: geht es der „Herrschaft“ gut, glaubt auch das Personal seinen entsprechenden Anteil daran verlangen zu können, schränkt sich die „Herrschaft“ ein, sinken im gleichen Maße auch die Schmuhgelder, die sich im allgemeinen um 10 Prozent des Gesamthaushaltes herum bewegen und die dem Master als Minimum — ob er will oder nicht — in einer Art und Weise aus der Nase gezogen werden, die in technischer Hinsicht genial zu nennen ist. Dabei erfolgt die Verteilung der verschiedenen Nebeneinnahmen unter dem Personal selbst wieder nach einem ganz bestimmten Schlüssel. Dem Kuli, als dem ärmsten und fleinsten, steht z. B. der Erlös aus allen verkauften Flaschen zu, während die Lieferanten ihre Prozente nur an die „Nämber-Won“ abzuliefern haben, die den anderen Boys wieder einen bestimmten Prozentsatz davon zukommen lassen. Das Gleiche tun aber auch die Nummern „2“ und „3“, die ohne weiteres wieder von ihren eigenen Nebeneinnahmen der „Nummer 1“ etwas abgeben müssen, zum Beispiel von jenen Trinkgeldern, die sich Nummer 2 oder 3 als Ausschiffskraft bei einem Essen in einer anderen europäischen Familie verdient haben ... das Bewundernswerte an diesem sehr ausgeklügelten und streng geregelten System ist die Selbstverständlichkeit, mit der hier einer dem anderen hilft, ohne daß es bei der Verteilung der „Beute“ jemals zu einem „Krad“ zwischen dem Personal käme. Denn die Chinesen sind seit Jahrtausenden gewohnt, eng zusammenzuleben und enge Zusammenleben macht rücksichtslos und fröhlich. Jeder neue Boy gliedert sich daher automatisch in die bestehende Boy-Gemeinschaft ein, und dieses Gemeinschaftsgefühl, dieses friedliche Zusammenleben unter einem Dach ist ein getreues Spiegelbild des chinesischen Familienlebens, wo jedes Glied dem anderen dient, jeder jedem hilft, aber auch jeder von jedem etwas verdient. Und es gibt keinen noch so armen Chinesen, der nicht einen noch ärmeren fände, an dem oder von dem er etwas verdienen könnte ... hat der „Master“ erst einmal diese uralte Weisheit und ihre letzten Hintergründe verstanden, dann sieht er auch das „Schwiegen“, Kamscha- oder Schmuh-Machen“ bei jedem Boy-Wechsel mit anderen und immer milderen Augen an ...

# Die Zugvögel kommen

Von Eugen Hornung

Die Natur ist aus ihrem Winterschlaf erwacht; allenthalben blühen die ersten Blumen und schon regt es sich in den Zweigen, im Unterholze, jubiliert es in der Luft. Die Vögel, welche den Winter in der Heimat verbrachten, erhalten Zuwachs: Die ersten Zugvögel kommen. Nun gilt es jenen, die zuerst den Drang nach der Heimat in sich fühlen, den Vögeln, Bachstelzen, Rotkehlchen, Staren, Amseln und anderen — auch den Finken, von denen die Männchen heimattreuer sind als die Weibchen — einen würdigen Empfang zu bereiten, ihnen Futter zu reichen, denn die Natur hat noch nicht auskömmliche Lebensbedingungen für sie geschaffen und kalte Tage mit Schnee und Eis können das gefiederte Volk der tatkräftigen Hilfe des naturliebenden Menschen überantworten. Viele Artgenossen der in der Heimat verbliebenen Vogelarten sind im Spätsommer und im Frühherbst nach wärmeren, reichlich Nahrung bietenden Ländern fortgezogen und haben dadurch die Zahl der heimischen Kostgänger verringert. Jetzt, da sie ruhig zurückgeführt sind und den Menschen mit ihrem munteren Gezwitscher erfreuen, dürfen sie nicht hungern.

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, eine Feldlerche aber macht den Frühling. Wenn dieser Vogel erst angekommen ist, dann meint es der Lenz ernst mit seinem Einzug und ein Rückschlag des Winters ist nicht mehr zu erwarten. In majestätischem Flug erhebt sie sich trillernd vom Boden, streng gefechtmäßig, zuerst in gerader Linie gegen den Wind, dann spiralförmig immer höher und höher schraubt sie sich in den Aether, bleibt stehen, um langsam wieder tiefer zu gehen. Plötzlich legt sie die Flügel an, ihr Lied stockt und senkrecht fängt sie herunter, als wollte sie sich auf der Erde zerwickeln lassen. Doch knapp über dem Boden entfaltet sie Schwanz und Flügel und der Aufsprall ist vermieden. Anders die Heibelerche, mit welcher die Feldlerche oft verwechselt wird. Ihr Flug ist unregelmäßiger, ebenso ihr Gesang, welchen sie oft auch auf dem Boden oder von Baumspitzen aus erschallen läßt.

Schon beginnen die Grasswürden zu singen, die Rotbuchen zu knospen, als wollten sie gleichsam unwirkliche Tage

bannen und nach verspäteten Frösten Umschau halten. Nur ungern hat der Winter sein Regiment abgetreten; er mußte aber der höhersteigenden Sonne weichen. Die Natur hat gesiegt, wie es im ewigen Rhythmus des Kosmos begründet ist.

Überall herrscht schon regeres Leben. Auf den Feldern und Wiesen erklingt anermüdlich der neckische Ruf der Aebige und in gaukelndem Fluge durchziehen sie die Luft. Wedersehen und Abschleudern ist das Gebot der Jahreszeit. Während immer mehr Vögel sich einfinden, rüsten sich die Wintergäste aus den nordischen Ländern zur Heimkehr in ihre rauhe Heimat. Schwärme ziehen Saatgänse über die regennassen Fluren, Wacholderdroffeln und die aus kälteren Gebieten stammenden Finkenarten brechen auf, nachdem sie sich in den Wäldern gesammelt haben. Unseren norddeutschen Landschaften ist ein seltenes Schauspiel beschieden, indem sie an den Sturm umtosten Stranddünen die in langer Kette fliegenden nordischen Eingidmäne beobachten können, wie sie auf ihren gewaltigen, schneeweissen Flügeln dahinschweben. Sie alle haben es sehr eilig, wieder in die Heimat zu gelangen, denn ihre Brutzeit ist nahe.

Noch ist die Stimmung der Natur winterlich. Amsel, Drossel, Fink und Star schauen mitunter noch recht melancholisch drein, als entschrien sie der wärmenden schöpferischen Sonne, des pflanzlichen und tierischen Futters, der Körner, der in den Lichtstrahlen so bunt schillernden Insekten und der durch Wärme aus dem Boden hervorgeklochten Würmer. Nur die Sperlinge sind stets munter und guter Dinge. Sie sitzen frech aufgeplustert auf Bäumen und Zäunen, stürzen mit einem unerfährlichen Geißhunger auf alles, was nur einigermaßen genießbar aussieht, balgen sich darum, bis jeder seinen Anteil erhascht hat und fliegen davon.

Regen und Sturm halten die Menschen am warmen Ofen zurück. Wer aber hinauszieht in Feld, Wald und Wiese wird reichen Lohn nach Hause tragen, er wird die gebärende Natur erlaucht, das Kaunen ihrer Sprache verstanden haben und mit einer wohlthuenden Ruhe im Herzen heimkehren, erhoben über den Kleinram der Alltäglichkeit.

# Der OLYMPIA Film

„Mein Film will nicht die Olympiade noch einmal wiederholen, er will die Idee sichtbar machen, die Atmosphäre mit allem Sensationellen, Aufregenden, Mitreißenden, das große Sportleistungen so stark umgibt.“  
 „Der Film soll Millionen Menschen zum Erlebnis werden, die nicht das Glück hatten, bei den Olympischen Spielen zugegen zu sein. Er soll darüber hinaus ein Symbol sein für die Jugend der Welt.“

LENI RIEFENSTAHL

Im Herbst 1935 erhielt ich durch Reichsminister Dr. Goebbels den Auftrag. Man vertraute mir die damals noch völlig unübersehbare Aufgabe an, weil meine Filme „Sieg des Glaubens“, „Triumph des Willens“ und „Tag der Freiheit“ harte Erfolge gewesen waren und weil ich mit dem Sport



Der Hammerwerfer Hein, der die Goldmedaille für Deutschland gewann

und der Sportfilmtechnik durch meine Mitwirkung an vielen Berg- und Skifilmen vertraut bin.  
 Umfassende Vorbereitung

Viele Monate machte ich nichts als Versuche. Ich begann systematisch eine Sportart nach der anderen zu studieren,

während rings um mich kritische Stimmen laut wurden, die mir beweisen wollten, es sei unmöglich, die Olympiade zu verfilmen, wenn nicht mindestens in sieben oder acht Großfilmen. Allein 130 Goldmedaillen würden erkämpft, 16 Tage ginge der Wettstreit, dabei nicht einmal nur auf dem eigentlichen Reichssportfeld in Berlin. In Grignon würden die Ruderer, in Kiel die Segler wettkämpfen, dann sei noch der Fackellauf von Olympia in Griechenland durch sieben Länder zu berücksichtigen, schließlich auch das Olympische Dorf, die Feststadt Berlin und vieles andere! Es wäre töricht, an etwas anderes als aktuelle Reportagen über die Olympiade denken zu wollen.

Unbeirrt ging ich von Sportplatz zu Sportplatz, studierte, wo die packendsten und dramatischsten Kampfmomente jeder Sportart, wo die größte Schönheit und Anmut hervortraten, und legte fest, wie man die Momente mit der Kamera am wirksamsten paden könnte. So entstand eine Art Sportmanuskript, das mit den technischen Vorbereitungen Hand in Hand ging. Sorgfältig probierte ich das geeignete Filmmaterial aus. Da wir nur mit Außenaufnahmen zu rechnen hatten, wurden die Ungunst des Wetters und die Verschiedenheit der Tageszeiten berücksichtigt. Ich machte fern mobil, was an modernsten Apparaten, Teilkupen, Fernobjektiven aufzutreiben war. Auf die bewegliche Handkamera und den Schmalfilm legte ich besonderen Wert. Flugzeugaufnahmen, Ballonaufstiege wurden erwogen. Eine Katapultkamera wurde ausprobiert, die die Läufer begleiten sollte. Am Ziel der Ruderregattastraße ließ ich am Ufer entlang eine Fahrbahn für die begleitende Kamera bauen.

Das große Fragezeichen bildete die Befürchtung, bei den wichtigsten Entscheidungen mit der Kamera zu stören oder durch allzu große Aufbauten die Kämpfer wie die Zuschauer zu behindern. Unvermeidlich kam es so zu einer Art Ringkampf um jede Grube im Stadion, in der meine Kameramänner Platz haben sollten, um jeden Turm im Stadionfeld, um jede Fahrgelegenheit für die Kamera. Wir machten durch Lederhauben die Kameras geräuschlos und stellten die Erfindung in Dienst, die den Operateur mit der Kamera im Schwimmbecken unter Wasser verfolgen kann. Je mehr ich den Rhythmus eines jeden Sports und sein filmisches Geschehen kennenlernte, desto kühner konnte ich in der Ausnutzung der Kameramöglichkeiten werden. Ich ließ sie von der Schwimmboje im Meer aufnehmen, vom Pferdeattel, im Achterboot, im Luftballon montieren und bei den Turnaufnahmen, den Polowettkämpfen zu neuartigen Einstellungen und besonderer Lockerung und Bewegungsfreiheit kommen.

Entsprechend dem genauen Minutenprogramm, das für die gesamten Spiele ausgearbeitet war, wurde mein Film-Aufnahmeprogramm für jede Minute festgelegt. In der Nähe des Reichssportfeldes bezog ich mein Quartier im „Haus Auwalb“, im Juli und August.



Leni Riefenstahl, die Gestalterin des Olympia-Films

Außerordentlich anregend vor der großen Anstrengung der Spiele wirkte auf mich mein Flug nach Griechenland, wo ich den Start in Olympia und die Fackelläufer auf der Akropolis und in Delphi filmte. Getrennt davon verfolgte eine besondere Expedition die gesamte Fackellaufstrecke. Bei diesem Fackellauf packte mich die Größe der Olympischen Idee, die so sichtbar den antiken Geist mit unserem Jahrhundert verband. Von den Bergen kamen die Hirten der klassischen Landschaft Spartas und Korinths ins Tal, um den Fackelläufer wie einen Sendboten der Heroenzeit zu begrüßen, in Wahrheit einen bescheidenen Athleten aus einem dörflichen Turnverein.

#### Die Kämpfe

Es kam der Tag der Eröffnung der Kämpfe, es folgten die 16 Tage. Trotz aller Vorbereitungen gab es ständig Ueber-raschungen. Unerwartetes ergab sich Stunde für Stunde. Nach langen Verhandlungen hatte ich erreicht, daß wir mit der Kamera so nahe an die Kämpfer heran konnten wie noch nie bei Olympischen Spielen. Aber im Einzelfall war die gute Positionierung der Kamera, so wie ich es als notwendig fühlte, immer noch ein Kampf um jeden Zentimeter Platz im Stadion. Es ging meist hart auf hart, weil mein Wille, eine Rekordleistung wenigstens einmal gut aufzunehmen, fortgesetzt mit der Pflicht der Kampfrichter zusammenstieß, die durch äußerste Ruhe die sportliche Leistung schützen wollten. 16 Tage Nervenanspannung bis aufs Äußerste, aber auch 16 Tage größtes Erleben einer Schönheit und Anmut, einer Kampfesfreude und eines Kräftemessens der Jugend von 50 Nationen, wie es begeisternd nicht zu denken ist — und wie mein Film es in der ganzen Welt vor Millionen Augen enthüllen soll, in einer Nähe und Unmittelbarkeit, wie es bei den Spielen selbst keiner der Hunderttausende sehen konnte.

#### Warum 1938?

Mein Film will nicht die Olympiade noch einmal wiederholen, er will ihre Idee sichtbar machen, ihre Atmosphäre mit allem Sensationellen, Aufregenden und Mitreißenden, das große sportliche Leistungen so stark umgibt.

Und warum zwei Arbeitsjahre? Der Umfang des aufgenommenen Materials bestimmte die Arbeitszeit. 400 000 Meter Negativ wurden aufgenommen, es dauerte Monate, sie überhaupt nur einmal durchzusehen und auszumustern, denn länger als 10 Stunden am Tag kann man Filme nicht prüfen. Dann begann ich den Film zu schneiden. Um überhaupt mit dem riesigen Material fertig zu werden, hatte ich das Problem zu lösen, was in den Film hineinkommen und was fortgelassen werden mußte. Ich stand oft vor schweren Entscheidungen, bis sich das unentbehrliche Material für die weitere Gestaltung ergab.

#### Das Kunstwerk

Für den Schnitt bestimmend war der Stil, den ich einheitlich für das ganze Werk durchführen wollte. In der Feinarbeit mußte ich den Rhythmus eines jeden Komplexes herausheben und ihn in den Stil und Rhythmus des ganzen Werkes einfügen. Selbstverständlich mußte ich dabei auch auf die sportliche Wichtigkeit der gezeigten Kämpfe achten, wenn ich mich auch weitgehend nach der Schönheit und Anmut der Aufnahmen richtete.

Noch nie dagewesene Ausmaße nahmen schließlich die Vertonungsarbeiten an. Herbert Windt, der Komponist des Olympia-Films, stand vor schwierigen Problemen, denn es galt, eine Musik zu schreiben, die den Charakter der sportlichen Vorgänge traf, ohne sie zu hören, und doch nicht nur eine unkünstlerische langweilige Synchronmusik darstellte. Hier mußten viele Experimente gemacht werden.

Ich hoffe aber, daß diese große Arbeit einen Sinn gehabt hat. Der Film soll Millionen Menschen zum Erlebnis werden, die nicht das Glück hatten, bei den Olympischen Spielen dabei zu sein. Er soll darüber hinaus ein Symbol sein für die Jugend der Welt.



Feuer aus Olympia

Aufnahmen: Kobbé Film



# Der Reißlander Lenz

Von Karl Springenschmidt

Der Klaffer Schafstüb kam ganz verführt zur Hütte gesprungen.

„Seht“, leuchtete er und stieß die Türe auf, „Seht...“ Mit einer hastigen Bewegung strich er das Haar zurück, das ihm ins Gesicht gefallen war.

„Seht!“ schrie er in die Nacht.

Gottsdank, da sah einer beim Tisch, einer aus dem Dorf! Er sah erst später, daß es der Bergführer war, der Reißlander Lenz, der müd und hungrig von seiner Tour, hinter der Schüssel hochte und die Suppe löffelste.

„Er... er liegt beim roten Falten...“, stieß der Bub hervor, der Atem flog ihm, daß er kaum sprechen konnte, oben aufm Ganot ist er ausgeflogen aus der Wand... i... i hab ihn g'sehn, wie er ausgeflogen ist...“

Die alte weißhaarige Ruchsteinerin, die Hüttenwirtin, die beim Herd stand hinter der großen Pfann, in der laut das Schmalz prasselte, konnte nicht hören, was der Bub sagte. „Was ist?“ fragte die Ruchsteinerin scharf und schob die Pfann auf die Seiten und wuschte die Finger in den Schurz.

Der Bub trat näher eilische Schritte: „I hab sie grad aufm schian Bild g'habt, Wirtin, unsre Schafeln, und bin im Gras g'legen und hab aueng'schaut aufm Ganot. Da hab i ihn g'sehn... schiach Wirtin, schiach ist er aus der Wand gefallen...“

„Aus der Wand gefallen?“ erschrak die Ruchsteinerin. „Lenz“, drehte sich die Wirtin zum Tisch hin, „es ist saner aus der Wand gefallen! Hörst nit!“

„Ob woll“, sagte der Reißlander Lenz und löffelste die Suppen weiter. Die Wirtin schüttelte den Kopf: „I woach nit, Lenz, i kenn di nimmer...“

Der Bub stand dort und beobachtete ängstlich jede Bewegung des Bergführers. Wie er jetzt schweigend aufstand und die Bank zurückschob, wie er unschlüssig, die Hände tief in den Hosentaschen, ans Fenster trat und hinausguckte in den Tag.

„Ja, Bue, wer hast es denn überhaupt, der ausgefallen ist, oben aufm Ganot?“ fragte die Wirtin häftig.

„Wer es ist?“ sammelte der Bub, und seine Augen flackerten unruhig. „... mei Brueder... der Klaus...“

„Der Klaus?“ fuhr die Wirtin erschrocken auf und nickte dumpf: „Hiez versteh i!“ Einen Augenblick lang schaute sie scharf und durchdringend den Reißlander an. Dann sagte sie langsam zum Bubem gewendet: „Nacher werden epper woll die Bekaher Führer geahn mitessen, enten in der Gaststübchen hocken sie, mit ihre Herren.“

„Die Bekaher Führer, woll“, drehte sich der Bub zur Türe hin. Der Reißlander stand unbeweglich auf seinem Platz.

„Kimm, Biehl“, rief die Wirtin.

Der Reißlander stand noch immer zweifelnd.

„Mei, Ruchstoanerin“, stieß er zornig hervor.

Die Wirtin schaute zurück. „Lenz, du wirst woll epper nit geahn?“ fragte sie hart, „hast ja g'hört, es ist der Klaus, der Klaffer Klaus!“

„Der Klaffer Klaus, i hab woll g'mißt, daß er in der Wand ist“, fluchte der Reißlander. Doch dann riß er sich zusammen, nahm das Seil von der Wand und warf es über die Schulter.

„Lenz... du...“, stotterte der Bub, und die Wangigkeit in seiner Stimme löste sich, „du gehst wirklich, um... um den Klaus?“

„Halt's Maul!“ fuhr ihn der Reißlander an und feuerte die Türe hinter sich zu.

„Die Bekaher Führer sollen mit der Bahr nachkommen“, rief er noch von draußen zurück, „bis zum Eintiege werden sie woll finden. Der Bua soll sie führen. Da sollen sie warten. Ueberrn Grat tuets nit mit der Bahr. Da werd i'n woll buckeln moessen!“

„Ist gut“, meinte die Wirtin, die noch immer ganz entgeistert vor der Hütte stand und dem Bergführer nachschaute.

Der Reißlander Lenz war ein Varenkerl, voll Kraft und in den besten Jahren. Der hielt leicht für drei andere. Das Seltsame war, daß er um den Klaffer Klaus in die Felsen stieg. Ein Reißlander für einen Klaffer, — das hatte es noch nicht gegeben, soweit die Menschen zurückdenken konnten.

So ist es im Dorf: Da ist Reißland. Da ist Klaff. Die beiden Höfe stehen wie Tag und Nacht. Sie gehören zusammen, liegen am gleichen Berg. Jaun bei Jaun, aber sie kommen doch nicht zueinander. Uralt, wie die Höfe, ist der Haß zwischen den beiden Geschlechtern. Niemand weiß, warum und wie, fragt auch niemand danach. Aber der Haß ist da, und wer von Reißland ist, der läßt einen Klaffer nicht gelten, und wer von Klaff ist, einen Reißlander nicht.

Eiliche Wochen ist es her, da haben sie die Sach wegen der Agath ausgezogen, oben im Hintsteiner Wald. Der Lenz war dem Klaus über und hat die Agath gewonnen.

Aber weil im Dorf die Red gegangen ist, die Agath hätt von Anfang an einen solchen Lieber, der auf dem Berg das Seine weiterbrächt, nicht bloß auf dem Acker, einen richtigen Bergführer, so fing der Klaus, der seine Sach noch lange nicht verloren gab, zu klettern an, denn was einer von Reißland zuewegbrachte, das konnte einer von Klaff auch. Diesen Morgen hatte er den Ganot gepackt, gradauf über die Wand... Und der Reißlander Lenz ging ihn jetzt holen. — Oben beim roten Falten fand er ihn.

Als er ihm notdürftig das Loch im Schädel verband, kam der Klaus zu sich und schlug die Augen auf.

Er schaute eine Weile lang an dem andern auf und nieder, bis er sich zurechtfindet.

„Lenz, Du?“ stöhnte er mit blaffen, bebenden Lippen.

Die Stimme klang heiser, als wär alle Kraft in ihr gebrochen.

„Ja, i“, gab der Reißlander zurück und drehte den Klaus herum, daß er ihm das Bein schienen konnte.

Der Klaus biß die Zähne zusammen, nicht einen Laut gab er von sich, so sehr ihn auch die Wunden schmerzten.

„Häng di über mein Hals!“ sagte der Lenz scharf und kauerte sich vor ihm nieder.

Der Klaus hielt sich an seinen Schultern fest. Der Lenz stand auf.

„Epper tue i dir do dös Soal no um!“

„Ist nit noi. Es geht ohne Soal ah!“

Es war eine grimmige Arbeit, mit dem Klaus auf dem Rücken den Grat abzusteigen. Griff für Griff und Tritt für Tritt. Aber so ging es am schnellsten. Mit dem Absteigen war nichts zu schaffen.

„Grad du?“ fragte der Klaus wieder, als sie durch den Riß kamen.

„Es ist koaner von unsre Führer nit in der Hütten“, gab der Lenz zurück, „und die Bekaher sein für nit!“

Den jähen Turm, der an der Gratstehde aufschiebt, umging der Reißlander, dies war das schwerste Stück. Jetzt kam...

... und zu der Poularde bringen Sie mir Veipziger Allerlei, und zum Nachtsich... na... die Sacher-Torte ist doch frisch? ... Also eine Sacher-Sorte...“

Noch war der Ober mit dem Aufnehmen der Speisen nicht fertig, als bereits ein Kellner die Geflügelcremepuppe in den Teller goß und ein anderer einen Eiskübel mit einer Flasche „Riesling“ neben den einsamen Gast schob.

Der Ober gab die Bestellung dem Küchenchef weiter. Er beobachtete dabei den Gast, der langsam und bedächtig, die Suppe auslöffelste und hin und wieder von dem Wein nippte. „Anter solche Gäste und das „Venezia“ wäre sanier! — Tagiere: reicher Ausländer... wird auch ein anständiges Trinkgeld geben... ich habe den Blick dafür!“

An die Geflügelcremepuppe schlossen sich französische Eier und dann die Poularde. Es war wirklich ein Vergnügen, dem einsamen Esser beim Verpeifen des Huhns zuzusehen. Seine lässige Selbstverständlichkeit ließ den „reichen Ausländer“ beim Ober zum „reichen ausländischen Grafen“ avancieren.

Gerade als der Gast sich an die appetitliche Sacher-Torte...

der Platz mit der Birne. Da stellte er den Klaus ab und verschaukte.

Unten tief im Tal beim Weg sahen sie schon die Bekaher Führer daherkommen mit der Bahr.

Der Reißlander bettete den Klaus auf den Rasen hin. Dann stieg er seitüber in den Felsen, wo eine Quelle niederstürzte. Mit seinem Hut hing er das Wasser auf und gab ihm zu trinken.

Der Klaus trank gierig den Hut leer und schaute den andern mit großen, bangen Augen an.

„Grad du!“ sagte er wieder und schüttelte den Kopf.

Es war eine Weile still zwischen ihnen.

Die Bekaher Führer stiegen über die Schutthalde herauf. „Lenz...“ sagte der Klaus und tastete unsicher nach der Hand des andern und hielt sie fest in der seinen. Es ging ihm nicht leicht herauf, Wort für Wort würgte er aus der Kehle. „Lenz... i dank dir halt... es kennst koaner den Grat wie du... hal du nit kemmen warst... i war ausgeblüet...“

„Red nit soviel“, herrschte ihn der Reißlander an, „dös ist nit guet bei dein Zuestand!“

Doch der Klaus ließ sich nicht beirren.

„Und dös ander Lenz... was zwischen uns steht... dös wölln mier hiez vergeß'n... dös ist vorbei...“

„Hiez phantastierst aber ha?“ fuhr ihn der Reißlander an, „du hast ja Fiaber, Meuch, fünst taust nit so dumm dahereden!“

Da richtete sich der Klaus mühsam auf, stützte sich auf seine Hände und sagte fest: „Lenz... es ist nit todernst... es soll alles vorbei sein, was gewesen ist... mier wölln Freund sein...“

„Freund?“ rief der Reißlander zornig. „wegen dem Bock da im Schädel und dem brochnen Bax und einwendig vielleicht noch a bißl was? Da willst du glet Freundschaft machen?“

Der Klaus, erschrocken über diese Festigkeit, schaute lange den andern an und schüttelte den Kopf: „Aber du... du hast nit do g'holt...?“

„G'holt hab i di, ja. Aber nit, daß du deswegen Freundschaft machst. Da mößt mit die Agath und nit mehr freuen könnt!“

Einen roten Kopf bekam der Reißlander vor lauter Zorn. „Es bleib mit uns, wie es war, verstanden?“ schrie er dem Klaus ins Gesicht, „schau lei, daß du bald grund wirst. Hast do selber ah no allerhand ausstragen mit mir, moan i!“

„Dös woll“, nickte der Klaus und fand langsam seine Haltung wieder.

„Nacher kimm“, sagte der Lenz, faßte ihn wieder breit auf den Rücken und stieg mit ihm über den Grat hinab.

# DER GAST! Von HANS STIEBER

... und zu der Poularde bringen Sie mir Veipziger Allerlei, und zum Nachtsich... na... die Sacher-Torte ist doch frisch? ... Also eine Sacher-Sorte...“

Noch war der Ober mit dem Aufnehmen der Speisen nicht fertig, als bereits ein Kellner die Geflügelcremepuppe in den Teller goß und ein anderer einen Eiskübel mit einer Flasche „Riesling“ neben den einsamen Gast schob.

Der Ober gab die Bestellung dem Küchenchef weiter. Er beobachtete dabei den Gast, der langsam und bedächtig, die Suppe auslöffelste und hin und wieder von dem Wein nippte. „Anter solche Gäste und das „Venezia“ wäre sanier! — Tagiere: reicher Ausländer... wird auch ein anständiges Trinkgeld geben... ich habe den Blick dafür!“

An die Geflügelcremepuppe schlossen sich französische Eier und dann die Poularde. Es war wirklich ein Vergnügen, dem einsamen Esser beim Verpeifen des Huhns zuzusehen. Seine lässige Selbstverständlichkeit ließ den „reichen Ausländer“ beim Ober zum „reichen ausländischen Grafen“ avancieren.

Gerade als der Gast sich an die appetitliche Sacher-Torte...

machte, betrat ein zweiter Besucher das Lokal. Er warf einen Blick durch den Saal und schritt dann auf den einsamen Esser zu. Der Ober eilte dienstbestiften an den Tisch und rückte die Stühle zurecht.

In diesem Augenblick sah der Gast auf und schrak zusammen. Der Neue lächelte zufrieden.

„Nun, da hätte ich Sie doch einmal gefast, Peterlen! Machen Sie keine Umstände, zahlen Sie und dann folgen Sie mit!“ Und zu dem Ober, dem er seine Messingmarke zeigte: „Kriminalpolizei... Dieser laubere Herr ist der Hochstapler Peterlen, oder, wie er richtig heißt: Franz Jakube.“

Betroffen duckte sich Herr Peterlen auf seinem Stuhl zusammen. Der neuerlichen Aufforderung, seine Rechnung zu begleichen, ließ er ein bedauerndes und vielsagendes Achselzucken folgen...

„Sie verlegen sich also neuerdings auch auf Beschprellereien, mein Lieber?“

Der Detektiv riß ihn brutal hoch. „Nun mein Sohn, auf längere Zeit werden Sie wohl jetzt nicht in die Verlegenheit kommen, Schulden zu machen!“

Und mit kurzem Gruß schob er den „reichen Ausländer“ an dem bestürzten Ober vorbei zum Lokal hinaus. Der Verhaftete schien an gar keinen Widerstand zu denken, bedrückt und kleinlaut ließ er sich von dem Detektiv durch die Straßen schieben.

Erst in einer der Nebengassen richtete er sich auf, löste sich aus dem Griff und fuhr den Detektiv ärgerlich an: „So, jetzt gehst du ins Monopol. Aber eines sage ich dir: wenn du mich noch einmal vor der Torte holen kommst, verhafte ich dich schon während der Vorspeise...!“

## Das Erkennungszeichen

Der um die Jahrhundertwende sehr populäre Kapellmeister Arditi hatte das Haar schon in jungen Jahren verloren. Wenn er seinen Platz am Dirigentenpult einnahm, bildete sein kahler Schädel bei jeder Vorstellung ein hervorragendes Objekt der Beobachtung, das von jedem Platz im Zuschauerraum gesehen werden konnte.

Als nun Arditi einmal bei einer Bank in Newyork einen Scheck verkaufen wollte und der Kassierer einen Nachweis der Identität verlangte, fragte ihn der Kapellmeister lächelnd, ob er jemals die Oper besucht hätte. Als der Kassierer dies bejahte, drehte sich Arditi um und bot dem Bankbeamten den Anblick seiner Glatze. Der Scheck wurde nunmehr sofort eingelöst.



Frühlingsteg im Buchenwald

Holzchnitt von Richard Florenzano

# Die Hochzeit in Gaisbach

Von Karl Joho

Es beschämt uns selber einigermaßen, wenn wir mit einer weinfreundigen Erinnerung aus Jugentagen uns vernehmen lassen. Aber selbst auf der Hochzeit zu Rana wandelte unser gütiger Herr Heiland, der die Gebrechlichkeit seiner lieben und schwachen Menschentöchter nur allzu gut kannte und daher so erbarmend in allen Dingen war, das Wasser in Wein, während heutzutage leider allzuoft das Umgekehrte geschieht und man hienieden auch sonstens Wasser in den Lebenswein gegossen bekommt.

Hinter der katholischen Kirche des anmutigen Rentschaltens Oberkirch liegt ein breit behabiges Gebäude. Es hieß in jener Zeit, die unser Blick mit einem heiteren und einem nassen Auge sucht, die Obergemeinde. Darinnen spielte sich damals vor über 40 Jahren im Gegensatz zu den nächtlichen und unbefuglichen Aufgaben einer Finanzbehörde manches heute unglaublich scheinende Idyll geruchlosen Provinzialbeamtenums ab. Der Dienstvorstand war der Frau Musik mehr geneigt als der amüsigen Betreibung von Steuer- und Domänenangelegenheiten. Vermögen herrschte in allen Schreibern und Rechnungen des großen, weitläufigen Domänenlasten-Gebäudes eine wohlige Ruhe. Sie wurde auch nicht gestört, wenn drüben von Karlsruher von der scharfen Aufsichtsbeförderung irgend eine verbummelte Vorlage zum drittenmal „erinnert“ wurde. Selbst wenn der dritte Gehilfe Quintus Federlein zur Vermeidung überflüssiger Aufregung den dräuenden Erlaß nicht von vornherein im knisternden Raschelos hatte verschwinden lassen, verlor der Chef des Amtes seine gute Laune nicht. Er tat höchstens eine ironische Bemerkung über den unangebrachten Eifer einer hohen Steuer- oder Domäneninspektion. Da konnte es nicht wundernehmen, daß man sich sogar als ein der zahlenseligen Finanz nur mit höflicher Begeisterung beflüssener Gehilfe durchaus wohl fühlte.

Gerade hatte die dicke Kathrine, die Haushälterin des Junggeheils und darum wohl so freundlichen Dienstvorstandes, nach Vorlage des Ruchzettels mit dem noch dickeren Schnauzer die Amtsstube verlassen, als der Führer der Amtskasse, nomine Doktor Plectamus, mit einem Zeitungsausschnitt des „Rentschalters“ an mein unraffes, wurmtüchtiges Pult herantrat und folgende Anzeige vorlas:

„Zu ihrer am Dienstag im „Gaisbach zum Jael“ in Gaisbach stattfindenden Hochzeit laden ein: Zuzial Braun und Veronika Hund sowie der Jgelwirt Blasius Weinbühler.“

Unsere Augen trafen sich mit dem Augurenlächeln erprobter Abenteuer. Es war am Anfang des Monats und von der fürstlichen Vergütung von monatlich 100 Mark immerhin noch ein bescheidener Rest im Geldbeutel. „Ja, kann man denn so ohne weiteres zu einer Hochzeit gehen, deren Besessene man gar nicht kennt?“ — Wir fragten darob den Kanzleidiener Floß, der einige Jahrzehnte schon in Oberkirch hauste und manchen Steinbruch Klingelberger „hinter“ ins Amtskassen- oder ins Wasser- und Streckenbaukassen-Amtszimmer getragen hatte.

Doch, das sei durchaus üblich, man sei eben Gast der Wirtschaft und zahle seine Sach' wie sonst.

Um fünf Uhr nachmittags nickte Kollege Plectamus zu mir herein ins Hauptbureau, er warte an der Ecke bei Brauns Brauerei. Einige Minuten später folgte ich mit der flüchtig ins Bureau geworfenen Bemerkung, ich müsse wegen einer Aufklärung auf die Post.

Der literarische Leser wird das hinter Oberkirch eingeschaltete Dorf Gaisbach kennen. Dort ragt heute noch die Ruine des Stammhauses der Herren von Schauenburg. Bei ihnen war nach dem Dreißigjährigen Krieg ein Genie Rentamantmann und Gastwirt „zum silbernen Anker“ gewesen. Ich möchte zwar im Dorf nicht nach seinem Namen fragen, sonst ginge es mir wie seinerzeit bei den Emmendingern, die von ihrem Landsmann und großen Maler Fritz Böhle auf Befragen auch nicht wußten. In Gaisbach lebte eine Zeitlang, bevor er Schultheiß zu Renschen wurde, Hans Jakob von Grimmschauen, der Dichter des Simplicius Simplicissimus. Uebrigens dachten auch wir nicht an den ersten großen deutschen Romanschreiber, als wir die Treppe zum „Jael“ hinaufkletterten.

In einem niederen Saal, dessen Decken von bloßliegenden gefalteten Balken durchzogen waren und dessen Wände ein paar scheußliche braune Großherzogsbilder sowie ein Buntdruck der vier Hohenzollern vom Ugroshwator bis zum Enkel sowie ein paar Turnerabzeichen mit eingerahmten

## Heimatliches Schrifttum

Elisabeth Maier-Mad: Sturm und Stille. Gedichte. (Im Selbstverlag Mannheim-Käfertal 1938.) K. F. In vier Reihen: Sturmflut des Ewigen, Durch das Jahr, Jahr der Reife und Der Mensch in seinem Werden, legt Elisabeth Maier-Mad ein dichterisch und gedanklich wertvolles lyrisches Werk vor. Schon aus den gesamten Zusammenfassungen ist zu erkennen, daß man es nicht mit einem gelegentlichen Verse schreibenden Menschen zu tun hat, sondern daß eine ringende Seele Klarheit über sich und das rätselvolle Geschehen dieser Welt gewinnen will. Auch formal ist die Dichterin ihrer Aufgabe, die sie auch an Sonetten erhartet, gewachsen. Als Probe folge hier:

### Vertauschte Lieder

Warum hast du die Lieder mitgenommen, die heut ich sang, von deiner Glut entfacht? Ich wollte widersingen sie zur Nacht, wenn neu die Sehnsucht über mich gekommen Ich suche schmerzlich meine frohen Klänge, die noch im Raume ruhen, eh du gingst, und die als lichte Gabe du umfingst im Zwickklang deiner dunkleren Gesänge. Nun ist mein Singen tief in dir versunken; ich töne nicht, nur deine Stimme klingt aus meiner Seele, die verworren schwingt, — seit sie aus deines Wesens Kelch getrunken.

Preisdiplomem zierten, sah eine schon namhaft gerüstete Hochzeitsgesellschaft. Oben am Tisch thronte die Braut, die, wie fast immer bei Bauernhochzeiten, älter aussah als sie war und bejahrter wie der Bräutigam schien; daneben dieser, in einer feierlichen Verlegenheit, die er vergebens durch gewollte Lustigkeit zu verbergen suchte. Daran schloß sich die Freundschaft (= Verwandtschaft). Sie war daran erkenntlich, daß vor ihr die gleiche Speisefolge stand. An den Nebentischen hatten die öffentlich eingeladenen Gäste Platz genommen. Wir Schreiberleute und Bachantenschützen setzten uns nicht ohne gelinde Unsicherheit an irgendein Buntende und bestellten den einheimischen, erlesenen guten Ausländer, einen bräunlichen Wein, der an Güte und Stärke mit den besten Erzeugnissen der Durbacher Gegend mit Erfolg wetteifern kann. Mit dem Trank im Leibe sahen wir zwar nicht Fehlen in jedem Weibe, aber unsere Stimmung pochte sich schnell der lärmenden, vorgeschrittenen Fröhlichkeit rings um uns an. Vier oder fünf Männer in Hemdsärmeln verübten auf Blasinstrumenten in kurzen Pausen einen fürchterlichen Lärm, der, nach dem Takt der Bassuba zu schließen, eine Tanzmusik vorstellen mochte. In der Tat wurde in dem freigemachten Mittelraum des Saales getanzt.

Im Verlauf der Hochzeit erwies sich eine uralte und sehr schöne Sitte lebendig, die ich zum ersten und letztenmal ausüben sah. Gelesen hat wohl jedermann schon, daß seit uralten Zeiten mancherorts der Brautauszug als Trinkgefäß mit einem Ehrentrank unter den Hochzeitsgästen herumgereicht wird. Auf der Hochzeit zu Gaisbach ging mehrfach der Schuß der Braut, in den ein Glas Ausländer gestellt war, bei allen Gästen herum. Uebrigens auch ein Teller, in den man ein Geldstück legte. Die Sammlung ging der Braut zur Verschönerung eines Geschenks zu. Natürlich trat man mit einem Weinzutritt an das junge Paar heran und tat Bescheid. Er wurde in der königlichen Würde eines echten Bauern mit seiner eingeborenen, mit seiner wirklich fürnehmen Haltung in repräsentativen Dingen erwidert. Der Sinn für Feierlichkeit, der in der Stadt verironisiert oder verflüchtigt wird, ist bei echten Bauern immer noch stark ausgeprägt und ein erfreuliches Zeichen eines natürlich gewachsenen Selbstbewußtseins, eines eigentümlichen Stolzes, den man nicht anders als aristokratisch bezeichnen kann.

Im Lauf der Zeit mifchten auch wir uns unter die Tanzenden. In jenen Tagen der Pölsa, Rheinländer und Walzer war das entschieden einfacher als heute, wo man als Partner eine seelisch eingestimmte Mitwackerin braucht, um den abgehackten Rhythmus mit Grazie folgen zu können. Aber eine hingebungsvolle Arbeit blieb es doch auch. Solch eine masslose Bäuerinnenkultur dresend zu umfassen, brachte Hitze und Durst. Dieser letztere wurde natürlich zum Verhängnis der Abends. Nicht nur bei uns Jungfrauen. Der Ausländer war sehr gut und kostete, obwohl er zu den teuersten Marken der Gegend gehörte, nur 35 Pfennig. Das Essen: Nudeln mit eingemachtem Kalbsfleisch, war wärdenhaft billig. Die Stimmung wuchs. Es war nun nicht leicht, eine Tänzerin zu finden, da die schöneren Mädchen oder Frauen comme chez nous natürlich in festen Händen waren. Aber man hatte nicht umsonst in der Tanzstunde das „Goldplättchen“ gelernt. Doktor Plectamus, der ein gewandter Tänzer und ebensolcher Courtmacher war, trat darum an ein Paar heran und bat in höflichen Worten den Tänzer um die Gunst einer Tour mit dessen Schönen.

## Badische Schnurren

### Höflichkeit eines Wirtes

In einem Dorfe der Ortenau lebte, väter seines Zeichens, ein hiebrer Gastwirt von dem Aussehen eines Goliaths, mehr leibes- als geisteskräftig, den seine Mitbürger ob seiner Körperstärke den Herkules nannten.

Da nun eines Tages in erregten politischen Zeitläuften einer der Gäste in der Wirtsstube über den Bürgermeister schimpfte und ihn mit unehrerbietigen Worten verunglimpfte, beschloß unser Wirt, sich der Ehre des Dorfvorhauptes anzunehmen. Ein anderer hätte den Krakeeler zur Tür hinausgeworfen, aber unser Herkules, im Vertrauen auf die Kraft seiner Arme, umfaßte nur die Stuhlbeine, die den Exzess trugen, hob an ihnen den Sessel mit dem Sitzenden in die Höhe und trug Stuhl und Mann bis zur Stubentüre, die Wirtshausstafel hinunter auf die Dorfstraße, wo er mit so deutlicher Handbewegung dem Gäste den Abschied gab, daß dieser fluchtartig ins Weite strebte.

So geschahen in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Otto Mischel.

### Pumpernickel und Schorlemorle

Als in den napoleonischen Kriegen die Franzmänner Deutschland unsicher machten, hatten die von den ungeliebten Gästen heimgesuchten Deutschen oft Mühe, die Sprache der Eindringlinge zu verstehen und noch heute lebt in den zwei Worten Pumpernickel und Schorlemorle das komische Mißverständnis, das in jenen Zeiten entstanden ist. Als man in Westfalen einem weißbrotgewöhnlichen Franzmann das würzige einheimische Schwarzbrot vorlegte, sagte er geringschäßig „Bon pour Nidel“. Er meinte damit, dieses Brot sei ein Pferdesutter, „gut für Nidel“, so hieß nämlich sein Gaul. Die Quartierwirte des Franzosen aber glaubten, dies sei die französische Bezeichnung für ihr gutes Brot, und so nannten sie es künftighin „Pumpernickel“, weil sie diesen französischen Namen natürlich für viel vornehmer hielten als einen deutschen. Ebenso ging es mit der Entstehung des Wortes „Schorlemorle“, welchen Namen bekanntlich eine Mischung von Mineralbrüdel und Wein führt. Diese Bezeichnung erhielt das Getränk bei Gelegenheit eines Bankettes, das dem französischen General Moreau von der Stadt Würzburg gegeben wurde. Aus Gesundheitsrücksichten — er hatte sich wahrscheinlich den Maagen verdorben — trank Moreau bei diesem Feste nur die Mischung von Wein mit Sprudel. Er geriet aber trotzdem im Laufe des Abends in angeregte Stimmung und hob des Bieren sein Glas, trank den würz-

## Der Traum

Nun Du so fern mir bist schon viele Tage Und bist so lange mir nicht mehr begegnet. Hör, was ich selig heut im Sinne trage: Du hast im Traum in dieser Nacht mich hold gesegnet.

Ich fand erkrankt dich mit dem Schicksal ringen, Das dich so dunkle Wege gehen hieß. Doch, als ich kam, da mußte ich dir singen Das Lied, das sonst dein Auge leuchten ließ.

Du hieltest meine Hände fest umschlossen Und deine Augen sprachen, was verschwieg der Mund. Mir war, als sei ich ganz von Licht umflossen, Durch deine Augen ward dein Herz mir kund. —

Mußt' auch die Seele aus dem Traumland gehen Nun wieder in den grauen Tag zurück: Ich hatte deine Augen leuchten sehen,

Es war der Tag erfüllt von diesem Glück. L. B.

### Er hätte es nicht tun sollen!

Der rotwestige Rentschalter verstand das offensichtlich falsch und glaubte vielleicht an einen zwanghaften Raub seiner Erfahrenen. Ein mit der alkoholisierten Freude am Handeln sich steigender Wortwechsel schloß sich an die zunächst durchaus kavaliermäßige Aussprache an. Die Sache wurde indes ungemütlich, und verbüsterte sich, als ich zur Sekundierung des offenbar ausbrechenden Ehrenhandels hinzueilte. Das mit der Tapferkeit ist eine ungemütliche Geschichte. Zu zweien einem guten Duzend feinsartiger Bauernsäufte gegenüber zu stehen, ist leider recht peinlich, selbst wenn man sonst durchaus mutig und gewandt ist. Der schamvolle Rückzug verschlimmerte sofort die explosiv gewordene Lage. Ein paar Burschen drängten nach, so daß wir unverlethens zur Tür hinausgeschoben wurden. Ein Versuch, unsere Hüfte zu holen, scheiterte ruhmlos und machte den Handel noch gefährlicher. Ein hübsches Wort fiel, nämlich: „S'ist doch den papierernen Tagelöhnern die Brille in den Schädel!“ — Wie es stets bei solchen Rauffassären geschieht, steigerten sich die angezogenen Parteien künstlich in einen händelwohlküstigen Raufsch hinein. Es war uns nur zu klar geworden: lebialich die tapferste Flucht konnte uns retten. Als wir demgemäß von hinten wichen, brach eine Meute nach; wir schlüchteten durch den Hof und mieden die Dorfstraße, da wir sonst sicher mit gebiegenesen Wagscheiten schmerzhaft Bekanntheit gemacht hätten. Man schrie uns nicht druckfähige Hofsworte und jene volkstümliche und zugleich klassische Einladung nach, war aber im übrigen in der Weinstimmung nur so zuzufügen theatralisch aufgeregt, so daß von einer Verfolgung bei unserem, später im Krieg leider so oft gehörten „strategischen“ Rückzug glücklicherweise keine Rede war. Gefrickt und barhäuptig schlichen wir nach Oberkirch hinunter.

Die Gaisbacher Hochzeit war uns also nicht gut bekommen, und den andern Tag kletterten wir ernüchtert und beschämt in der Melancholie unverdient erlittenen Unrechts an den Pulten. Die Arbeit blieb ohne Segen. Erst der Dämmererschoppen löste die krampfige Heiterkeit und den Galgenhumor in ein dann wirklich besetzendes Lachen auf. Die Hüfte allerdings waren rettungslos und endgültig verloren.

Merke: Auf eine öffentliche Bauernhochzeit nimn deinen Schatz mit!

burgischen Honoratioren zu mit den Worten „Toujours l'amour!“ (Immer die Liebe!) Die braven Würzburger aber verstanden es nicht und glaubten, das sei der Name des Mischtrankes. Und so nannten sie von dieser Zeit an diese Mischung „Schurklamur“, woraus allmählich mit schwäbischem Anklang das Schorlemorle wurde. (Diese Erklärung ist nicht unbekannt. Die Schriftleitung.)

### Wie die Mannheimer Miliz am 1. Mai den Petrus besiegte

Adolf Kufmann, der berühmte Heidelberger Mediziner, verlebte einen Teil seiner Jugend in Mannheim. In seinen immer wieder lesenswerten „Erinnerungen“ erzählt er auch, wie einmal, es war um 1835 herum, das Mannheimer Bürgermilitär Krieg mit dem Petrus führte und Sieger blieb.

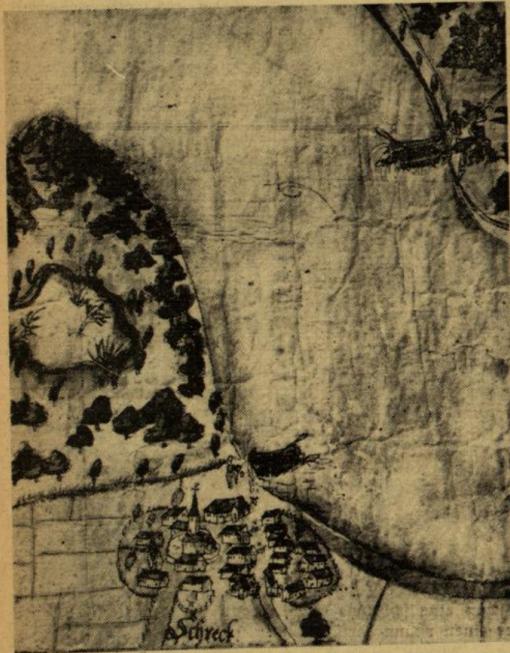
Es war am 1. Mai, und auch damals war in Mannheim der 1. Mai oder der erste Sonntag des Mai ein Volksfest. Es wurde vor dem Heidelberger Tor auf der Kuhweide abgehalten. Dieses Maifest erhielt aber vor allem dadurch einen besonderen Glanz, weil es zugleich auch ein Festtag der Bürgergarde war. Die Truppen sammelten sich jeweils zum Ausrücken vor dem Wirtshaus zur Rose am Marktplatz. Den Zug eröffnete eine Kompanie Grenadiere mit hohen Bärenmützen, die der Mannschaft in ihren blauen Fräcken mit weißen Abzeichen und in weißen Hosen ein martialisches Aussehen verliehen. Ihnen voraus gingen und rasselten gewaltig die Tambours, an ihrer Spitze schritt majestätisch der Tambourmajor, schleuderte seinen langen Stab mit dem goldenen Knopf hoch in die Luft und fing ihn geschickt wieder auf. Auch Sappeurs, mit Bärenmützen, Beil und Spurzjell und erhaunlich langen Vätern, marschierten mit. Hinter der Infanterie kam eine Reiterkadron, den Zug beschloß eine Batterie mit drei Kanonen, die Großherzog Leopold den Mannheimern geschenkt hatte.

Draußen, auf der Kuhweide, bezog das Bürgermilitär dann Zelte, mandrierte und — zehrte. Aber da stiegen plötzlich im Westen Wolken auf. Ein Gewitter stand drohend am Himmel. Die Kanoniere hielten Kriegsrat. Sie verließen Zelt und Beher, bespannten ihre Geschütze, fuhrn aufs freie Wiesland und richteten ihre Kanonen gegen das Gewitter. Bum, bum! dröhnte es ein paar Mal. Da zog der gute Petrus seine Wolken schleunigst wieder zurück, und bald lachte der blaue Himmel über der Mannheimer Kuhweide. Die Mannheimer Kanoniere hatten gesiegt! Und der Sieg wurde gefeiert!

Dr. Emil Lacroix:

# Der Rheinlauf vor rund 400 Jahren

Im Bad. Generallandesarchiv werden unter der Sammlung der Gemarkungspläne zwei topographisch wichtige Rheinlaufkarten (Rheinstrom Nr. 18, 19, 24 und 27) aufbewahrt. Die ältere Karte (40,5:92 Ztm.), auf Papier mit Wasserfarben gemalt, stammt aus dem Jahre 1502 und gehört zu einem Sponeder Urteilsbrief. Sie umfaßt nur ein kleines Stück des Rheins bei Burgheim und Sponed, bringt aber von dem Städtchen mit seiner Burg und von Sponed bau-

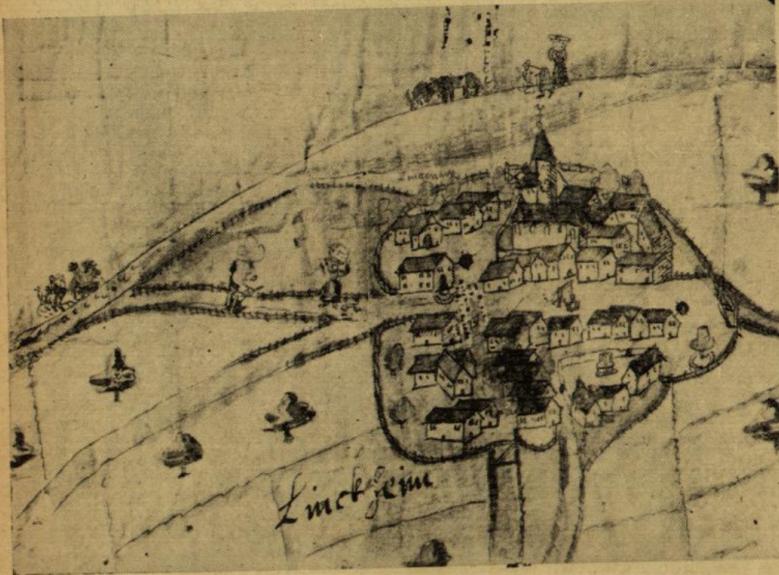


Leopoldshafen, ehemals Schreck

geschichtlich höchst wichtige Ansichten. Diese Karte, die der Verfasser an anderer Stelle veröffentlicht wird, ist nach R. Ober vermutlich anlässlich eines Schiffahrts- oder Fischereistreits der Uferstaaten entstanden.

Die längere, aus drei Einzelblättern bestehende Karte wurde im Jahre 1590 gefertigt. Sie ist ebenfalls auf Papier mit Wasserfarben gezeichnet. Die drei auf Leinwand aufgezogenen Einzelblätter ergeben eine Länge von insgesamt 12,85 Metern. Die Karte ist leider nur der Länge nach vollständig erhalten, in der Breite wurde sie vielfach stark beschnitten. Nach einer anschaulichen Schilderung vom Lauf des Rheins mit seinen überaus zahlreichen Inseln und Wörthen unter Angabe der damals, bei einzelnen auch heute noch üblichen Bezeichnungen, werden auch die anliegenden und benachbarten Städte und Ortschaften mit ihren Hauptgebäuden wieder gegeben. Eingestreuete Wappen (das Pfälzische und Badische) grenzen deutlich die damaligen Hoheitsrechte ab.

Das Blatt 1 (4,00:0,85 Meter) umfaßt die Gegend von „Beinheim bis vnder Dachslant“. Auf diesem Blatt sind folgende linksrheinische Ortschaften angegeben: Beinheim mit Kirche, Wehrmayer und Türmen, Selz (Selz), Münchhausen,



Linkenheim

Aufnahmen; Deutschesarchiv

Lauterburg, Hagenbach; rechtsrheinisch die Orte: Wintersdorf (Wingen), Plittersdorf, Illingen (Ila), damals südlich des Murgausflusses, Au, Neuburg (heut linksrheinisch) und Darlanden.

Blatt 2 (3,77:0,82 Meter) umfaßt den „Rheins abriß von Anlingen bis vnder Lindheim“ mit Angabe folgender Orte: Wörth, Pfos, Altpfos, Leimersheim. Zwischen den beiden Orten Pfos und Altpfos steht an den Schiffer die Mahnung „Allda gut sorg zu haben“. Auf der rechten Seite des Rheins: Anielingen, Leopoldshafen (damals Schreck) mit Fähre nach Leimersheim, und Linkenheim.

Blatt 3 (4,58:0,89 Meter) „Rhein abriß von Lindheim ein wenig bis vnder Vdenheim de Anno (15)90“ mit Angabe folgender Orte: Hördt, Sondernheim, Germersheim. Hier erfolgte schon 1396 ein Durchstich. Zuletzt in einem Mauerring die ehemals zur Abtei Eufertal gehörige, im



Das ehemalige Knaudenheim

12. Jahrhundert errichtete Propstei Wechtersheim mit Kirche, Klostergebäuden und umliegenden Häusern. Auf dem rechten Ufer: Ruxheim (Rusen), das heute verschwundene Knaudenheim, und Vdenheim (Philippsburg).

Überblickt man das verhältnismäßig kurze Stück des Rheins auf dieser Karte, so versteht man die Worte, die Tulla seiner 1812 über die Rektifikation des Rheins herausgegebenen Denkschrift voranschickt: „Der Rhein ist einer der merkwürdigsten Ströme in Europa, wegen seiner Größe, seiner Verbindung mit den Glätsern und meisten Seen der Schweiz, seiner Wasserfälle bey Schaffhausen und Laufenburg, der Veränderungen seines Laufes in älteren und neuern Zeiten, der Verschiedenheit seines Gefälles und seiner Geschwindigkeiten, wegen seiner Mündungen in das Meer und seiner Benutzung zur Floherer und Schiffahrt.“

Groß war die Not der am Rhein unmittelbar liegenden Orte. Denn infolge des unregelmäßigen Laufs des Rheins



Philippsburg, ehemals Udenheim

wurden sie alljährlich von Ueberschwemmungen heimgesucht. Nach einer Statistik aus dem Jahre 1800 lagen im Badischen von 8 Städten, 100 Dörfern und 8 Höfen nur 3 Städte, 68 Dörfer und 3 Höfe außerhalb des Ueberschwemmungsgebietes. Wohl verfiel man einige Schutzbauten in der Anlage von Faschinenwerken, sowie kleinere örtliche Durchstiche wie u. a. 1391 bei Viedolsheim, 1652 bei Darlanden und 1702 bei Dettenheim der jährlich auftretenden Ueberschwemmungen Herr zu werden. Aber erst im Jahre 1817 sollte mit dem großen Unternehmen, den gewaltigen Strom in eine geordnete Bahn zu leiten, um dessen Verwirklichung Tulla seit zwanzig Jahren mit heiligem Bemühen unentwegt und mit einer Selbstaufopferung ohne Gleichen gerungen hat, begonnen werden. Wohlburhdachte Durchstiche behoben bald die Not.

„Vorgefühl hat er den Segen, der nun Taufende beglückt,  
Hat den Strom, den vielgewaltigen, wildverschlungener  
Bahn entrückt.  
An den neuen festen Ufern sonnet sich ein neu Geschlecht,  
Frägt kaum nach der Hand des Meisters; nur der Lebende  
hat Recht.“

Die kurze Geschichte zweier ehemaliger, dicht am Rhein gelegener Orte Knaudenheim und Dettenheim erläutert uns am deutlichsten die damaligen Verhältnisse.

Auf der genannten Karte finden wir den Ort Knaudenheim mit Kirche und umliegenden Häusern dargestellt. Heute werden wir noch durch den Gewannamen „Beim alten Dorf“ daran erinnert. Der Ort Knaudenheim wurde im Jahre 1758 durch eine Rheinüberschwemmung fast vollständig zerstört. Kardinal Franz Christoph von Hutten, der Vollerbe des Schlosses in Bruchsal schenkte den auswandernden Knaudenheimern landeinwärts auf dem Hochstade Baupläge. Hier bauten sich die Einwohner von Knaudenheim 1759 auf der Grundlage eines von Geometer Nic. Hoffmann gefertigten Planes ein neues Dorf mit hübscher Kirche und schänden Häuschen auf. Zum Dank an den Wohlthäter nannten sie das Dorf Huttenheim.

Der ehemalige Ort Dettenheim ist leider wegen der schon erwähnten Beschneidung der Karte in der Breite auf ihr nicht mehr zu finden; doch weisen die Bezeichnungen „Dettenheimer Rhein und Dettenheimer Herz grund!“ auf seine Lage hin.

Dettenheim war ähnlich wie Knaudenheim nahe am Rhein gelegen und deshalb ebenfalls von Ueberschwemmungen sehr heimgesucht. Ferner wurde ein Durchstich zur Sicherung von Germersheim mitten durch die Gemarkung Dettenheims angelegt, so daß Dettenheim dadurch rechts und links des Rheins zu liegen kam. 1766 suchten die Dettenheimer förmlich um eine Verlegung des Orts nach, hatten aber mit ihrer Eingabe keinen Erfolg. Ein Hochwasser im Jahre 1778 führte die fast völlige Zerstörung des Orts herbei. Hinzukam noch die Landabtretung auf Grund des Luneviller Friedens im Jahre 1801. Grenzenloses Elend kam über die Gemeinde. Erst 1813 fand die Ueberiedlung von 107 Familien, nachdem verschiedene Vorschläge geprüft worden waren, nach dem damaligen fürstbischöflichen Altenburg statt. Der neue Ort wurde auf dem Gelände des fürstlichen Gartens nach einem Entwurf des Baumeisters Schwarz angelegt. Am 12. April 1813 nannte sich der Ort zu Ehren des damaligen Großherzogs Karl Karlsdorf.

Was die Darstellungen der einzelnen Städte und Ortschaften im besondern angeht, stellen wir fest, daß eine fast getreue Kopie des damaligen Zustandes vorliegt. Ein Beweis dafür hat eine genaue baugeschichtliche Untersuchung des Ortes Philippsburg anhand der auf der Karte wiedergegebenen Ansicht und des tatsächlichen Bestandes in seiner Entwicklung ergeben.

So besitzen wir in der eben beschriebenen Karte ein einzigartiges Dokument, dessen vollständige Wiedergabe und eingehende Besprechung nur empfohlen werden kann.

# Verliebtheit, 4x anders gesehen

Von Karl Nils Nicolaus

Herr Jeder war ein Mann in den besten Jahren. Er war friedliebend und freundlich. Seine Freunde hielten ihn in seiner Ehe für nicht sehr glücklich, weil er völlig unter dem Pantoffel stand. Oft zogen sie ihn damit auf.

Jeder war mehr als geduldig. Er beschloß, etwas gegen das Gerücht zu tun, daß er ein Pantoffelheld sei. Ein Erlebnis, das er eines Morgens vor Beginn seines Dienstes in einem Zigarrenladen hatte, schien ihm für diese Zwecke geeignet zu sein.

Da er einen „gehobenen“ Posten hatte, begann sein Dienst erst um neun Uhr. Zehn Minuten vorher betrat Jeder wie immer den Laden an der Ecke, um sich ein paar Zigarren zu holen. Dort stieß er auf die junge Dame, die auf ihn so großen Eindruck machte. Wie gelagert, zehn Minuten vor neun war es.

### Der Bericht im Büro

Sieben Minuten nach neun gab Jeder, ein ehrenwerter Mann, den beiden Herren, die mit ihm in demselben Zimmer des Büros saßen, folgenden Bericht über die Begegnung:



### Der bekannnte Geruch

„Sein, Ihr Gedächtnis wartet unten vor der Tür auf Sie.“  
„Aber Herr Doktor, woher wissen Sie denn, daß es mein Gedächtnis ist?“  
„Weil er eine von meinen Zigarren raucht!“

„Ander, gebt mir euer Wort, daß ihr mit niemandem darüber redet, aber bestimmt mit niemandem!“

Die beiden nickten und sahen Jeder ungläubig an. „Es ist etwas Pikantes, etwas ganz Entzückendes. Und überhaupt: immer habt ihr mir bitteres Unrecht getan. Ich bin gar nicht so verführbar. Ich bin nur nicht für so landläufige Sachen. Wenn es über mich kommt, dann ist es wie ein Sturmwind, wie ein Föhn, wie ein Wirbel, der alles mitreißt!“

Jeder holte tief Luft. Der eine der Zimmergenossen benutzte die Atempause zu dem Ausruf: „Mensch, bist wohl nicht ganz nüchtern!“ Aber Jeder ließ sich nicht aus der Fahrt bringen. „Stellst euch vor“, fuhr er fort, „ich habe eine Eroberung gemacht. Da treffe ich seit längerer Zeit morgens eine junge Dame, schlank, rank, jung, hübsch, entzückend anzusehen. Wir hatten schon gleich einen gewissen seelischen Kontakt, als wir uns das erste Mal sahen. Aber ihr wißt ja, ich bin Kavallerie. Ich habe sie natürlich nicht angesprochen. Ich überlasse es etwas immer dem Zufall. Er führt die zusammen, die zusammengehören. Und heute mor-

gen trat das Ereignis ein. Ich habe sie kennen gelernt. Ich habe ihr 25 Stück Zigarren bezahlt!“

„Mensch, du gerätst unter die Verführer!“ — warf einer der Zuhörer ein.

„Es kam so:“ — berichtete Jeder weiter. „Wie ich in dem Laden an der Ecke saß, um mir etwas Rauchbares zu kaufen, kommt meine Angebetete hereingebuscht. Sie fordert eine 25-Stück-Packung Zigarren. Als sie bezahlen will, nehmst sie lange an ihrer Handtasche. Dann große Bestürzung; sie hat ihre Geldtasche vergessen. Ich trete vor und frage sie, ob ich die Summe bis morgen auslegen darf. Sie nickt. Angekratzt hat sie mich. Ganz heiß wurde mir. Und ihre Blicke waren so innig. Ich weiß, diese junge Dame wird eine große Entscheidung in mein Leben bringen. Sie ist ja so entzückend. Und morgen sehe ich sie wieder; da wird sie mir das Geld zurückgeben. Und ich werde mich mit ihr verabreden. Uebermorgen vielleicht schon werde ich mit ihr ins Kino gehen. Und hinterher irgendwo in ein nettes Kaffeehaus.“

Die beiden Zuhörer grinsten. Jeder rief sich die Hände, als hätte er seine Sache besonders feint gemacht.

Wahrscheinlich hätte er seinen Bericht über die Vorgänge der jungen Dame noch fortgesetzt, wenn er nicht zu einer Sitzung zum Profuristen gerufen worden wäre.

Als Jeder das Zimmer verlassen hatte, einigten sich die beiden anderen darauf, daß bei ihm „eine Schraube los“ sei.

### Der Bericht zu Hause

So verliebt war Jeder nicht, wie er tat. Er hatte die Geschichte vor seinen Zimmergenossen so ausgesponnen, um zu zeigen, was für ein Kerl er sei, nachdem ihn alle für einen trockenen Dummkopf hielten.

Seiner Frau aber, mit der er gut stand, lieferte er am Abend folgenden Bericht:

„Sag mal, würdest du von einem fremden Mann Geld annehmen?“

„Du bist verrückt!“ — schnitt ihm die Frau das Wort ab.

„Ja, so sind aber die jungen Damen von heute. Stell dir vor, heute früh im Zigarrenladen erscheint ein Mädchen, — sehr jung war sie nicht und sehr elegant auch nicht, — Durchschnit, weißt du, so richtiger, uninteressanter Durchschnitt, und will eine 25-Stück-Packung Zigarren kaufen. Aber sie hat ihr Geld vergessen. Es war sehr peinlich. Ich springe also ein und zahle das Geld.“

„Kennst du die Person irgendwie?“ — fällt ihm die Frau in die Rede.

„Wie gesehen!“ — beeilt er sich zu versichern.

„Dann bist du ein Narr, der auf die plumpsten Gannerstreiche reinknallt!“ — fuhr die Frau fort. „Das Mädchen reißt auf die Tour. Die hat dich mit deinem Schmerzbauch in den Laden gehen sehen. „Der Dicker sieht gutmütig aus, der spendiert mir meine heutigen Zigarren!“ hat sie sich gesagt. Und so kam es!“

„Dann meinst du also, daß ich das Geld nicht wiederfrage?“ — forschte Herr Jeder seine Frau vorforschig aus.

„Nie und nimmer!“ — sagte sie. „Du scheinst zuviel Taschengeld zu haben, daß du es auf solche Art zum Fenster hinauswerfen kannst. Und daß du mir ja nie wieder das Gesicht verziehest, wenn ich einen neuen Hut brauche, du weißt schon, welchen ich meine?“

Jeder nickte. Damit war die hässliche Aussprache über die Dame in dem Zigarrenladen beendet.

### Beschwerde bei der Freundin

Am Abend des nächsten Tages, — also 24 Stunden nach dem Gespräch Jeders mit seiner Frau, — erzählte Fräulein Elisabeth Thiel, Privatsekretärin bei „Schneider und Schmitt“ ihrer Freundin folgendes:

### Geographie

Aus den Silben ba — bin — bor — burg — burg — burg — cor — den — do — es — gen — gens — gies — ham — ol — ra — re — recht — sem — sen — sen — ti — ut — sind die Namen von Städten zu bilden, die an folgenden Flüssen liegen: 1. Guadalquivir, 2. Elbe, 3. Ruhr, 4. Donau, 5. Rhein, 6. Hunte, 7. Rhein (Holland), 8. Oder, 9. Vahn. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter eine französische Hafenstadt.

### Silben-Rätsel

Aus den Silben be — bert — hel — da — e — eg — frie — ge — hei — kar — ket — le — mi — ne — ni — o — os — per — pha — po — ra — ri — schei — schu — se — se — si — sta — stern — tät — te — tra — u — ver sind 15 Wörter zu bilden, deren zweite und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (sch = ein Buchstabe). 1. Männer-Name, 2. Komponist, 3. Haltung, 4. Dichter, 5. Bildungstätte, 6. Reihenfolge, 7. Adergerät, 8. Schmuck, 9. Fest, 10. Papstkrone, 11. ebene Fläche, 12. ipziger Gegenstand, 13. Schmuck, 14. Frauen-Name, 15. ägypt. Herrscher.

### Lösungen aus der vorigen Sonntags-Post

Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Boa, 3. Lot, 5. Leine, 7. Hude, 9. Urne, 12. sie, 14. Nacht, 16. Jltis, 18. eng, 19. Aker, 20. Einer, 22. nur, 24. Turm, 27. Fest, 29. Alice, 30. Don, 31. Jar. — Senkrecht: 1. Bau, 2. Ale, 3. Fen, 4. Ton, 6. Hai, 7. Bon, 8. Dichter, 10. Notunde, 11. Eis, 12. Stern, 13. Eiger, 15. Mas, 17. Fre, 19. Abt, 21. rot, 23. Uri, 25. und, 26. man, 27. Bes, 28. Sir.

Entführung: Wall, ach, Wallach.  
Steigerung: Mül, Müller.



Die schottischen Zwillinge, die sich so ähnlich sehen, daß sie keinen Nachspiegel brauchen.

„Was sich so die Männer einbilden! Gestern hatte ich mich wieder verspätet. Aber Zigarren brauchte ich um jeden Preis. Ich stürzte also rein in den Laden unten an der Ecke. Der Verkäufer kennt mich. Er legt schon die Schachtel raus, die ich immer nehme. Als ich zahlen will, entbede ich, daß ich mein Geld vergessen habe. Ehe der Verkäufer nun sagen kann: „Dann begleichen Sie es morgen mit“ drängt sich so ein Dicker mit Plüschaugen — er summelte gerade an einer Zigarre herum — dazwischen und zahlt für mich. Ich wollte protestieren, aber es war zu spät. Heute morgen nun lauert dieser Dicker mit den Plüschaugen wieder in dem Laden. Ich gebe ihm das Geld zurück. Da wird er lyrisch. Er will mit mir ins Kino gehen, flüßert er mir zu. Ich habe ihm bloß den Vogel gezeigt, denn ich war wieder zu spät und mußte mich verdammt beeilen. Was sich so Leute bloß denken? Ich bin doch ein durchaus seriöses Mädchen! Wie kommt der Mann darauf, daß ich mit einem Wildfremden ins Kino gehen würde?“

„Siehst du“, — fällt die Freundin ihr ins Wort, — „ich habe dir immer gesagt, dein Rock ist zu kurz. Wenn du ihn etwas länger tragen würdest, dann würden sich die Männer so etwas nicht herausnehmen.“

Hiernach unterhielten sich die beiden jungen Damen noch ein und eine halbe Stunde über die Vorteile und Nachteile der kurzen Röcke.

### Die Meinung der Unbeteiligten

Den abschließenden Bericht über den Vorfall lieferte der Inhaber des Zigarrenladens. Er sagte zu seiner Frau, — als sie beide dem Herrn Jeder nachsahen, der sich eben seine Zigarren geholt hatte: „Schrecklich, wenn so ein ganz vernünftiger, älterer, tüchtiger Mann plötzlich jedesmal Stielaugen kriegt, wenn ein junges Mädchen vorbeitraf! Es ist schon eine schlimme Sache, wenn der „zweite Frühling“ über einen Mann herfällt!“

Herr Jeder ging durchaus gesund seines Weges. Er war so froh, glücklich verheiratet zu sein. Mochten die anderen denken, was sie wollten. Deswegen, um ihnen etwas vorzugaukeln, würde er sich nicht mehr in Unkosten stürzen. Keinen Pfennig war ihm die Sache wert.

Damit bewiesen wird, daß bei verschiedenartigen Berichten über dasselbe Ereignis die Wahrheit durchaus nicht immer in der Mitte liegt.

### Und da antwortete Schopenhauer

Obwohl sich Schopenhauer mehrmals in seinem Leben mit Heiratsabsichten trug, ließ er die Welt gern glauben, daß er ein verstockter Weiberfeind sei. „Alle großen Philosophen“, sagte er einst, „blieben unverheiratet, so Demokrit, Platon, Epinosa, Leibniz und Kant. Nur Sokrates machte eine Ausnahme, und das bekam ihm herzlich schlecht, denn seine Frau war Kantippe.“

In einer Gesellschaft forderte eine Dame ihn auf zu entscheiden, ob Männer oder Frauen klüger seien.

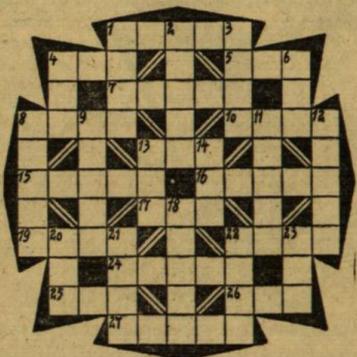
„Ohne Zweifel die Frauen!“ sagte Schopenhauer, „denn sie heirateten Männer, die Männer aber Frauen!“



„Darf ich fragen, auf wen Sie warten, mein Fräulein?“  
„Auf einen anderen!“

## RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Nachrichtenmittel, 4. Gewässer, 5. russ. Fürstentitel, 7. Staat in USA, 8. Adelstitel, 10. Fanggerät, 13. Zeitbegriff, 15. Insekt, 16. Teil der Kirche, 17. Straußvogel, 19. Fluß in Spanien, 22. Vorsatz, 24. französl. Gefängnis, 25. Geschlechtswort, 26. röm. Gott, 27. Teil des Baumes.

Senkrecht: 1. Naturerscheinung, 2. römische Göttin, 3. Sauerstoffart, 4. englischer Titel, 6. Titel, 8. Vergnügen, 9. Blume, 11. Männer-Name, 12. Gattin zu Nr. 5, 13. Getränk, 14. Bezirk, 18. Teil der Eingeweide, 20. hygienische Einrichtung, 21. Hotelangestellter, 22. Haltung, 23. Fisch.

Im Schatten des Filmruhms:

# Herzog für einen Tag

Was wäre der schönste und unterhaltsamste Spielfilm ohne den lebenden Hintergrund, ohne das andachtsvoll lauschende Konzertpublikum, die empörte Volksmenge oder die „Herren und Damen der Gesellschaft“! Sie geben den Hauptdarstellern erst den richtigen Rahmen für ihren Auftritt, stehen aber selbst im Schatten des Filmruhms und sind froh, wenn sie recht oft auf der Leinwand als Herzoge, Grafen, Diplomaten, Kellner, Diener oder Straßenpassanten, ein unwirkliches Scheitrasselein führen dürfen. Man hat dabei zwischen „Chargen“ und „people“ zu unterscheiden. Erstere sind die Komparsen, die gutstehende Fracks, pompöse Uniformen und kostbare Abendkleider tragen dürfen, und darin irgendwo herumstehen oder Kopf an Kopf das Parkett füllen. Das „people“ aber, das „Volk“, das man im Kino bestenfalls noch als wo-



Jenny Jugo in „Die kleine und die große Liebe“ Aufnahme: Tobis

geube Menschenmenge im entferntesten Hintergrund feststellen kann, ergibt dumpf murrend die „Geräuschkulisse“.

In der Anfangszeit des deutschen Films konnte man überhaupt noch keine Komparserie. Wurden damals Statisten gebraucht, so holte man sich diese einfach von der Straße oder aus der eigenen Familie. Später führte dann Oskar Meißner, der deutsche Filmpionier, kleine Geschenke, wie belegte Brötchen, Zigarettenaschen, Füllfederhalter oder Spazierstöcke für die mitwirkenden Gefälligkeitsdarsteller ein. Der Erfinder des eigentlichen Komparseriewesens soll ein biederer Berliner Bierfuhrer gewesen sein, der kategorisch ein Duzend Zigaretten als Entlohnung verlangte, als man von ihm bestimmte Quantitäten im Rahmen einer Filmhandlung forderte.

### Was verdient ein Komparse?

In der Nachkriegszeit taten sich nun in den Kaffees der Berliner Friedrichstraße überall jene Winkelbörser auf, von denen sich die Regisseure ihre Kleindarsteller holten. Heute ist das Komparseriewesen an ganz bestimmte kulturpolitische und künstlerische Voraussetzungen gebunden. Die Kleindarsteller müssen ausnahmslos Mitglieder der Reichsfilmkammer sein. Zur Ausnahme ist bei Nachweis der arischen Abstam-

mung, außerdem der der beruflichen Eignung und Zuverlässigkeit zu erbringen. Die Vermittlung der Komparsen erfolgt im ganzen Reichsgebiet nach einheitlichen Grundregeln und zwar durch die Vermittlungsabteilungen „Film-Bühne“ bei den Arbeitsämtern Berlin und München. Während früher jede beliebige Gage angeboten und bezahlt werden konnte, gibt es jetzt auch für die Kleindarsteller eine Tarifordnung, die von Fachschaftsleiter Gaumen bearbeitet wurde.

Sie ist auf Mindestsätze von 15–30 Mark pro Aufnahmetag mit den entsprechenden Sonderzuschlägen aufgebaut. Filmkomparsen in gewöhnlichem Anzug oder Kostüm erhalten 16 Mark, solche in besserem Straßenanzug, jedoch ohne eigenen Frack 17 Mark und Kleindarsteller in Gehrock, Cutaway, Gesellschafts- oder Ballkleidung 26 Mark. Derselbe Mindestsatz ist für Reiter, Schwimmer, Skiläufer, Segler und sonstige Sportleute, die sehr gesucht sind, vorgesehen. Eine Gage von 30 Mark bekommen wichtigere Kleindarsteller, die entweder durch Sprechen und stumme Mitwirkung oder Kunstgesang und Kunsttanz im Film hervortreten.

Für deutsche Synchronisation aber, wenn der Darsteller selbst nicht im Bild erscheint, sondern lediglich durch Töne oder sonstige selbständige Leistungen die Geräuschkomparserie unterstützt, wird ihm ein Zwanzigmarkschein in die Hand gedrückt. Außerdem gibt es noch eine Reihe von Sonderzuschlägen für Außen- und Nachtaufnahmen, das Tragen schwerer Lasten oder das Mitbringen bestimmter Requisiten wie Schneeschuhe, Fahrrad, Golfschläger, Opernglas, Zylinder oder Handschuhe. Trotz der verhältnismäßig hohen Tagesätze ist der Filmkomparse nicht gerade zu beneiden, da er oft nur wenige Tage im Monat beschäftigt ist. Viele Vertreter dieses Berufs verschaffen sich daher einen Nebenverdienst als Chorsänger oder Statist beim Theater, als Kunstgewerber, Straßenhändler oder Zigarettenverkäufer.

### Versuchskaninchen im Scheinwerferlicht

Natürlich gibt es auch beim deutschen Film sogenannte Doubles, die Hauptdarsteller in besonders gefährlichen Situationen zu vertreten haben. Es handelt sich dabei meist um wagemutige Artisten, die anstatt des gefeierten Stars sich ins Wasser stürzen, von einem hohen Turm herabspringen oder sich als Seiltänzer produzieren. In Amerika hat man darüber hinaus diese Doubles dazu verwendet, in der Denselheit unter dem Namen ihrer „Originalen“ aufzutreten, um hierdurch den Ansturm des filmwütigen Publikums von den eigentlichen Leinwandgrößen abulenken und diesen etwas Ruhe zu verschaffen.

Eine Abart dieser Kleindarsteller sind die Sprach-Doubles, von denen bei uns wohl eine Schauspielerin des Stadttheaters Erfurt, die klandige deutsche Sprecherin für Greta Garbo



Irene von Meyendorf und Francoise Rosay in „Fahrendes Volk“ Aufnahme: Tobis

und die kleine Carmen Lehmann, die stimmliche Vertreterin Shirley Temples, am bekanntesten sind. Man sieht diese Künstlerinnen zwar niemals auf der Leinwand, hört sie aber auf deutsch dieselben Worte sprechen, die ihre großen Vorbilder in Hollywood auf englisch der Tonkamera anvertraut haben.

Zur Komparserie zählen schließlich noch die „Standing-girls“, wozu meist Tänzerinnen verwendet werden. Es handelt sich hierbei um junge Mädchen, die dem jeweiligen Star in Figur, Haarfarbe und Hauttönung möglichst ähnlich sehen und in entsprechender Aufmachung zum „Ausleuchten“ in die Szenerie gestellt werden. Man tut dies, um, während am „Standing-girl“ die Beleuchtungseffekte ausprobiert werden, den eigentlichen Star nicht unnötig dem grellen Scheinwerferlicht unzähliger Jupiterlampen aussetzen und ihn bis zum Beginn der Aufnahmen frisch und munter zu erhalten. Es ist also gar nicht so einfach, Filmkomparse zu sein, ob man nun auf der Leinwand lediglich seinen Charakterkopf zu zeigen, den lapidaren Satz „Es ist ferriert Mylord“ zu sprechen hat oder dem Star, dessen Name jeder kennt, die eigene Figur leiht und damit an künstlerischer Selbstverleugnung die größten Opfer bringt.

## Kleines Abenteuer in Italien

Der späte Herbst war mit grauen Lichtern und Nebelwänden über die deutschen Küsten hergefallen. Heinz Paul, der Spielleiter des Films „Kameraden auf See“, mußte die Aufnahmen unterbrechen. Schade! Aber dann kam ihm der rettende Gedanke: deutsche Kriegsschiffe kreuzen im Mittelmeer ... Kurz darauf war die Erlaubnis da, und man konnte mit den Aufnahmen in der Bucht von Gaeta beginnen.

Es ist ganz gut, daß nicht alle Plätze Italiens von Touristen überschwemmt werden. Da bleibt für Filmleute, die zu arbeiten haben, noch ein Winkelchen frei. In Gaeta war es also, wo die Darsteller des Terra-Films „Kameraden auf See“ an Land gingen: Theodor Loos, Jaspas v. Dergben, Wolf Weich, Paul Wagner und Josef Sieber ... Sie hatten Aufnahmetag und folglic ihre Uniformen an. So echt sahen

sie aus, daß die Matrosen der italienischen Schiffe sie stramm grüßten.

Dem braven Oberbootsmannsmaat Reschke, den Josef Sieber darstellt, lief ein „Kollege“ über den Weg, hielt ihn



Theodor Loos in „Kameraden auf See“

an und betrachtete ihn ausführlich. „Du machst wohl deine Reserveübung?“ – das bezog sich auf die paar kleinen Veränderungen, die mit den zunehmenden Jahren unausbleiblich sind. Aber sonst! Josef Sieber war wirklich im Kriege Maat auf einem Torpedoboot und kennt den „Betrieb“ in- und auswendig. Wenn er im Film den Marinenauchwuchs mit dem für ihn typischen Zuruf „Becklung!“ auf die Beine bringt, dann muß jeder gediente Mann im Kino an sich halten, um nicht aufzufpringen. So echt macht er das.

Verantwortlich für die VB-Sonntagspvt: D. D o e r r i c h u n d Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.



Szenenbild aus „Mit versiegelter Order“

Aufnahme: Tobis